Ital. 516.

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36605761430019

<36605761430019

Bayer. Staatsbibliothek

H. f. 2059. a 2059-a-

Allgemeiner
Blick auf Italien

nebst einigen

geographisch-statistischen Aufsätzen

die südöstlichen Theile dieses Landes

betreffend

von

E. A. W. von Zimmermann

Herz. Braunschw. Hofrathe.

R

Mit einem Kupfer.

Weimar,

im Verlage des Industrie-Comptoirs

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Bei den hier dem Leser vorgelegten Aufsätzen über Italien bedarf es wohl keiner besondern Entschuldigung, wegen ihres Bekanntmachens.

Die allgemeine Uebersicht von Italien, ist sicher nirgend sonst wo vorhanden; und ich darf ohne Anmaßung behaupten, daß sie sich gänzlich von den gewöhnlichen Schriften dieser Art auszeichnet. Es ist nicht unwichtig, aber auch nicht leicht, die geographischen und statistischen Data gleichsam in einen Punct zu vereinigen, und durch Zuziehung naturhistorischer Kenntnisse wie auch der Geschichte des Landes und des Menschen, sie in ein großes Ganze zu bilden, das den gesammten Wehrt eines Staats gleichsam versinnlicht. Ich schmeichle mir bei Jedem hiedurch Dank zu verdienen; besonders da mir nicht bekannt ist, daß, außer dem was ich auf eine ähn-

liche Weise in dem ersten Bande meiner Vergleichung von Frankreich und Amerika geleistet habe, dergleichen Arbeiten schon zuvor da waren. Indeß ist das hier Gelieferte offenbar nur gleichsam ein raisonnirendes Register, über ein großes Werk dieser Art, zu dessen Vollendung mir fast Alles zu Gebote steht, Muße und hinreichende Aufmunterung ausgenommen. Beides habe ich Ursache hoffen zu können, und sodann gedenke ich mehr als ein Reich nach einer ähnlichen Methode behandelt, dem Publikum darzulegen.

Der zweite Aufsatz ist, wie man sich leicht überzeugen kann, nichts weniger als eine bloße Uebersetzung meiner vor 9 Jahren der ehemaligen Akademie der Wissenschaften in Paris vorgelegten, und unter ihrer Sanction gedruckten Reise nach Molfetta*). Hier habe ich Alles durch bedeutende Zusätze erweitert und lehrreicher zu machen gesucht. Daher bietet dieser Aufsatz auch selbst denen noch eine nicht unbedeutende Nachlese an, welche die Reisen von

*) Voyage a la Nitriere naturelle qui se trouve a Molfetta dans la Terre de Bari, en Pouille. par Mr. Zimmermann. Paris 1789 ches Barois l'ainé. 8. Die 2te Ausgabe davon kam in Venedig bei Storti in eben diesem Jahre heraus; nebst einem Briefe des Marquis Dondi dell Orologio über die Reproduktionskraft der Kalchsteine des Pulo von Molfetta.

von Swinburne, und der nach mir gemachten der Grafen von Salis und von Stolberg gelesen haben. Mir lag stets bei der ganzen Expedition die wichtige Sache der Abschaffung der tyrannischen Salpeterpacht am Herzen; und dieß ist die Ursache weßhalb ich so umständlich über die Unläugbarkeit des Daseyns, und über den Wehrt des natürlichen Salpeters geredet habe. Oftmals wirkt das Wort eines partheilosern Ausländers bei Regierungen mehr, als die triftigsten Vorstellungen ganzer Stände des Landes selbst; und wirklich hatte der schon vor 9 Jahren dem wohldenkenden Neapolitanischen Minister über diesen Gegenstand von mir eingereichte Bericht, die Sache in größere Activität gesetzt, so lebhaft auch die boßhafteste Chicane dagegen arbeitete.

Bis jetzt war aber jene Salpetererde des Pulo nur stets von dort einheimischen, neapolitanischen Chemikern untersucht worden. Hier liefere ich hingegen in dem 3ten Aufsatze, eine schöne Analyse davon, durch einen unserer geschicktesten deutschen Scheidekünstler, Herrn Heyer aus Braunschweig. Er hat sie aus Freundschaft für mich und zur Beförderung der guten Sache unternommen, und seine anerkannten Kenntnisse sowohl als Partheilosigkeit bürgen für die Richtigkeit seiner Resultate. Mögten

ten sie doch mit dazu dienen, die dortige Regierung zu bewegen, den ihr so freigebig von der Natur angebotenen Schatz endlich nach Billigkeit zu benutzen, und zur Ehre der Menschheit, die stupiden oder boßhaften Gegner dieses Unternehmens zu Boden zu schlagen!

Den deutschen Lesern können in dieser Reisenachricht die Erläuterungen über mehrere Städte Apuliens, besonders über Terlizzi und Barletta nicht unwillkommen seyn, da die kleinen Italienischen Flugschriften woraus sie entlehnt wurden, ihnen schwerlich zu Augen gekommen seyn werden.

Der vierte Aufsatz ist aus einer Italienischen Handschrift genommen, und enthält schätzbare Nachrichten über Verrichtungen und Entwürfe, wodurch der väterlich gesinnte Ferdinand und sein weiser Minister, das Königreich Neapel zu höherer Kultur zu führen sich bestreben. Dieß Memoir hatte mehrere Schwierigkeit beim Uebersetzen. Es kann daher dem Leser nicht gleichgültig seyn, daß es in so gute Hände gerathen ist. Der Uebersetzer, der auch einige Anmerkungen beigefügt hat, ist der hiesige Hofgerichtsassessor Herr Carl von Strombeck. Er ist bereits als talentvoller Dichter und vorzüglicher

Kenner der Klassiker bekannt; auf seiner Reise nach Italien hat er sich daneben schöne Kenntnisse über die dortigen Staatsverfassungen erworben.

Was endlich den fünften Aufsatz anlanget, so hoffe ich durch die Uebersetzung desselben aus dem Italienischen, keinen geringern Dank zu verdienen. Er ist der Naturlehre eben so interessant als der Statistik, da letztere sobald sie etwas gründliches lehren will stets den natürlichen Zustand der Länder zum Grunde legen muß. Und für die natürliche Beschaffenheit von Apulien finden sich in dieser Schrift des geschickten Herrn Giovene, schätzbare Belehrungen. Außer der dortigen Meteorologie, lernt man vieles über den Zustand des Ländverertrags; über die Hindernisse des Landbaues; über die Natur der dortigen Krankheiten. Daneben findet der Physiker neue Nachrichten über einige Thierarten, und schätzbare Aufschlüsse über den so merkwürdigen, durch die Refraction hervorgebrachten Gesichtsbetrug der bei Reggio unter den Nahmen Fata Morgana und in Apulien Lavandaja, bekannt ist.

Ich glaube auf die Weise durch die hier gelieferten Aufsätze vieles zur besseren Kenntniß des südöstlichen Italiens beigetragen zu haben. Sollten sie

Beifall finden, so bin ich nicht abgeneigt, eine zweite Sammlung über die nordwestlichen Staaten dieses schönen Landes zu liefern. Besonders liegen mehrere Aufsätze und gedruckte Nachrichten über die wissenschaftlichen Anstalten Italiens vor mir, die bei uns nicht bekannt sind; denn diese waren der Hauptgegenstand meiner vor acht Jahren unternommenen Reise. Braunschweig den 20sten Decbr. 1796.

E. A. W. v. Zimmermann.

I.

Allgemeine Uebersicht von Italien.

Eine Skizze zu einem größeren Werke.

No. I.

Allgemeine Uebersicht von Italien. Eine Skizze zu einem größeren Werke.

Unter dem schönsten Himmel, gleichsam die Verbindung zweier Welttheile, liegt ein Land, fast gänzlich vom fischreichsten Meere umflossen. Ihm schützt den Zugang zu dem übrigen Europa die mächtigste Felsenwand. Seine Küsten, mit den reichsten Inseln besetzt, bilden weite und sichere Häfen; und das Binnenland wird von vorzüglichen Strömen bewässert. An einander hangend läuft ein Gebirge von Norden gen Süden darüber hin; erzeugt in seinem Innern die schätzbarsten Steinarten und Metalle; kühlt durch den Schnee seiner Gipfel den sengenden Sommer; und die todten und lebenden Feuerschlünde seiner äußersten Zweige gewähren der Erde unermeßliche Fruchtbarkeit und schrecklich erhabene Scenen dem Auge.

Italien, hieß die Natur in ihrer heitersten Feierstunde aus den Gewässern hervorgehen, goß unüberschwenglichen Segen darüber aus; verschwendete jede Art mahlerischer Scenen an dieser Lieblingserde und umfaßte sie

aus mütterlicher Besorgniß, mit dem Ocean und dem schroffsten Gebirge.

Der erste Athemzug in diesem Feenlande gewährt dem Wanderer nach überstiegenen Alpen, ein durchaus neues Gefühl von Wonne. Die Luft strömt ihm, selbst im trüberen Winterabend, sanfter aus und ein; und ein behagliches Vorgefühl der Annäherung zu einem Welttheile der warmen Zone, spannt wohlthätig die Neugierde.

Auf ein und demselben Flecke, beschattet den Boden der Wald, der Wein, und die Frucht. Der Stier gedeiet bis zur wollüstigsten Feiste; das Schaf deckt seidenartige Wolle, und das stolze Pferd trägt noch jetzt das Gepräge seines edlen, arabischen Urstammes.

Bei so verschwenderischer Milde, ließ dann sicher die Natur ihr glorreichstes Produkt, den Menschen, nicht zurückstehen. Sie stattete auch ihn mit den schönsten Gaben aus; gab seinem Auge laute Sprache und hohes Feuer; seinen Sinnen den feinsten Takt; seinen Organen unübertroffene Biegsamkeit und seinem Geiste seltne Talente.

Unstreitig war ein so treflich ausgesteuertes Land, zu großen Absichten hervorgerufen; denn nicht umsonst vereinigte sich in ihm die Fülle mit der Mannigfaltigkeit, der Reichthum für die Sinne mit den Gaben des Geistes. Unstreitig ward Italien den übrigen Ländern Europa's zum Muster in allem Großen und Schönen dargestellt;

und geht ihnen weit vor an Wohlstand, Macht und Kultur. In seinen Häfen wehen die Wimpel aller Nationen; und seine Segel bedecken alle Meere. Seine reichen, vielfachen Erndten, füllen die Speicher der Eingebornen und der Ausländer; der Winzer und der Landmann genießen hier uneingeschränkt und froh den leicht zu erzielenden Segen. Ohne Zwang und reichlich geben sie ihren Oberen zur Unterhaltung mächtiger Beschützung, gegen gierige Nachbarn und räuberische Corsaren. Armuth, und ihr trauriges Geleit, Mismuth, Krankheit und Unreinlichkeit sind hier Fremdlinge. Unzählbare Produkte der Natur, von dem talentvollen Menschen in jede nützliche und einnehmende Form gegossen, laufen dem Kunstfleiße jeder andern Nation den Rang ab. Italiens Sprache ist sicher der Dollmetscher der gesammten kultivirten Welt. Seine Erfindungen, Moden, und Gebräuche, die Muster für ganz Europa; kurz Italien erstreckt, in vielfacher Richtung, seine Oberherrschaft über die ganze Erde.

Dieß wäre der Gang der Natur; dieß entspräche der wirklichen Lage der Dinge.

War aber je diese Schilderung die wahre? Ist sie es heute? Oder, wann sie nur Ideal ist, wer vernichtete hier die große Absicht des Schöpfers, wer unterbrach den Gang der Natur?

So, deucht mir, sollte man Italien ins Auge fassen; so sollte man ihm seinen eigenen Zustand abfragen; und dennoch fragte wohl bis jetzt so Niemand.

Groß, und vielleicht zu groß, ist freilich dieser Gesichtskreis; er umfaßt in jeder Richtung das Vergangene und das Gegenwärtige; die Geschichte der Erde und die Geschichte des Menschen; die Eichelnkost und die Ananas; die Hütte und den Pallast; den Tempel des Jupiters und die Peterskirche.

Auch übersteigt es meine Kräfte, das große Gemählde ganz zu vollenden. Den Umriß, die Hauptlinien davon zu entwerfen, wäre vielleicht kein zu gewagtes Unternehmen.

Stets bleibt die Grundlage von allem, die Natur und daher der Werth des Landes.

Hievon vor jetzt nur das Skelet; und selbst dieß läßt dem Kenner die Schönheit des vollen Körpers ahnen. Aufmunterung und Muße bedarf es zur lichten Darstellung des treflichen Ganzen.

I.

Lage; Erstreckung; Form des Ganzen.

Von 36° 22' bis 46° 27' nordlicher Breite, Sicilien mit begriffen, liegt Italien, innerhalb 23° 15' und 36° 15' der östlichen Länge von Ferro. Unregelmäßig erstreckt es sich, schmal, einem Stiefel ähnlich (der Garganus macht den Sporn) von Nordwesten nach Südosten gegen Afrika hin; wenig über 17 Deutsche Meilen bleibt es von diesem Welttheile entfernt; auf halben Wege die Insel Pantellaria. Der Fuß vom

Wasser

Wasser (bei Tarent) hoch aufgespühlt. Das Ganze hat bedeutende Vorgebirge; besonders die von Leuca, Spartivento, delle Colonne und das des runden Garganus auf dem festen Lande; hier durch treffliche Busen. Ihrer sind dort und auf Sicilien mehr als 20; außer denen der übrigen Inseln.

2.

Einfassung; Grenzen.

Bis in Norden vom Meere umgeben; dort die Alpen, die natürlichen Grenzen gegen Deutschland und die Schweiz; in Westen die Cottischen Alpen, gegen Frankreich. Doch bleiben stets wegsame Zugänge zu jenen Nachbaren. Vorzüglich in Westen und Südwesten blieben Italien mächtige Inseln Bruchstücke seines Entstehens übrig. Die kleineren Tremiti die einzigen in Osten.

3.

Größe des Hauptlandes, und der bedeutenden Nebenländer.

Etwa sechstehalb tausend Deutsche Quadratmeilen. Vier Angaben untereinander verschieden. Eigene genauere Messung und Bestimmung. Größe der Nebenländer. Nach bekannten Angaben hält Sicilien 576 Deutsche Quadratmeilen. Die bestimmten Angaben von Sardinien weichen sogar um (unbillig) 150 Quadratmeilen von einander ab. Eigene Bestimmung. Corsica 195 Quadratmeilen.

4.

Bildung der Oberfläche des Landes; Becken, Flüsse und Seen.

Die höchsten Eisgebirge von Savoyen, treten gen Osten an die Alpen der Schweiz; diese ziehen sich weiter hin nach gleicher Richtung gegen die Gebirge von Tyrol, oder bilden sie vielmehr selbst; und so erwächst daraus die obenerwähnte große Scheidewand in Norden.

Gegen Westen treten jene Gebirge zum Mont-Cenis; dann weiter hin zu der Kette von Dauphiné. Dieser breite Berggürtel biegt sich darauf in geringer Entfernung vom Meere nach Osten; bildet hiedurch das größte Becken von ganz Italien, und läßt zugleich aus sich selbst einen minder erhabenen Zweig, eine Kette des zweiten Alters, die Apenninen, hervorschießen. Die Apenninen theilen sodann die ganze Halbinsel mit einigen Schweifungen von Nordwesten nach Südosten, in zwei ungleiche Theile. In Toskana nähern sie sich nämlich dem mittelländischen Meere, ziehen sich darauf in der Romagna bauchig gegen Osten davon zurück, lassen aber mehr als ein kleineres, parallellaufendes Gebirge oder kleinere Gebirgsstreifen, heut zu Tage isolirt, daneben stehen, wie z. B. die Gruppen von Sorrano und Fogliani; den St. Oresti und andere. Die hiedurch entstandenen Schluchten oder langen Thäler enthalten theils Seen, theils kleinere Flußgebiete. Gegen das Ende des Landes, theilen sich die Apenninen gabelförmig; stoßen einige Seitensprossen zum adriatischen Meere hin, und erzeugen hiedurch mehrere schätzbare Flußgebiete von geringern Umfange. Von Calabrien

aus

aus läuft aber der Hauptarm zu dem fast angrenzenden Sicilien hinüber, wo auf seiner Mitte sich der Feuerkoloß, der Aetna, erhebt, dessen kleinere Geschwister, hingegen, nämlich der Vesuv, die Solfatara, der St. Fiora, der Volture, und ähnliche lebend und erloschene Vyriphoren, wurden entweder seitwärts der Gebirgskette einzeln auf dem festen Lande oder in dem Meere hervorgetrieben.

Diese Kettengebirge zusammengenommen sind dann die großen Cisternen, welche für Italien eine beträchtliche Wassermasse in vielfachen Kanälen zu beiden Seiten in die entgegengesetzten Meere hinabsenden. Aber das größte Becken, daß größte Flußgebiet bilden sie in Norden. Das Gebiet des Po begreift sicher einige tausend Quadratmeilen; denn die ganze Alpenkette von der Dauphiné bis zum Tyrol, und mit ihr der nordlichste Theil der Apenninen, machen die Einfassung oder den erhabenen Rand davon aus. Auch darf man die Adige den Etsch, noch hieher rechnen, weil mehrere Arme derselben in den Po strömen, und wohl nur die Uebermacht der Wasser, nebst einigen kleinen Biegungen und Erhöhungen des Bodens, den Etsch bestimmt haben, seinen Hauptstrom nicht gleichfalls dem Po zuzuführen, sondern sich einen eigenen Kanal zum Meere zu graben. In einer Länge fast von hundert deutschen Meilen durchströmt der Po die ganze Lombardey, von Westen nach Osten; nimmt gegen dreißig Flüsse und ergießt sich heut zu Tage *) mit mehr als sechzehn Mündungen in das adriatische

*) Bestimmung seiner ehemaligen Ufer und Mündungen.

tische Meer. Dieser trefliche Strom ist die reiche Segensquelle des nordlichen Italiens; und er versinnlicht zugleich das große Uebergewicht der Alpen über die Apenninen. Man vergleiche nur die unbedeutende Wassermasse, welche die letztern in kleinen Flüssen dem Po zuführen, mit den vollen Strömen, die sich von den mächtigen Alpen herab in ihn stürzen, selbst nachdem mehrere derselben nur aus den, an dem Fuße jener höchsten Bergkette ausgehölten Wasserbehältern, wieder hervorfließen. Denn auf die Weise ist der Mincio nur der Entledigungskanal des Lago di Garda; die doppelarmige Chiese, des Lago Lodrone; der Oglio, des Lago d'Iseo; die Adda, des Lago Lecce; und der Tesin des Lago Maggiore.

Andere Vertiefungen im Norden, gleich diesen von den auf jenem höchsten Gebirge durchseigernden Gewässern erzeugt; die Seen Burget, Annecy, und Como.

Wie wichtig diese ganze Reihe für Italiens Handel!

Weiter herab bildeten die Appenninen die Becken des Arno, des Ombrone; der gelben Tiber; des Garigliano; des Volturno, der Sele u. a.

Hierdurch an der Westseite mehrere trefliche Schluchten und bedeutende Seen. Aber letztere nur Kinder des Feuers, und daher kleiner als jene erstere, von dem weit mächtigern und allgemeinern Elemente, dem Wasser, erzeugt. Z. B. der berühmte Schlacht See bei

Perugia (Trasimene); der Lago Bracciano, Bolsena, Celano, und kleinere, nordliche, in Toscana.

Die Ostseite der langen Bergkette sendet südlicher, dem adriatischen Meere, nur mindere Flüsse zu. Doch sind der Fortore und der Ofanto beträchtlich genug um gleichsam die Einfassung der erstaunlichen Fläche von Apulien auszumachen. Diese bietet sich wie das stille Meer dem Auge dar; überdeckt mit zerflossenem Kalche ist sie ungeachtet ihrer steppenähnlichen Bildung unschätzbar durch die reiche Schafzucht, die Mandelwälder, und den Cappernstrauch. Der geringern Flüsse in Osten und Süden sind gegen 70; darunter besonders noch von Bedeutung der Pescaro, Sangro, Trionto, Coscile, Crati, Nieto. Theils das Uebermaaß der Gewässer, theils die dem Ablauf derselben widrige Bildung des Bodens, theils dessen schwammige Grundsubstanz, erzeugen bald hier bald dort über Italien in einzelnen Massen stockende, und daher oftmals sehr schädliche Wassermassen, Sümpfe, deren einige viele Quadratmeilen begreifen. So die Maremme von Toscana, die von Comachio, von Mara und Mezzana, welche die mehrmaligen Versetzungen des vielmündigen Po erzeugt haben. Ferner die ungeheuren, schon zu Roms blühenden Zeiten furchtbaren Pontinischen Sümpfe, so wie die bei Piombino, bei Tarent, Brindisi, Augusta, Girgenti, und viele andere.

Hauptsächlich in Süden, gegen den schmalesten Theil des Stiefels hin, sind die furchtbaren Zeichen seiner

ner Bildung tief und unverkenntlich eingebrannt. Zwar zeigen auch mehrere Theile des obern Italiens Spuren des Feuers, allein der Neptunist darf sie dort eher verkennen. Aber hier ist sie unläugbar die mächtige unterirdische Rüstkammer des Zerstöhrens und des Bildens. Alles ist Volkan, und jede Insel gleichsam eine große emporgetriebene Schlacke; doch wandelte die allgütige Natur sie in luxuriirende Vegetation.

Durch diese Revolutionen entstanden dann gleichfalls mehrere Seen, sowohl in dem Binnenlande als längst dem Gestade, z. B. die von Lesina, Varano, Salpi, Limina; ein einziges Erdbeben brachte drei und zwanzig derselben in Calabrien hervor.

5.

Boden; physikalisches Klima.

Mannigfaltig ist der Boden, auf welchem die Natur in Italien die fruchtbarste Erde hingebreitet hat. Die Alpen haben den Stof der ältesten Gebirgsart zur Unterlage. Auf ihr und oft zu ihrer Seite, der Schiefer, den oftmals der Serpentin, der Topfstein (Lapis ollaris) der Gabro, Gabretto und andere schön gefleckte, oft zaserige Steinarten und gewöhnlich zuletzt der Kalch und seine verstorbene Thierarten bedecken. Der Kalch ist jedennoch unleugbar die größte Masse des sichtbaren Steingrundes des Landes. Theils ist er durchdrungen von den Gehäusen und Abdrücken ehemaliger Bewohner des Meers; theils völlig von Sären gesättigt (Albaster) theils durch Metalle mit den schönsten Farben getiegert;

tiegert; theils von feinstem Korn, rein und von blendender Weisse. Ueber diese Abwechselungen rollte dann bald das Meer oft in Sand zertrümmerten Granit hin; hier zerfloß der Kalch in dünnen Geschieben; dort verwitterte die Volkanische Schlacke in den fruchtbarsten Thon, dem das zersetzte Eisen oftmals die höchste Bindungskraft mittheilte; (Puozzolane). Auf alle legte sich und mischte sich mit ihnen mehr oder minder, die schwarze Erde der Vegetabilien, und so entstand jene reiche Abwechselung des üppigen Bodens.

Italien, fast ganz von Meere umgeben, daneben von geringer Breite, getheilt durch beträchtliche Gebirge, wird daher unläugbar durch beides an Hitze weit mehr gemildert, als eine unter gleichem Himmel gelegene breite Ländermasse, die die Seewinde nicht überströmen können, und welche dabei keine große Kettengebirge trägt.

Saussüre glaubt nach vier Abtheilungen die Gradationen von Italiens Klima bestimmen zu können. 1) Vom nordlichsten Punkte bis zu 43° 30'. Also die ganze Lombardei und ein Theil der Romagna. Das Quecksilber noch bis 10 Grad unter Reaumürs Frierpunkt. Keine des treflichen Geschlechts der Orangen, der Agrumi. a)

2) Von 43° 30' bis 41° 30' die zweite Abtheilung. Sie begreift Florenz, Rom bis Terracina. Nur der

a) Agrumi begreift alle Arten der schönen Früchte des Citrus Linn., als Citronen, Orangen u. s. w. m. s. weiter im 5. §.

der Oelbaum und die bittere Orange widerstehen der hiesigen Winterkälte; den süßen Sinaapfel, die Citronenarten und dergleichen tödtet sie.

3) Von dort bis zum 39ten Grade das dritte Klima. Hier gedeihet fast jede Gattung der Orangen und Citronen, zu jeder Jahrszeit in freier Luft. Der Schnee schon im Ganzen selten, dennoch sinkt das Quecksilber zuweilen bis auf drei Grad unter Null.

4) Das südliche Kalabrien und ganz Sicilien nähme die letzte Abtheilung ein. Nicht bloß jene feine Früchte hier zu großer Vollkommenheit, sondern auch die Aloe, und der Palmbaum.

Indeß bewirkt bei diesen Abtheilungen des Saussüre das Oertliche bedeutende Ausnahmen. So wird die Gegend um Terracina durch den Reflex des geheitzten Gebirges ein Treibhaus, worin schon der Palmbaum gedeihet. So die Garten von Nizza, durch das Gebirg gegen die kalten Nordwinde geschützt reich an schönen Orangen. So die Insel Elba an Nopalen und Aloe, obgleich nur zum zweiten Klima des Saussüre gehörend. So endlich wie jeder Sachkundiger von selbst zugiebt, die hohen Apenninen voll Schnee und voll nördlichern Pflanzen, selbst bei ihrer Einfassung von Puglien.

6.

Natur-Produkte.

Sie waren schon hier so eben die Climatometer. Der südlichste Theil von Frankreich, den die Sonne für den

Oel-

Oelbaum und für die sanftesten Weine hinreichend heizt, ist gleichsam der Uebergang des nordlichen Himmels zu dem von Italien. Dieser Erdstrich nimmt von Frankreich nur etwa ein Achtel des ganzen Reichs ein, kaum gegen 1200 Quadratmeilen, und dennoch trägt er dem Staate den reichsten Gewinn. Hier aber ein Land von sechstehalbtausend Quadratmeilen, daß bei viel fruchtbareren Boden noch weiter nach Süden hinabtritt! Auch ist sein Reichthum kaum zu schätzen; es strotzt fast von allem was die drei Naturreiche nur Trefliches enthalten.

Dieß deutlich zu fühlen, dazu bedarf es kaum der Floren eines Turre, Seguier, Monti, Allioni; nicht gerade der Werke der Lorenzi, Olivi, Cavolini, Ferber, Fortis und Gioeni; hier reichen die Extremen und die dem Menschengeschlecht nutzbaren Produkte schon zu. Die ersten zeigen den Umfang der Skale aller dort möglichen Produkte; die zweiten legen die Quellen des Reichthums und der Bequemlichkeit des Eingebornen vor Augen.

A. Die Vegetabilien.

Schon die von Po bewässerten Fluren der Lombardey, erzeugen in großem Ueberflusse, das Hauptnahrungsmittel der wärmeren Welt, den Reis. Ganz Italien mehrere Arten des treflichsten Weizens; besonders das so genannte harte Korn, (Grano duro) woraus tausende von Centnern der Macaroni. Auch tritt dieß Land dem benachbarten Welttheile besonders näher,

durch

durch die mehreren Sorten, des Maiz, und des Holcus, Panicum und Hirsen.

Mit welchem ungestümen Zeugungstrieben beseelt hier die Natur dabei den Boden! Der Acker trägt dreimal; die Wiese verjüngt sich fünfmal! der Weinstock, eben so reich als mannigfaltig. Selbst Piemont trägt 14 Arten, worunter einige treflichen Saft geben. Gegen Süden nehmen stets die Vorzüge zu; und das hohe Feuer der südlichsten Weine wird kaum von dem von Schiras übertroffen. Aber der Winzer weiß den hohen Geist nicht zu schätzen, sonst wäre Frankreich leicht überwältigt. Genauere Beweise und Angaben hierüber; Betrag der Weine, selbst bei der jetzigen Kultur. Nicht etwa bloß das 4te Klima erzeugt so treflichen Rebensaft; schon in Piemont der Piccolo, im Toskanischen der Cleatico; im Römischen der Monte Fiascone und viele andere.

Der Oelbaum nicht nur aller Arten, sondern südlich bis zum Wuchs der schönsten Weide; dabei große Mannigfaltigkeit; dabei schwitzt er ein wohlriechendes Gummi. Einige Sorten von höchster Güte; die Sergia, die Licinia der Alten, im Abruzzo. Maulbeerbäume aller Art, schon im Norden; der Mandelbaum blüht im Jänner, der hohe Feigenbaum giebt hier dem Wanderer Schatten und zweimal im Jahre trefliche Frucht.

Selbst im tiefsten Winter blüht hier die Nelke und ähnliche duftende Blumen.

Die

Die Macht der Vegetation zeigt aber am deutlichsten die Kastanie; der Baum wächst bis fast zu dem Umfange von 200 Fuß; und von einigen dieser gigantischen Bäume dient die Höhlung zur Herberge für die Reisenden nebst ihren Maulthieren.

Wiederum fehlen dem Lande in entgegengesetzter Richtung nicht die Waldungen des Nordens. Der ungeheure Sila Wald von 170 italienischen Quadratmeilen, ist für den Königlichen Schifswerft reich an den treflichsten Bauholze aller Art; und die majestätische Pinie (Pinus Pinea) ist hiezu noch eine eigene Zugabe des italienischen Himmels.

Am schönsten hat aber die Natur dieses Land durch die wollüstige Flor der Agrumi ausgezeichnet. Hesperiens Gärten sättigten sicher drei Sinne nicht reicher als die beiden Sicilien. a) Die süße und bittere Orange, mehrere Arten von Citronen, die Bergamotte, die Limonie, die schmackhafte Limonetta und die gigantische Valenciana, prangen hier neben einander in unübertroffener Schönheit; ja die schwelgende Natur erlaubt hier sebst ihre Zwittergeburten. b) Der Lorbeer gedeihet zu dem majestätischen Wuchse unserer Linde. Der Oleander, die

a) Selbst im nördlichsten Italien bringen einzelne Gärten 150 Rthlr. hiedurch jährlich ein.

b) Man pfropft oftmals eine auf die andere, wodurch denn Früchte entstehen, deren eine Hälfte die weißgelbliche Citrone, die andere die dunkelrothe Orange zeigen.

die Myrte und der Rosmarin, dienen zur Hecke. a) Die Monotour-Fläche von Apulien bedeckt die Capper, und selbst unter der Erde ist der piemontesische Wald reich an den köstlichen marmorirten und weissen Trüffeln.

Wie einträglich sind nicht der trefliche Hanf; die Manna-Esche; der Terpentin; die Baumwolle beider Art; b) der Gerberbaum; der Saffran; der Ricinus; das Süßholz, nebst unzähligen anderen Heilpflanzen; die Papierstaude; das Zuckerrohr; das Kali! Endlich hier sogar die Aloe; die Ananas; der Dattelbaum und der Pisang! c)

B. Das Thierreich.

Unter den wärmesten Himmel Italiens wird das Pferd am schönsten und lebhaftesten; es kommt seinem Vaterlande näher. Mit seinem unedleren Verwandten erzeugt es trefliche Maulthiere. Gen Süden wirkt die Produktionskraft so mächtig, daß selbst, wie zu Zeiten in Griechenland und Westindien, die sonst unfruchtbare Mauleselin ihr Geschlecht fortpflanzt. In Terlizzi in Puglien, einige Meilen vom adriatischen Meere, brachte das weibliche Maulthier, Rocco genannt, eine vier

a) An manchen Orten dient der Rosmarin zur Feurung.

b) Nämlich zwar vorzüglich Gossyplum herbaceum allein Gossyp. arboreum ist gleichfalls in Süden von Italien.

c) Letzteren erwehnt wohl nur Suinburne. Angaben von allen diesen Produkten.

vier monatliche Frucht zur Welt, und lebte nachher noch gegen zehn Jahre. a)

Das Hornvieh der Lombardey ist vortreflich; dieß Land müßte die Milchkammer aller Nachbaren seyn. Auch der Kirchenstaat und Neapel besonders Terra di Lavoro hat Ueberfluß an schönen Stieren. b)

Schon gegen die Mitte Italiens zeigt sich der Ochse der wärmeren Zone, der Büffel. Dort wälzt er sich, seiner Natur gemäß, in den pontinischen und ähnlichen Sümpfen. Er ward gegen den Anfang des 17ten Jahrhunderts aus Indien eingeführt. Dieß starke Zuchtvieh fehlt den meisten Theilen des übrigen Europa, es dient zum Ziehen und giebt das derbste Leder.

Am reichsten ist aber Italien durch seine Schafzucht. Hier ist das goldene Fließ; es brächte Millionen wie in Spanien. Schon der nordliche Theil hat mancherlei Arten der besten Schafe aber die Sommer- und Winterweiden von Abruzzo und Puglien ernähren Heerden von fast anderthalb Millionen Stücken; ganz Neapel aber gegen drei Millionen Schafe von der treflichsten Wolle. c)

a) Dieß ereignete sich 1778. den 23. Januar Abends um 9 Uhr brachte das Thier in Gegenwart mehrerer gültigen Zeugen eine vier monatliche Frucht zur Welt. Der Huffschmidt, Joseph von Pulo, trug diese höchst merkwürdige Begebenheit sogleich in sein Tagebuch ein.

b) Angaben hierüber; Bestimmung des Werthes der Käse von Lodi und der Lombardey überhaupt.

c) Angaben und genaue Berechnungen, nebst der Bestimmung der verschiedenen Racen der Schafe.

Auch die Ziegen gewähren erstaunlichen Gewinn; ihr Fleisch, ihre Käse, ernähren den Landmann, ihre Häute und Haare gehen ins Ausland zum Saffian und zu Camelotten. a) Sicher würde das Vieh von Angora hier bald einheimisch.

Die übrigen Hausthiere. Die der Jagd und einige wilde Thiere. Darunter nur zu häufig der Wolf, der Bär, und der Luchs von Abruzzo; dieser nebst dem Marder, und der niedlichen Haselmaus geben Pelzwerk; das seltene Stachelschwein dient zur Speise.

Italien hegt fast alles Geflügel des übrigen Europa. Dort singt die Nachtigal aus Myrten und Orangenhainen. Der üppige Schlemmer findet aber hier schon das afrikanische Rebhuhn; den Frankolin, und den Ortolan. Unermeßliche Schaaren schmackhafter Wasservögel aller Art bedecken die Foggie längst Siciliens Ufer, so auch die Pontinischen Sümpfe, eben wie die von Piombino, Comachio und anderer.

Sogar das Meer scheint durch den Einfluß des herrlichen Landes belebter. Die übrigen Gewässer unseres Welttheils sind gleichsam dürftig gegen das Gewimmel eßbarer Fische um Italiens Ufer. Der einzige Busen von Tarent zählt ihrer über hundert. Große Fischereien von Italien, die, gehörig betrieben und nach Gerechtigkeit benutzt, selbst den Stockfisch entbehrlich machten, sind: b)

Die

a) Bestimmungen hierüber.

b) Aufzählung aller bekannten Seefische, welche bis jetzt benutzt werden und Angaben des Ertrags der großen Fischereien.

Die Fischerei des Thunfisches, der Alsen und der Bonnet-Makrele. Auch der Schwerdfisch, der Auchovis und die Sardine. Selbst die süßen Wasser sind höchst reichhaltig. Einzelne kleinere Seen liefern jährlich über 7000 Cantara (gegen 1,400000 Pfund) a).

Und wie vielfach wird das Seegewürm hier benutzt! Die treflichen Muscheln und Austern von Tarent, besonders die leckerste von allen die Cozza pelosa. Blos die Fischerei in der dortigen kleinern Abtheilung des Meerbusens (Mare piccolo) giebt 6000 Rthlr. Pacht. Die Seidenmuschel; vielleicht brachte sie den Byssus der Alten so wie die Purpurschnecke (Murex) ihren Purpur, wo nicht eine Schnirkelschnecke (Helix Janthina) oder anderes dortiges Seethier diesen b) seltenen Farbestof erzeugte.

Von den Seeigeln (Echinus) sind allein dort vier Arten eßbar; die Sepien bringen aber weit bedeutendern Gewinn; Seescheiden und Seepriapen (Holuthurien). Die großen Korallenbänke beschäftigen viele hundert Schiffer und Künstler. Und der erstaunliche Reichthum an Seide des ganzen Landes! Der Honig von Tarent und Sicilien gleicht dem vom Hymettus.

Der große Gallapfel, und die goldne Cantharideu. c)

a) Der See Fucino liefert 7200 Cantaren.

b) Genauere Bestimmungen hierüber.

c) Bestimmungen über alles dieses.

Freilich schreckt auch die dennoch einträgliche Viper und der Skorpion, nebst der Tarantel; und die hier vielleicht gifttragende Kröte. Traulich läuft aber dafür die goldgrüne Eidexe an den Mauern hinauf, und an dem Olevander und der Rose jagt sie nach den schönsten, seltensten Tagfaltern und Schwärmern. a)

C. Das Mineralreich.

Was von den reichhaltigsten Theilen unserer Erde überhaupt gilt, trift auch bei Italien ein, es ist nämlich physisch bis jetzt ein unbekanntes Land. b) Aber bei keinem der dreien Reiche ist dieß so sehr wahr, als bei dem Mineralreiche. Und dennoch lassen die wenigen bis jetzt bekannten Anzeigen mit Gewißheit große und mannigfaltige Schätze hoffen. Das Val d'Aosta, und Servoz sind reich an Kupfer und silberhaltigen Blei; und die Savoyischen Alpen, die wahre Heimath des Bergkrystalls. Toskana war schon bei den Alten seiner Metalle wegen berühmt.

Ein flüchtiger Ueberblick hat noch jetzt an sieben Orten Silber, an eilf Stellen Kupfer, und an vieren Eisen entdeckt; daneben noch Blei, Spießglas, und Quecksilber. Die ganze Insel Elba ist gleichsam ein ungeheurer Klumpen des besten Eisens. c)

Der

a) Besonders Pap. Apollo und Sphinx Nerii.

b) Man sehe Zoologische Geographie III.

c) Angaben hierüber.

Der Kirchenstaat, so wenig er bis jetzt auch mineralogisch erforscht ist, a) zeigte dennoch Eisen, Kupfer, Blei, mehrere Halbmetalle, sehr gute Steinkohlen und einen großen Reichthum des treflichsten Alauns. b)

Das südlichste Italien erzeugt die Grundlage aller Handthierungen, das Eisen, in unermeßlicher Menge. Nicht bloß Stilo sondern ein ganzer Seitenarm der Apenninen ist durchaus damit angefüllt. Selbst der nur aufgeschaufelte Meeressand ist unweit Puzzuoli so reich, das er Funfzig vom Hundert Eisen enthält; und einen ähnlichen Gehalt geben mehrere Vulkanische Schlacken. Der Pittaro ist von Metallgängen durchschnitten; Blei zu sechzig vom Hundert auch Spuren vom Rothgülden-Erz. Der Aesopus und Sagittario halten Kupfer, und der Zefirio edle Metalle. c)

Gleich ergiebig ist Sicilien (Sestini) und war schon so den Alten bekannt.

Das Hauptgewürz der menschlichen Nahrung, das Salz, siedet Italiens Sonne überall aus dem Meerwasser, indeß gab ihm die Natur daneben mehrere Salzquellen und Salzblöcke. d)

a) Denn der seichte Germelli ist nicht sehr belehrend.

b) Angaben hierüber.

c) Angaben von allen.

d) Bestimmte Angaben und Berechnungen.

Erstaunlichen Vorrath von natürlichen Salpeter erzeugen besonders die südlichen Theile längst dem adriatischen Meere. Alaun, Salmiac, Petroleum und Schwefel die lebenden und halb erloschnen Volkane. Eben dadurch auch viele mineralische Quellen; kalte und warme Bäder; und die theils in wirklichere Flamme auflodernden, theils blos sichtbar aufsteigenden Gasarten, bilden die stärksten Dampfbäder und Moffeten. An schönen, härteren und weicheren Steinarten von höchster Feine und Politur zur Baukunst und jeder Art von Bildnerey und Kunst vom Obelisk bis zum Apoll und zur Camée, übertrift Italien und Sicilien beinahe das ganze übrige Europa.

Die Agate, Granite, Porphyre, Jaspis Arten, der Serpentin, (Gabro, Gabretto) finden sich hier von eben so vielfacher Härte als farbigter Schönheit. a) Dann die kaum zählbaren Abwechselungen der treflichsten Marmorsorten. Nur Griechenland und Carara geben den schönsten Marmor dem Bildhauer. b) Die Vase aus halbdurchsichtigen Alabaster von Volterra gewährt dem üppigen Schläfer eine wollüstige Lampe.

Endlich erhielt Italien durch das Feuer der Vulkane mehrere vorzügliche Baumaterialien vor andern Ländern voraus; die Vulkanische Tuffen; den Peperino; die Puzzolane als Cement. Auch hat Nord- und Süditalien Basalte.

7. Be-

a) Angaben.

b) Angaben über den Marmor von Carara, und andere.

7.

Betriebsfähigkeit des Landes.

Die Form, die Lage und die innere Bildung geben dem Ganzen trefliche Gelegenheit seinen Reichthum zu benutzen, und seine Produkte im Binnenlande umzutauschen oder dem Auslande zuzusenden. Als eine schmale Erdzunge ist ihm das Meer fast aller Orten nahe; die Inseln sind ohnehin gänzlich Küstenländer. Der Abstand der beiden umfassenden Meere in den engeren Theilen beträgt kaum sieben deutsche Meilen; in den engesten etwa fünfe; an den breitesten Stellen (von Orbitello bis Ancona, der Wade des Stiefels) dreißig. Von der Mitte an gerechnet, liegen demnach wenige Theile weit vom Meere, und sind fast alle zum Betrieb im Großen fähig; wo nicht, so brächte sie die Kunst an mehreren Orten leicht dazu. a)

Hoch tritt das Meer in die Fußsohle (in Süden) hinauf; auch sind im Norden die Busen von Genua, Venedig und Trieste tief ausgespühlt. Aber im Innern des nordlichen Landes selbst, bilden jene große Seen, b) aus welchen so bedeutende Ströme sich ergießen, vorzügliche Fahrwasser zum Umsatz mit der Schweiz, mit Deutschland und der Lombardeischen Provinz untereinander.

Die ganze Einfassung des Meeres hält gegen 400 deutsche Meilen; die von Frankreich nur etwas über die

 Hälfte

a) Angaben hierüber verglichen mit dem was wirklich geschehen ist.

b) M. s. den 4. §.

Hälfte. Länge der Küsten der einzelnen Staaten und die großen Inseln. Trefliche Häfen. Viele außer den gewöhnlich bekannten von größter Wichtigkeit aber völlig unbenutzt. Z. B. bei Piombino (Populonien); wenigstens zwölf derselben in Neapolitanischen unverantwortlich verschlossen. Sicilien hat über zwanzig von Bedeutung.

Und wie viele Flüsse, die zur Brauchbarkeit theils leicht zu reinigen, theils leicht zu verbinden sind! Angaben.

Im Norden führt der mächtige Po alles quer durch die weite Fläche der Lombardey ins adriatische Meer. Durch ihn machen die vielen kleineren sich ihm einmündenden Ströme viele hundert Städte und Dörfer gleichsam zu Küstenländern.

Die Tiber, der Ombrone, der Garigliano sollten sie nicht gleichfalls mehr zum Bewässern und zum Handel zu gebrauchen stehen als jetzt? In der That darf man nirgend so viel von der Anwendung der Flüsse und von ihrer Benutzung irgend wo hoffen als gerade in Italien. Denn nirgends hat der Mensch in dieser Richtung deutlicher gezeigt, was die Allgewalt seiner Talente über die rohe Natur vermag als bei der Bewässerung der Lombardei durch die über und untereinander hingeleiteten Kanäle der Adda. a)

Wie viele Flüsse beider Sicilien sind zum Handel bequem, und bleiben jetzt ungenutzt! Der Pescara führt

a) Angaben hierüber.

führt die Feluccen kaum bis zur Festung; wäre er tief ins Land hin fahrbar, so brächte er (und auch der Sangro) die schönen Waldungen vom Abruzzo wenigstens durch Flösse zum Umlauf; und mehrere kleine Flüsse von Calabrien z. B. der Nieto und Trionto das kostbare Schifholz des großen Sila.

Welche Aussicht eröfnete sich der Industrie und dem Handel, wenn der Pescara und der Sangro sich mit dem Gargliano und Voltorno, also das Adriatische mit dem Meerbusen von Golta verbänden! Und dennoch betrafen die Abstände der äußersten Zweige dieser Flüsse im Innern des Gebirges noch kaum die Hälfte einer deutschen Meile. a)

Auch wäre es nicht unthunlich, mehrere Moräste und Seen zu trocknen, um sie nutzbar zu machen. Schon die Alten bewiesen was Abseigern und Urbarmachen werth ist; wie viel der Mensch dadurch an Frucht und an Lebensluft gewinnet. Unter Leopold dem Weisen verschwand schon manche Maremma; und Pius VI. stellte doch den treflichen Weg des Appius wiederum her. Unsere Kenntnisse des Wasserbaues sind sicher weiter als zu Caligulas Zeiten, und dennoch war wohl sein bewundernswürdig Einissar nicht ganz unnütz. b)

Durch solche und ähnliche Anstalten wie viele reiche Länder giengen sodann aus der Fäulniß in luxuriirende Gefilde und Weingärten hinüber! c)

8. An-

a) Genaue Angaben nach den wirklich gemachten Vorschlag und Karten.

b) Angabe hierüber.

c) Ausführung für die eigentlichen Länder auch des obern Italiens.

8.

Anblick der ganzen Fülle und Mannigfaltigkeit; Wirkung hievon auf den Bewohner des Landes.

Der ausgezeichnetste Fleck der Erde; das Trefliche und Schöne in jeder Richtung vereinbart sich hier mit dem Seltenen, Sonderbaren und Großen. Fast alle Arten von Naturprodukten treffen mit allen Arten von Naturscenen und Phänomenen hier zusammen. Das Gebirge von jeder Ordnung; nackt und herrlich bekleidet; mit ewigen Schnee und perennirenden Blumen; reizend und furchtbar durch Lavinen, durch Wasser und Feuerkaskaden.

Der Tod neben den üppigsten Produkten der wirksamsten Lebenskraft. Wälder von treflichstem Wuchse, umgeben pestilenzialische Muffeten und Seen Vulkanischen Ursprungs.

Indiens Reisfelder; ununterbrochen grünende Wiesen, belebt von den schönsten Stieren; mit Wein berankte Fruchtfelder, durchschnitten vom mächtigen Strome, neben ersoffnen, todten Ebenen, nur allein von unzählbarem Geflügel bedeckt, begränzt, hier von hohen Alpen, dort vom weiten Ocean.

Lebendige Seen, die Mütter der Flüsse; meilenlange Lauben vom schönsten Weine, unterbrochen von Wohnungen und Caskaden; ein sanftes Gebirge stufenweise mit Kastanien und Trauben bedeckt; gegenüber die kultivirte Ebene voll Dörfer und Schlösser, in der Ferne das Eisgebirge.

Und

Und welch ein großer und sonderbarer Anblick von oben herab, hin gegen die auseinander laufenden Apenninen! Eine unabsehliche Fläche bedeckt mit unermeßlichen Heerden, von dem marmorreichen Garganus eingefaßt, läuft zur Linken wellenförmig bis ans Meer, wo dessen Ufer unerwartete Erdfälle und Höhlungen bildet, reich, wie Indien, an reinsten Salpeter. a) Die sonderbarsten Luftgestalten, Landschaften, Schlösser und Schlachten zeigt hier in Japygien die Refraction des merkwürdigspielenden Dunstkreises, vielleicht modifizirt durch den Reflex des Meeres dem Auge, und erinnert an Feen und Zauberer. b) Zur Rechten hundertfältiger Seegen, dicht neben den Gefilden der Verheerung und des Schreckens. Ruinen tausendjähriger Feuerschlünde, gegen welche die jetzt lebenden nur wie Zwerge da stehen! Tiefer in der Gabel des Gebirges Hesperiens güldner Garten, gemischt mit Trümmern zersplitterter Berge, mit neuen Flüssen und Seen durch Convulsionen der Elemente und des Bodens emporgetrieben!

Alles dieß vom reichsten Meere umflossen, bedeckt vom mildesten Himmel, dem Uebergange zu dem des Morgenlandes.

Ein solches Ganze wie mächtig wirkte es nicht auf den Bewohner!

Daß der Mensch dieses Wunderlandes nicht Neger noch Feuerländer seyn kann, hievon ist nicht die Rede. Aber wohl davon, um wie viel höher er über den Deut-

schen

a) Angaben hierüber.

b) Beweise.

schen oder den Gallier hervorragt. Seine biegsamere, empfänglichern Sinne nehmen hier alle Scenen des Erhabenen und des Schönen ein, und führen sie dem ofnerem Seelenorgan zu.

Begünstigt vor andern Sterblichen muß er sich erhaben über sie fühlen; er muß wirken wie keine Nation von Europa sonst wirkt. Auch bewährten dieß vielfache Proben des Alterthums. Kaum siedelte sich ein Ausländer zu einer Kolonie hier an, so wuchsen Städte und Wohlstand aus dem reichen Boden empor. So entstand Crotona, Locri, Sibaris, Tarent. a) Arme Flüchtlinge gründeten die üppigsten Staaten und nur eigener Ueberfluß erstickte sie. Selbst die Königin der ehemaligen Welt, konnte sich nur hier b) allein zu ihrer Allmacht empor arbeiten. Sie stand so hoch über ganz Europa, ja über alle einzelne Reiche der Erde, als Italien selbst, seiner Natur nach über sie erhaben ist. c) Hier war nicht, wie in andern Staaten, die übermäßige Volksmenge zu Einem Willen gezwungen, auch nicht die Höhe der Kultur der Grund der Alleinherrschaft *) Roms. Ununterbrochenes Gefühl für den Werth seines Vaterlandes und für dessen Freiheit, trieb diese seltnen Menschen fast sechs hundert Jahr durch unermeßliche Gefahr und Todeskampf. Nicht schnelles Glück führte Rom zur Krone der Erde, nein

It

a) Beweise. b) Beweise. c) Beweise.

*) Die Stadt Rom hatte etwa ein Drittheil der Anzahl der Einwohner von Paris und alle Römischen Bürger machten etwas über sechs Millionen.

It was by awful Deeds
Virtues aud Courage that amaze mankind
The Queen of Nations rose!

Thomson on Liberty.

durch das Ausland ward es zu Boden gestürzt; durch das weibische, goldreiche Asien. Dieß führte die unersättliche Gier nach Reichthume, höchst verfeinerten Genuß, und damit zugleich zahllose Laster herbei, hiedurch aber Bürgerkrieg und innere Zersplitterung des großen Reichs.

Da ward es den rohen, nervigten Bewohnern des Nordens, den Gothen, Vandalen und Hunnen freilich nicht schwer, die erschlaften Ueberreste des mächtigen Volks zu unterjochen, und das Reich zu zertheilen.

Aber selbst nach hundertfacher Zerstückelung des treflichen Landes, bleibt die Spur seines hohen Genius ihm unauslöschlich. In jeder Richtung und fast in jedem Jahrhunderte zeigten sich Italiens Bewohner als ausgezeichnete, seltene Menschen, tiefdenkend, sinnreich und vom feinsten und richtigsten Gefühl für alles Schöne und Edle; freilich stets im Verhältnisse des Standes der Kultur unseres Welttheils. Archimed; Galiläi; Boscovich und Frisi; Ennius; Lucrez, Virgil; Dante, Petrarca, Ariost, Tasso und Metastasio. Hetruriens Vasen das Coloßeum, die Rotunde; Raphael, und die vielfachen Schulen Italiens; Michel Angelo; Palladio. Und dem Ohre, die Corellis, Jomelli, Galuppi u. s. w.

Die

Die Werke der Römer erregen freilich Erstaunen; doch dürfen Davinci, Guilielmi und Lächi ihre Leitungen der Flüsse des nordlichen Italiens sicher aufweisen; und die Wasserleitung bei Caserta, zwar nicht dem größten Aqueduкt gleich, ist stets ein trefliches Menschenwerk. Oben an steht freilich Roms einzige Kirche mit der Rodunte zur Kuppel.

Selbst das Denken und Thun des geringen Volkes, obgleich vielfach mit fremden Blute vermischt, und durch fremdes Joch gedemüthigt, trägt noch Merkmale des alten Stamms. a)

Freilich ist größtentheils das Volksglück dahin. Es schwand durch Ausländer, Normänner, Schwaben und andere. Jene furchtbare Geissel des Menschengeschlechts, das Feudalsystem, ist aber die Hauptursache seines heutigen Unglücks. Schrecklicher als die Erdbeben Calabriens zertrümmerte es schon seit dem 2ten Jahrhundert die Rechte des Menschen und den Wehrt der Monarchie. Vereint mit Aberglauben und Pfafferey erdrückt es mit schweren Gewicht jede Art von Industrie, und alles Trefliche des schönen Landes, als die dickste Lage des todten Lavastrom vom Aetna, die sonst fruchtbarsten Gefilde Siciliens.

Hiernach wirkliche Zusammenstellung des heutigen Länderwerths mit dem was diese Uebersicht möglich zeigt.

II.

a) Beweise und hiebei über den Charakter dieser heutigen Bewohner.

No. II.

Winterreise von Neapel über die Appenninen zu den Salpeter-Gruben am adriatischen Meere, nebst mehreren geographisch-statistischen Bemerkungen über Puglien. Von E. A. v. Zimmermann.

Da diese Excursion einen Gegenstand betraf, der nicht bloß für das Königreich Neapel, sondern für ganz Europa von großer Wichtigkeit ist. Da hiebei alles auf Sachkunde und Glaubwürdigkeit ankam und noch ankommt, so kann es nicht überflüßig scheinen, meine Reisegefährten zuerst genauer anzuzeigen.

Der Urheber der Reise selbst, war der Herr Abt Fortis. Er ist auch in Deutschland als ein vorzüglicher Naturforscher und Wahrheitsliebender Mann bekannt, durch seine schätzbaren Beobachtungen über die Inseln Cherso und Osero; durch seine Reisen in Dalmazien; seine Bemerkungen, über die Basalte des nordlichen Italiens; über verschiedene Alaunwerke, und über die ausgegrabenen Elefanten Knochen. Er war der erste der den Reichthum des natürlichen Salpeters in Apulien, a) der Regierung, in der Hauptstadt selbst bekannt machte.

Dem

a) m. s. weiter unten.

Dem zweiten Reisegefährten gebührt in Ansehung der Sache selbst beinahe kein geringeres Lob. Aus wahrem edlen Patriotismus forderte Herr von Delfico, ein neapolitanischer Edelmann, aus einem angesehenen Hause in Teramci, der eine Finanzstelle in Neapel bekleidete, den Herrn Abt Fortis auf, jene äußerst wichtige Entdekkung nicht unbenutzt zu lassen, sondern sie dem Minister vorzutragen. Den Herrn von Delfico kennt aber nicht Neapel bloß als einen schätzbaren Geschäftsmann und biedern Patrioten; er hat sich auch durch zwei ausgezeichnete Werke als vorzüglicher Schriftsteller gezeigt, nämlich durch seine Betrachtungen über den Verkauf der Lehngüter, und durch die über den wahren Geist der römischen Rechtsgelehrsamkeit. a)

Herr John Hawkins, ein bemittelter Edelmann auf Cornwallis, der dritte Reisegefährte gehört zu den Wenigen, bei denen sich die edelste Uneigennützigkeit mit unermüdlichen Trieb und Ausdauer für die Wissenschaften und schönen Künste vereinigt finden.

Nach einer vorzüglichen classischen Erziehung in seinem Vaterlande, hat er sich in Deutschland unter den ersten Chemikern und Mineralogen zu einem der besten Naturhistorikern besonders der Fossilien ausgebildet, wozu ihm daneben sein seltenes Talent im Zeichnen außerordent-

a) Reflessioni topea la vendita de' Feudi Napoli 1790.

2) Ricerche sul vero carattere della Guirisprudenza Romana Napoli 1791.

dentlich zu Hülfe kommt. Schon einmal hat er Griechenland und den Archipol bereiset, und es war gerade bei seiner Zurückkunft von dieser ersten Reise, daß er in Neapel an dem Vorhaben, Apuliens Salpetergruben zu besuchen, Theil nahm. Er hat schon mehrere einzelne schätzbare Aufsätze über die Mineralogie von Griechenland durch seine Freunde bekannt werden lassen, auch an den Verbesserungen der letzten besten Charte von Griechenland durch la Rochette Antheil genommen. Jetzt besucht er dieses Vaterland der Künste zum zweitenmahle. Er dehnt seine Reise dießmal auf Klein-Asien, Palästina und vielleicht Egypten aus, und sicher wird jeden dem Wissenschaften und Künste einigen Werth haben, diesem treflichen Manne, von dessen Forschungs-Geist und Talenten man sich die reichste Erndte versprechen darf, den glücklichsten Fortgang seines edlen Unternehmens wünschen;

Es war zu Nachts am 29sten Februar 1788 daß ich in dieser Gesellschaft die Reise nach Puglien, dem alten Apulien antrat. Freilich entgieng mir nicht bloß wegen der Jahrszeit, sondern wegen des schnellen, selbst nächtlichen Reisens, viel von der Schönheit der fruchtbaren Campagna felice. Diese Fruchtbarkeit verdankt das Land den dekomponirten Laven, woraus auch hier viele Meilen hindurch der Boden bestand. Etwa zehn Meilen von Neapel fängt indeß der Kalch an diese Wahrzeichen des ehemaligen Brandes zu bedecken. Selbst da wo man durch das Steigen deutlich bemerkt daß man sich dem Gebirge nähert, zeigt sich hie und da die alte Grundlage unter beträchtlich dicken Lagen des Kalchs; und in den

Schluchten des Gebirges wird dieß oftmals noch bemerklicher; allein zuweilen tritt der Kalch über das vulkanische Gestein. Gegen Mittag trafen wir dreißig italienische Meilen von Neapel in der wegen ihrer beträchtlichen Pflanzungen der bei uns so genannten Lamberts Nüssen mit Recht berühmten Stadt Avellino ein. Mehrere Reisende a) welche zum Theil nach mir denselben Weg genommen haben darüber hinreichende Auskunft gegeben. Ich führe daher hier bloß an, daß sich der Handel mit diesen Nüssen jährlich auf 60 tausend Thaler belaufen soll, und daß das Gewerbe der sich hier befindenden 15 bis 16000 Menschen überdieß in fabriciren von blauem Tuche und Macaronis besteht. Swinburne, welcher der Stadt nur 10000 Einwohner giebt, bemerkt darneben, daß das weibliche Geschlecht hieselbst schön sey, und sich das braune Haar durch waschen mit Holzlauge helle färbe. Der Graf Salis, dessen Reisebemerkungen ich übrigens mit Recht sehr schätze, widerspricht dem Engländer. Ich kann indeß bezeugen, daß da mir nicht in Avellino, sondern weiter hin in Puglien die Flachsfarbe der langen Haare einiger jungen Mädgen auffiel, ich nach eingezogener Erkundigung zur Antwort erhielt, man färbe sie durchs Waschen mit einem Aufgusse einer Pflanze, welche man mir aber nicht kenntlich zu machen verstand. Die Reise gieng von hier noch mehrere Meilen weiter in die Höhe steigend fort auf vulkanischen Boden. Hievon verschwan-

a) Swinburns Reisen durch beide Sicilien, übersetzt von J. R. Forster. Halle 1755. 1 Th. S. 131. Er reisete im Jahre 1777. v. Salis Reisen durch verschiedene Theile von Neapel 1 Th. S. 16. Gr. Stolberg Reisen in Deutschland, der Schweiz, Italien 1796. 3 Th. S. 150.

schwanden aber bei weiterem Fortrücken ins Gebirge die Spuren; und Dente Cane, nebst Grotta Minarda, über welche uns der rauhe Weg nach Ariano führte, zeigten nun nur allein den Kalch der Apenninen. In Ariano langten wir zu Abends bei einem würdigen Geistlichen, den Schatzmeister Luparelli an, der uns mit zuvorkommender Gastfreiheit aufnahm. Es ist in diesem Lande nichts wesentlicher für einen Reisenden als Empfehlungen an Privatleute. Alle Wirthshäuser stehen in umgekehrten Verhältnisse mit der Treflichkeit des Landes, Dürftigkeit, wahrer Mangel an Allem; Schmuz, und höchste Unbequemlichkeit bezahlt der verlassene Fremdling zu einen übertriebenem Preise. Daneben sind die Wege selbst hier von der größten Unsicherheit für das Leben der Reisenden. Sogar in dieser rauhen Jahrszeit, wo sicher des Wanderns und Reisens nicht viel ist, hielt man es weiter hin für uns nothwendig, vier Mann gewaffneter Reiter auf unsere Kosten neben der Kutsche herreiten zu lassen! Wir brachten den Abend, durch die gefällige Heiterkeit unsers gütigen Wirths, in Fröhlichkeit hin. Bei dieser Gelegenheit zeigte es sich wiederum, daß nur allein der gänzliche Mangel an Aufmunterung die Ursache sey von der schlechten Benutzung der treflichen Naturgaben dieses Landes. Der hiesige röthliche Wein, ist gewöhnlich nur schlecht, und bloß säuerlich. Herr Luparelli hatte ihn durch besseres Behandeln, in einen angenehmen mussirenden Champagner verwandelt; größere Aufmerksamkeit machten sicher daraus ein eben so dauerhaftes als einnehmendes und einträgliches Getränk. Für einen Protestanten hatte es etwas befremdendes in dem Hause ei-

nes catholischen Geistlichen bei der Mahlzeit ein Paar, wirklich nicht heßlicher Aufwärterinnen zu sehen, die dabei zu Zeiten sich mit Ungezwungenheit und Witz in das Gespräch mischten. Den Tisch fanden wir wie überhaupt in Italien, mit Fleischspeisen reichlich besetzt, und die Brühen waren durch Pomi d' Amori äußerst schmackhaft. Dieses schöne Gewächs (Solanum Lycopersicon. L.) fürchtet man bei uns sicher ohne Grund. Nicht nur an Brühen bedient man sich der Aepfel um jene dadurch zugleich seimicht kräftig und angenehm säuerlich zu machen, sondern man ißt sie hier, wie in ihrer Heimath Ostindien, sogar mit Essig und Oel so wie bei uns den Gurkensalat, ohne den mindesten Nachtheil. Auch bewahrt sich das Fleisch der Aepfel, gehörig zubereitet, viele Monate hindurch für die Küche auf. Unter diesen mildem Himmel gedeihen sie freilich bis zu der Größe eines nicht unbedeutenden Apfels.

Am Morgen darauf genoß ich aus meinem Zimmer, eine trefliche Winterscene. Die Appenninen waren mit Schnee bedeckt; und durch die ansehnliche Höhe von Ariano ward der Gesichtskreis sehr groß. Die ganze Reihe der Kalchgebirge mit ihren Schluchten und Thälern gegen Osten und nach Westen hin zum päbstlichen Benevent, gaben einen mahlerischen Anblick. Allein romantischer ward alles, da unser freundschaftlicher Wirth uns gleich darauf die Stadt selbst zeigte. Hier hatten mehrere tausende der Einwohner, gleich den Troglodyten diese aus Kalch und Sand zusammengesetzte Tufgebirge zu Wohnungen ausgehölt. Häuser selbst mit Stufen die zu hö-

herliegenden Stuben führten, waren nichts als bloß ausgehauenes Gestein. Geräumige Säle, kleinere Zimmer, Keller und Ställe gaben dem Menschen und seinen Vieh eine kühle Wohnung, ohne große Kosten und Reparatur. Dieser Anblick versetzt den Reisenden gleichsam in einen andern Welttheil, besonders wenn man weiß, daß in den benachbarten Provinzen von Lecce, Bari und Basilicate sich mehrere Städte von gleicher Beschaffenheit finden. Massafra, Gravina und Matera halten eine noch weit größere Anzahl solcher Troglodyten, und das Gestein dessen sie sich zur Wohnung bedienen, besteht aus einem Kalchtuf voller Versteinigung und salpeterhaltigen Ausschlag *)

Ariano das Equus tuticus der alten Römer, liegt 55 Meilen von Neapel auf einem hohen Kalchfelsen, der aber mit Meersand und Muscheln hin und wieder bedeckt ist. Die Stadt soll über 10000 Einwohner halten. Galanti giebt ihr 9809. Sie ist sehr alt, hatte vormals einen Tempel des Janus und man findet noch jetzt mehrere römische Inschriften dorten. Herr Luparelli zeigte uns einige große Kalchblöcke mit dergleichen; da sie aber gerade mit der Seite worauf sich die Inschriften befanden gegen die Häuser gelehnt standen, und für uns zu

 schwer

*) Ich erinnere mich daß der unglückliche Duc de la Roche faucault eine Nachricht über einen französischen Ort in den Mem. de l' Acad. des sciences de Paris hat abdrucken lassen, der eine ähnliche Bauart hat. Ich entsinne mich in diesen Augenblicke weder der Provinz Frankreichs noch des Theils der Mem. worinn sich die Abhandlung findet.

schwer zu wenden waren, so mußten wir diese Beute seinem glücklicheren Beobachter überlassen.

Bei der Abreise von Ariano fühlte man deutlich das Hinabsteigen von dem Gebirge. Die Thäler sind hier mit vielen Fruchtbäumen bedeckt und da der Weg dabei gut ist so muß das Ganze allerdings im Sommer schon so reizend seyn als der Graf Salis es beschrieben hat, Savignano 7 Meilen weiter von 1763 a) Einwohnern liegt gleichfals innerhalb des Gebirges, und Bovino, eine Baronal Stadt 11 Meilen von da, neben einem kleinen Fluße, ist mit Waldung umgeben. Hier ist bei der Brücke der Scheidepunkt für die Landstraßen nach Foggia und nach Barletta und zugleich der Eintritt in die vaste Fläche von Apulien. Dem Auge welches sich bisher an Wald und Gebirge gewöhnt fand, war es überraschend, nun plötzlich eine unabsehliche Ebene vor sich zu finden, die nur der Himmel und zur linken der große Garganus begränzt. Dieses Vorgebirge steigt wie ein mächtiges Kugelsegment aus der weiten Fläche hervor, und bildet das, was man an dem sogenannten Stiefel Italiens den Sporn nennen könnte. Es besteht wie die übrigen Apenninen, von welchen es ein bloßer Seitenzweig ist, aus Kalch der sich darin zu den schönsten Marmor gebildet hat. Besonders ist eine Art davon so schön gefleckt, daß sie dem besten Puddingstone nichts nachgiebt; die trefliche, cirkelförmige, große Tafel des ersten Zimmers in dem königlichen Museum zu Portici, ist vom Garganus. In Castelluccio, einem Flecken, das den Prinzen dieses Nahmens

a) Galanti IV. p. 279.

mens gehört, fiel uns ein merkwürdiges Beispiel der Härte des Feudalsystems auf. Der Herr des Orts hatte den Einwohnern, und sogar dem Gastgeber des Wirthshauses deßhalb untersagt, Hüner oder sonstiges Federvieh zu halten, damit hiedurch der Herrschaft nicht etwa einiges Korn seines Ackers entgienge. Die armen Leute waren daher nicht einmal im Stande uns Reisenden ein einziges Ei für Geld anzuschaffen und wir litten wirklich Mangel. Die Menschen dieses so hart gedrückten Landes, schienen indeß ihre Lage gewohnt zu seyn; sie waren dafür ziemlich heiter. Castelluccio liegt mitten in dieser steppenähnlichen Fläche auf einem Hügel, so daß man dadurch eine weite Aussicht bekommt. So einförmig diese Ebene nun auch ist, so muß man dennoch wohl bedenken, daß sie einen der wichtigsten Gegenstände der Reichthümer des Königreichs hervorbringt. Auf ihr erzeugt sich nämlich großentheils die trefliche Wolle von Puglien. Mehr als eine Million Schaafe wandert von den Sommerweiden des gebirgigen Abruzzo zu ihr hinab, und wird hier den Winter hindurch genährt. Die ganze große Fläche Javoliere genannt, hält 60 Meilen in der Länge und 20 bis 30 Meilen in der Breite, und ist zu dem Ende in 15600 Abtheilungen (carri) getheilt, wovon 9733 der Schaafzucht, und die übrigen dem Ackerbau bestimmt sind. a)

a) M. s. hierüber Galanti I. S. 319. der deutschen Uebersetzung und Tom. III. p. 238. des Originals. Ueber die Fehler welche sich bei den Einrichtungen und Gesetzen dieser großen Schaafzucht eingeschlichen haben, hat Hr. Delfico gleichfalls eine schätzbare Arbeit geliefert.

Von jener Million Schaafe hebt der königliche Fiscus 425000 Rthlr. (dortige Dukaten) dagegen zahlt der König für die Weide an die Eigenthümer nur 18000 Rthlr. jährlich, dieß ist für unsere Absicht hier genug; in dem vorzüglichen Werke des Herrn Galanti findet man alles dazu gehörige genau auseinander gesetzt, und dieß Buch ist uns jetzt in einer sehr guten Uebersetzung bekannt.

Vier Pflanzen bedecken bei weitem die mehresten Theile der großen Fläche; nämlich die Ferula, der Asphodelus rammosus, der Thymian, und der Cappernstrauch. Die Ferula erreicht bis zu 12 Fuß Höhe, und dient getrocknet und geflochten zu Körben und Stühlen und dergleichen. Dabei nebst dem Thymian in dieser Wüste auch zur Feierung. Ein vorzüglich angenehm schmeckender Schwamm oder Champignon wächst unter ihr, und macht zunächst der Capper, keinen unbeträchtlichen Handel. Der Boden selbst ist freilich Kalch, doch mehr oder minder mit guter Erde bedeckt. So einförmig diese schatten- und wasserlose Ebene nun auch da liegt, und so weit sie von allen Volkanen entfernt ist, so ist sie dennoch mehreren heftigen Erdbeben ausgesetzt gewesen.

Was den heutigen Anbau derselben anlangt, so ist er wirklich sehr unbedeutend, man sagte mir, nur ⅕ davon sey angebauet, und dieß rühre besonders vom Wassermangel her. Vormals standen indeß auf der Javoliere drei griechische Pflanzstädte, Republicken, die sich nach ihren eigenen Gesetzen regieren durften, und von welchen uns

uns noch Münzen a) übrig sind, nämlich Arpi, Siponte und Salapia.

Auf dem höchsten Theile der Javoliere blühete Cantasium, eine sehr reiche angesehene Stadt, jetzt nur ein elender Ort; Canna; Ecas oder Aecä; Herdonia; Gerion; Asculum. Letzteres (Ascoli) steht noch jetzt, da die übrigen entweder ganz verschwunden oder doch höchst unbedeutend sind. Die einzige wichtige Stadt hier ist jetzt Foggia von 15000 Einwohnern. b) Manfredonia ist ein kleiner Küstenort von etwas über 3000 Einwohnern, und Cerignuola zählt wohl noch nicht 12000; diese Orte sind der geringe Ersatz für jene alten volkreichen Städte. Und dennoch ist die Javoliere von dreien Flüssen durchschnitten; nämlich von den Cervaro, der Carapella und den Ofanto. Ersterer, der zu Zeiten des Strabo schiffbar war, ist heut zu Tage nur ein unbedeutender Bach. So ist auch die Carapella nicht von Belang; der Ofanto, der Aufidus der Alten so berühmt durch die Schlacht von Canna, ist hingegen noch jetzt wirklich ein Fluß. Er soll seine Quellen in den Bergen Vultore und Paflagone haben. c)

Der

a) Swinburne hat von diesen Städten Nachrichten gegeben. 1 Th. seiner Reise.

b) Swinburne giebt ihr zu Winterszeit 20000.

c) Der ältern Karte von Rizzi Zannoni zufolge liegt der Voltore, dem dort schon stark gewordenen Ofanto gegen Süden, dahingegen die Quellen in dem Paflagone, dem Lucano, Fordano u. a.

Der Voltore ist ein erloschener Vulkan. Nur erst nachdem der Olivanto und die Rendina von Venosa, (bei Scarabotolo zufolge obiger Karte) sich mit ihm vereinigt haben, wird er stark genug, um zuweilen im Winter und im Frühjahr, die umliegenden Gegenden zu überschwemmen. Indeß fand ich ihn nicht aus seinen Ufern getreten; gewöhnlich soll man ihn im Sommer durchwaten können. Dieß wird dann begreiflich, wenn man weiß, daß zu dieser Zeit das Quecksilber auf 30 Reaumursche Grade steigt. Die Felder gleichen alsdenn den versengeten Gefilden von Afrika; alle Pflanzen sind verbrannt und graugelb. Das Land ist daneben den Zugheuschrekken sehr ausgesetzt, gerade wie die schönsten Provinzen von Spanien und Mauritanien. Legionen von Feldratten vermehren dabei diese Plagen; sie wandern wie die Norwegischen Wanderratten (mus lemmus Linn.) Bei der ganzen Summe dieser Unbequemlichkeiten halte ich mich dennoch überzeugt, daß eine größere Bevölkerung, durch gute Behandlung gehörig zur Industrie aufgemuntert, aus diesem an sich nicht unfruchtbaren dabei unter dem schönsten Himmel gelegenen Boden, bedeutende Vortheile ziehen würde; eine hiefür redende Erfahrung werde ich sogleich Gelegenheit haben, beizubringen. Dieser Mangel an Menschen wird aber stets geringer, je weiter man auf dieser Ebene gegen das adriatische Meer fortrückt, obgleich jenen Theilen eben so wohl das Wasser mangelt. Zwar finden sich auch hier keine größere Anzahl von Dorfschaften; dagegen zählt man aber eine beträchtliche Anzahl von nicht unbedeutenden Städten. Die Bevölkerung derselben rührt daher, daß die Bauern von

Puglien,

Puglien, anstatt sich eigene Dörfer zu bauen, des Abends ihre Wohnungen in den Städten nehmen, wodurch dann begreiflich die Zahl der Städter sehr vermehrt wird.

Dieß ist die Ursache, weßhalb sich auf einem kleinen Raume so viele gutbevölkerte Städte nebeneinander finden. Barlitta hält 16000 Einwohner, Irani, nur acht Meilen ($1\frac{3}{4}$ deutsche Meilen) 13000; Bisceglia, eben so weit, 10000; Molfetta kaum eine deutsche Meile von hier, 12000; Jerlizzi etwa eben so viel, Bitonto wie auch Andria; Bari nicht viel über drei deutsche Meilen von Molfetta, enthält sogar 20000, und wenn auch Giovenazo und Ruvo nur unbedeutende Städtgen sind, so ist es doch sicher außerordentlich, binnen einem Halbkreise von etwa 3 deutschen Meilen im Halbmesser, eine Summe von zwölf Städten, die so bevölkert sind, beisammen zu finden. Freilich sieht man unwiderleglich den Werth der Nähe des Meeres, denn sechs derselben liegen an der Küste; allein die andern treiben dennoch gleichfalls hinreichendes Gewerbe, ob sie gleich ohne Wasser sind wie der übrige Theil der Javoliere. Uebrigens würde es sehr schwer halten, diese Fläche durch Kanäle bewässern zu wollen, denn ob sie gleich weiter hin, gegen das Meer gesenkt ist, so ist sie im ganzen nicht eben, sondern wellenförmig.

Doch ich wende mich wieder zu unserer Reise und behalte es mir vor, zuletzt noch verschiedenes über diese Gegenden und Städte beizubringen. Von Castelluccio kamen wir vor Ordona, dem Herdonia der Alten vorüber.

über. Jetzt war es wegen seines theuren und schlechten Wirthshauses berühmt; glücklicherweise bedurften wir seiner nicht, sondern giengen nach Cirignuola. Im Vorbeigehen sahen wir Stornara, eine königliche Meierei, welche vormals den Jesuiten gehörte. Dieser Ort, etwa 7 italienische Meilen von Ordona, verdient die besondere Aufmerksamkeit des Reisenden. Mitten in dieser Kalchfläche gelegen, ist er ein gültiger Beleg zu meiner Behauptung der Möglichkeit eines guten Anbaues von Puglien. Hier findet plötzlich man alle Arten von Kultur; jede gute Frucht welcher dieß Klima nur fähig, nebst den schönsten Bäumen; während daß das Auge auf der ganzen unabsehlichen Fläche, zwischen dem Ofanto und dem Garganus, nur ein trauriges, dem Menschengeschlecht völlig unnützes Leere gewahr wird.

Die ersten Besitzer dieser Meierei, wie auch der in der Nachbarschaft gelegene von Orta, die gescheuten Jesuiten zeigten was der Fleiß des Menschen unter diesem Himmel, selbst wenn die Natur des Bodens so sehr im Widerspruch mit ihm zu stehen scheint, auszurichten vermag.

In Cirignuola, einer dem Grafen Egmont Pignatelli gehörenden Stadt, worinn sich 12000 Einwohner und 5 Klöster befinden, schliefen wir und sahen den Morgen darauf auf der Fahrt nach St. Cassano, die große Mordfläche Canna. Noch jetzt findet man dort Todtengebeine und alte Waffen! Also beinahe 2000 Jahre dauren hier die Monumente des traurigen Würgens, und frei-

lich

lich in anderer Richtung, der Talente des großen Hannibals.

Von hier fängt das Erdreich an besser benutzt zu werden. Wir giengen über eine Brücke des Ofanto und über sein ausgetretenes Gewässer, und kamen bald darauf in Barletta an.

Ich werde sogleich von dieser Stadt sowohl als von einigen der übrigen des steinigten Pugliens (Puglia petrosa) wie man es nennt reden, jetzt nur zum Endziel meiner Expedition.

Um Zeit zu ersparen mietheten wir hier eine Barke, die uns binnen wenigen Stunden nach Molfetta brachte. Im Hafen von Barletta fand ich große Blöcke von Marmor liegen; sie waren nach allen Richtungen von Pholaden durchbohrt. Auf der Fahrt selbst bemerkte ich an den Küsten, wie das Kalchgeschirbe hier die Ufer lagenweise gebildet hatte, ganz von Barletta bis nach Molfetta hin, so daß das Ganze sicher von mehreren Schichten des Kalchsteins auf einander geschwemmt ist oder durch die Masse der Seekörper schichtweise sich über einander angelegt hat.

Bei unserer Ankunft traten wir sofort ab bei dem würdigen Baron Givvene, den großen Beförderer des Pulo. Er nahm uns nicht nur mit zuvorkommender Gastfreiheit auf, sondern richtete alles dazu ein, daß wir den Tag darauf die Salpetergrube umständlich besichtigen und untersuchen konnten.

Beschreibung des Pulo *) oder der Salpeter-Grube von Molfetta.

M. s. hiebei das Kupfer.

Der Weg zu dieser schätzbaren Grube, führte uns von Molfetta längst Oliven, Wein und Mandelbäume hin. Der Boden war, wie in dem ganzen Peucetischen Apulien, Kalch; Indeß fanden wir hin und wieder deutliche Spuren eines armen Eisenerzes; ein roher Eisenocher. Hier darauf bauen zu wollen, wo es an Wasser und Feuerung durchaus fehlt, wäre zweckwidrig.

Nach etwa einer Meileweges sahen wir zu unserer Linken gegen Nordwesten, nicht weit vom Wege, und eine Viertelstunde vom Meere, senkrecht das Erdreich eingestürzt. Hätte man einen großen 1066 Fuß weiten Cylinder gerade aus dem Kalchboden ausgegraben, so machte die Höhlung davon ein Amphitheater, daß beinahe völlig dem sogenannten Pulo gleichkäme. So ist er freilich wohl nicht entstanden, allein die Salze, welche hier, wie wir hernach sehen werden, sicher innerhalb des Erdreichs selbst sich erzeuget haben und noch täglich erzeugen, konnten vielleicht hiedurch die ganze Masse so mürbe machen, so wenig mit den umstehenden anliegenden Boden zusammen hangen lassen, daß ein geringer Stoß oder Erschütterung gerade einen solchen Cylinder davon trenneten und in sich zerfallen ließ.

Doch

*) Unter den Nahmen Pulo versteht man jede Vertiefung die einen hohlen Cylinder oder einem Kessel ähnlich ist, dergleichen man sowohl in den Hügeln als den Ebenen von den Peucetischen Puglien und in Japygien hin und wieder antrift.

Doch ich gehe zuerst weiter in der Beschreibung der Salpetergrube selbst und komme zuletzt mit ein paar Worten hierauf zurück.

Die königliche Regierung hat, seitdem sie sich des Pulo angenommen, um Salpeter daraus zu ziehen, einen eigenen Eingang und ein Haus für den Direkteur der Werke bauen lassen; durch diesen Eingang stiegen wir denn zum Pulo hinab.

Wir fanden die Wände dieses 125 Palmen oder beinahe 90 rheinländische Fuß hohen Amphitheater aus fast horizontalen Schichten von Kalchstein bestehend. a) Seit mehreren Jahren war vieles von diesem Gesteine, von der Ringmauer besonders durch Verwitterung abgebröckelt herabgefallen. Hierdurch hatte die ganze Cavität unten von ihrer Regelmäßigkeit verlohren, und fast die Figur eines hohlen Bechers oder umgestürzten Kegels angenommen. Da wo aber diese Kalchtrümmern weggeschaufelt waren, sahe man deutlich den beinahe lothrechten Stand der Wände, mithin des hohlen Cylinders.

Jetzt ist freilich das Ansehn des Pulo im Innern sehr von dem verschieden, was es ehemals war. Man hat nicht nur eine Menge Erde aus den gleich zu erwehnenden Höhlungen herausgehohlt, um durch Auslaugen Salpeter daraus zu gewinnen; sondern man hat eben zu dieser Operation ein eigenes langes Gebäude, oder vielmehr

a) M. s. das Kupfer.

mehr einen langen Schoppen in der a) Mitte desselben errichtet; man hat endlich, gegen den sehr vernünftigen Rath des Abt Fortis, einen tiefen Brunnen darinn gegraben. Dieser ist, wie es vorherzusehen war, mit einem stark von Meersalz geschwängerten Wasser angefüllt; und es ist mehr als wahrscheinlich, daß der geringe Abstand vom Meere, ihn unter der Erde damit in Verbindung setzt. Der Grund oder Boden des Pulo war mit mehreren Arten von Pflanzen bedeckt, Herr Canonicus Giovene, welcher die Naturgeschichte mit vielem Eifer betreibt, hatte die Güte mir folgendes Verzeichniß davon mitzutheilen.

1) Capparis Spinosa.
2) Acanthus mollis.
3) Thlaspi bursa pastoris.
4) Teucrium chamoedris.
5) Delphinium staphisagria.
6) Ruta graveolens.
7) Hedera helix.
8) Urtica divica.
9) Rhamnus alaternus.
10) Arum arisarum.
11) Chrysanthemum coronarium.
12) Ranunculus ficaria.
13) Cerinthe major. B. flavo flore asperior.
14) Solanum nigrum.
15) Asphodelus fistulosus.
16) Ferula communis.

17) Thy-

a) So zeigt es auch das Kupfer.

17) Thymus vulgaris.

18) Hyoſcianus albus.

19) Sedum rubens.

20) Borrago officinalis.

21) Furmaria officinalis.

Ueberdieß fanden ſich noch in dem Pulo, als Ueberbleibſel eines ehemaligen Gartens, wozu ihn ein Pachtbauer ſonſt gebraucht hatte, einige Feigen und Oelbäume.

Die innern Wände des Pulo beſtanden, wie geſagt, aus ſtratificirten Kalchſtein, eine Lage davon macht es durch ſeine vorzügliche Weiſſe bemerklich, daß ſie etwas gegen den Horizont geneigt ſind. Sie ſenken ſich ein wenig gegen das Meer hin. Freilich konnte man nur etwas über zwey Drittel des Cylinders gut beobachten; denn der übrige Theil war größtentheils mit Kräutern und Erde bedeckt.

Die Natur des Kalchſteins welcher den Pulo bildet, iſt nicht durchaus dieſelbe.

Der feſtere Kalchſtein Lapis calcarius ſolidus, particulis impalpabilibus et indiſtinitis, wallerii, hat indeß doch im Ganzen das Uebergewicht; er hat völlig den muſcheligen Bruch, und iſt dabei bald mehr bald minder weiß. Hauptſächlich drei Schichten jede zu 4 bis 5 Fuß dicke, wechſeln mit einem lockerem Kalchſtein von erdigen Bruche ab, der dabei minder oder mehr ins Graue gefärbt iſt. Er enthält, jedoch nicht häufig, Kalchſpath von

dreieckiger Pyramide, worinn sich oftmals Seemuscheln oder ihre Bruchstücke zeigen; besonders fallen darin Mytuliten vor. Auch sagte mir der Herr Abt Fortis, daß man hin und wieder Selenit antreffe; wir fanden indeß keinen der dem Auge sogleich kenntlich gewesen wäre, und chymisch konnten wir uns hier nicht von seiner Anwesenheit überzeugen.

(Die gleich nachfolgende vorzügliche Analyse des Herrn Heyer beweiset indeß die Richtigkeit der Angabe des Herrn Abt Fortis und wie der Selenit bei diesem Gestein sich vorfindet.)

Auch stößt man hier auf einzelne Massen eines rothen Bolus, die zuweilen grau, auch grünlich gefärbt sind, und sich in den Höhlungen sicher weit später als die Lagen des Kalchsteins, gebildet haben.

Dieß sind die Materien, woraus das Ganze der Wände des Pulo besteht. Diese stratificirten Wände selbst, zeigen dann in allen ihren Etagen eine beträchtliche Anzahl größere und kleinere Höhlungen, als wären es Oefnungen von Kaninchen Höhlen. Sie führen zu tieferen Grotten, die sich oftmals in mehrere Kammern und Gänge zertheilen. Einige haben eine Höhe von 10 Fuß, und 100 Fuß Tiefe; worunter es einige giebt von 18 verschiedenen Mündungen für eben so viel unterirrdische Gänge, die dann alle mit einander in eine einzige Grotte auslaufen.

Man

Man sieht es diesen Grotten an, daß sie durch Dekomponiren des Gesteins entstanden sind. Und da sie es hauptsächlich sind, welche den Salpeter in vielfacher Gestalt und bedeutender Menge, nebst anderen Salzen enthalten; da letztere sich ferner oftmals zwischen den Kalchstein in sehr dünnen Lagen ansetzen und hiedurch das Gestein selbst in sich zertrennen und von einander abschälen, so scheint die Vermuthung gar nicht unrecht zu seyn, daß diese Salze, vorzüglich der bei weitem hier reichere Salpeter, diese Höhlen gebildet, und gleichsam innerhalb des Gesteins ausgefressen haben.

Diese Salze haben ihre Kraft aber selbst in den tiefsten, von der Mündung und der Oberfläche und also der freien Luft am weitesten entfernten Orten bewiesen. Denn einige dieser Höhlen laufen so tief selbst in den dichtesten Kalchstein hinein, daß sie bis jetzt noch unzugänglich sind. Wo man diese aber nur erreicht und durch Zerbrechen ihrer Oberfläche den weitern Höhlungen nachspürt, da ist gerade gewöhnlich der größte Reichthum an Salpeter. Daneben ist es aber noch merkwürdiger, daß, da vormals der Pulo bewohnt war und das Vieh darin Zutritt hatte, diese Gänge gerade am ärmsten an Salpeter sind; hingegen zeigt sich der größte Ueberfluß dieses Mittelsalzes in den völlig unberührten und bedecktesten Höhlen.

Die Gestalt unter welcher der Salpeter im Pulo vorkommt ist vielfach. Bald hat er den Kälchstein wie ein dünner weißer Flor oder auch wie dünnen Daunen überzogen. Bald bedeckt er ihn mit einer dicken weißglän-

 zenden

zenden Kruste; Ein andermal tritt er in Form kleiner prißmatischer Auswüchse, oder kleiner Spitzen hervor, oft von 9 Linien Länge; oder er liegt auch auf dem Gestein cylinderförmig von der Dicke eines kleinen Fingers. Endlich kommt er in runden kleinen Massen erhoben zwischen dem Kalche vor.

Gewöhnlich zeigt schon der Geschmack, daß ihm fremde Theile, z. B. Meersalz zugemischt sind; indeß findet man dennoch zu Zeiten sehr kleine Stücke weißen Salpeter von beträchtlicher Härte und Glanz.

Der Gr. Salis führet in seinem schätzbaren Werke an, daß man nachmals sogar ein Stück Salpeter von 2 Pfund in einer der von Tageslicht sehr weit entfernten Höhle gefunden haben a)

Kurz dieses Salz ist so vielartig und so innigst mit dem Hauptgestein des Cylinders vereinigt, daß man den Kalchstein mit Recht die Mutter (matrix) desselben nennen darf.

Die an Salpeter reichsten Höhlen und Gänge sind indeß diejenigen, welche sich gegen Ost und Nordost befinden. Zweien der reichsten hatte man mit den ehrwürdigen Nahmen Ferdinand und Augusta belegt.

Die-

a) Gr. Salis Reisen durch Sicilien 1 Th. S 40.

Diesen gegen über findet sich im Pulo eine andere Grotte, die den Nahmen Gravina erhalten hat; weil die Landleute glauben, ihre Gänge reichen bis zur Stadt Gravina hin, welche doch 30 italienische Meilen von Molfetta entfernt liegt. Einer andern solcher Höhlen gaben wir, dem würdigen Urheber des ganzen Unternehmens zu Ehren, den Nahmen, Fortis.

Begreiflich hatten die durch die Salze zersprengten Steine seit vielen Jahren, eine Menge Abfall in dem Pulo hervorgebracht. Dieser, reich von Salpeter war mit dem Erdreich gemischt, und hiedurch der Boden selbst von Salpeter geschwängert.

Der Herr Abt Fortis zählte hier hauptsächlich drei Arten des gediegenen oder natürlichen Salpeters;

1) Nitrum nudum nativum.
2) Nitrum terra involutum.
3) Nitrum terra mineralisatum.

Jetzt sehe ich aus des Herrn Gr. Salis angeführten Werke, daß er vierzehn verschiedene Abänderungen des Salpeters annimmt. a) Indeß scheint dieß in sich selbst zu variiren. Die Hauptsache kommt stets auf folgende unläugbare Sätze zurück. 1) daß der Pulo wirklichen natürlichen Salpeter erzeugt. 2) Daß dieser Salpeter bald

a) A. a. O. S. 41.

mehr bald minder mit Kalch, auch, wie uns Herrn Heyers Untersuchung gleich lehren wird, mit Selenit gemischt erscheint. 3) Daß dieses Erzeugen des Salpeters gerade in den der Luft minder ausgesetzten Orten am stärksten war.

Den Untersuchungen der beiden geschickten neapolitanischen Chymisten Herrrn Professor Vairo und Pittaro zufolge, war eine einzige Auslaugung hinreichend, um aus den beiden ersten Sorten des natürlichen Salpeters, dieß Mittelsalz reine zu erhalten. Die genauen Untersuchungen unserer deutschen, vorzüglichen Chemiker, stimmen gleichfals in soweit hiemit überein, daß sie eine ansehnliche Quantität von reinen Salpeter in den aus dem Pulo genommenen Materien unleugbar beweisen. Es ist hier also dieses Salz gediegen oder natürlich ohne weiteres Zuthun der Kunst vorhanden wie in Ostindien und in Spanien. Auch haben wir mit einander in dem Pulo, trefliche, reine sechsseitige Salpetercrystallen von mehr als zwei Zoll Länge in Händen gehabt, die genau die Crystallen des besten Salpeters und zugleich die volle Kraft des Verpuffens hatten. Er war durch bloßes einfaches Auslaugen mit Cisternenwasser erhalten worden.

Herr Professor Vairo hat gefunden, daß ein neapolitanischer cubik Palmo, a) von der nitrösen Erde des Pulo, der da 23 rotoli, 21 Unzen und 280 Gran wiegt; 24 Unzen Salpeter und 4 Unzen Meersalz enthielt.

Diese

a) Ein Palmo wäre etwa 8 Pariser Zoll.

Diese Angabe habe ich aus dem Bericht genommen, den Herr Vairo der Regierung in Neapel nach seiner Rückkunft von dem Pulo officiel darüber einreichte. Allein hiebei darf man nicht vergessen, daß diese salpeterreiche Erde, aus dem Pulo früher genommen wurde, als diese Salpetergrube durch die widersinnige Zulassung des Meerwassers verdorben war. Wir sahen hingegen diese natürliche Salpetergrube nur erst nach jener unvernünftigen Behandlung; es wäre daher kein Wunder, wenn die chymischen Untersuchungen des Herrn Heyers nicht genau hiemit zutreffen sollten.

Ich komme jetzt zu einem zweiten eben so merkwürdigen als schätzbaren Phänomen, welches der Kalchstein des Pulo zeigt; nämlich zu seiner Reproduktionskraft des Salpeters.

Nach vielfacher Untersuchung der Herren Fortis, Giovene und Vairo, erzeugt sich der Salpeter an seinem Muttergestein den Kalchstein vom Pulo, von neuem, wenn man letztern durch Kratzen oder Abwischen davon gereinigt hat. Ich kann bezeugen, daß ich nicht nur in Neapel hievon Beispiele nach meiner Zurückkunft in meiner Stube gehabt habe, sondern selbst hier in Braunschweig fand ich mehrere der daher gebrachten salpeterreichen Kalchsteine, nachdem ich ihrer Oberfläche zuvor den Salpeter benommen und sie in eine Schachtel verschlossen, von neuem mit Salpeter belegt. Ein Gleiches, bezeugt der Marquis Dondi dall Orologio, habe sich bei ihm in

Padoua ereignet, a) und der Gr. Salis sowohl als der berühmte Spalanzani wie auch der Abt Minervino, ein vorzüglicher Mineralog in Neapel, haben dasselbe Phänomen in ihren Stuben bemerkt. Dieses Wiedererzeugen des Salpeters geschieht indeß weder in gleichen Zeiten, noch auch in gleicher Stärke und Menge. Die reichsten Grotten des Pulo, zeigen hierinn auch die größte Kraft; sie regeneriren am schnellesten, und geben zugleich daneben den größten Reichthum von Salpeter wieder. Im Sommer geht dieses Wiedererzeugen schneller von statten als im Winter. So hat die Erde der Grotten, im Sommer nur drei Tage hiezu nöthig, im Winter hingegen sieben. Die Wände des Pulo, welche man abgeschabt oder gekratzt hatte, erforderten, an einigen Orten viere, an andern Orten sogar acht Wochen zur Reproduction.

Giebt man aber dem ganzen Gestein eine völlig neue Oberfläche, so erzeugt sich der Salpeter in noch weit grösserer Menge wieder. Ich habe Stellen gesehen, wo der Kalchstein durch den Hammer ganz kurz vor unserer Ankunft gänzlich abgeschlagen war; und die dadurch entstandenen kleinen Löcher hatten sich schon wieder mit Salpeter angefüllt.

Ein Cubik Palm nitröser Erde gab zum erstenmahle ausgelauget 24 Unzen Salpeter; drei Monate nachher hin-

a) Lettre de Ms. le Marquis A. E des Dondi dall' Orologio a Mad. Elis. Caminer - Turru, contenant quelques observations sur la pierre caltaire nitreuse du Pulo de Molfetta Venise 1789.

hingegen 3 Pfund 5½ Unzen. Die mittlere Regeneration giebt Herr Vairo zufolge 2 Pfund 5½ Unzen für einen Cubik Palm. Begreiflich liegt in dieser schnellen, und fortdauernden Reproduktionskraft der hauptsächlichste und größte Werth des Pulo. Nach mehreren Versuchen hat Herr Vairo zu der Zeit als er den Pulo besuchte, die ganze Masse der nitrösen Erde, welche sich längst den Wänden des Pulo überhaupt angehäuft fand, auf 4,806182 Cubik Palmen (etwa 1,424054 französische Cubik Fuß) bestimmt. Den mittlern Werth des Salpeters für ein Cubik Palme fand er 10 Unzen 572 Gran; die ganze Masse des Salpeters des ganzen Pulo, setzt er zwischen 30 und 40000 dortiger Centner; die der zweiten Reproduktion hingegen auf 50000 Centner. Man begreift leicht, daß ein Reisender, der hier nur wenige Stunden zu bleiben hatte, nicht in seiner Gewalt hat, Untersuchungen dieser Art anzustellen; und daß man hier also nicht erwarten darf, diese Angaben des Herrn Vairo genau geprüft zu finden. Sie beruhen indeß auf vielfachen Versuchen eines anerkannten geschickten Mannes, der nach seinem Gewissen dabei zu Werke gieng.

Alles dieß zusammengenommen zeigt hinlänglich, von wie großen Werth der Pulo von Molfetta dem Königreiche seyn könnte. Ehe ich indeß diese Materie weiter auseinander setze, erwähne ich noch mit wenigen Worten, wie diese Fundgrube entdeckt sey, wie man in Neapel diese Entdeckung aufgenommen und wie man den Entdecker und die Salpetergrube selbst behandelt hat.

Im

Im Jahre 1783 kam der Herr Abt Fortis auf seiner physikalischen Reise in Puglien nach Molfetta. Der Herr Canonicus Giovene erwähnte gegen ihn einer sonderbaren Vertiefung, oder eines Erdfalls, der sich in der Nähe dieser Stadt fände, und welcher von Einigen für einen Krater eines verloschenen Vulkans angesehen würde. Sie begaben sich sofort beide dorthin, da denn eine der Kalchschichten, durch ihre von weitem sehr sichtliche Dekomposition, ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Bei dieser Gelegenheit betrachtete der Herr Abt Fortis den dabei entstandenen Abfall genau, und entdeckte hiedurch, daß er sehr vielen Salpeter enthielt. Damals war der Pulo, wer weiß seit welchen Zeiten, durchaus völlig unangerührt sich selbst überlassen geblieben; die Menge des natürlichen Salpeters, welche sich darin angehäuft hatte, war daher sehr groß.

Vielleicht wäre indeß alles dabei geblieben, eine solche physikalische Entdeckung gemacht zu haben, wenn nicht Herr v. Delfico den Herrn Fortis beredet hätte, von dieser Entdeckung dem Kriegsminister Sr. Excellenz, dem Ritter Acton Nachricht zu geben. Ein Mann, dem alles am Herzen liegt, wodurch der Staat in irgend einer Richtung gewinnt, dessen klugem Blicke der Werth dieser neuen Entdeckung nicht entgieng, nahm die Anzeige davon mit Achtung auf. Er sah dieß als eine vorzügliche Gelegenheit an, das Reich von einer der drückensten Lasten, nämlich von der Salpeter Pacht zu befreyen a).

Ganz

a) m. s. gleich unten hievon mehr.

Ganz anders fand aber der Entdecker dieses Schazzes, die Stimmung der Gelehrten in Neapel. Einige leugneten ihm geradezu das Daseyn eines natürlichen Salpeters aus Unwissenheit, oder wenigstens aus Mistrauen ab; andere hingegen thaten dieß aus Partheilichkeit für die Salpeter-Pächter. Sie bewegten daher Himmel und Erde, um die Regierung von dem Vorhaben, den Pulo weiter untersuchen zu lassen, abzuwenden.

Dieß alles vermochte indeß nichts bei dem edlen Minister, und seinen treflichen Monarchen.

Auf Betrieb des ersteren gieng der Abt Fortis wieder nach Molfetta zurück, und der König begnadigte ihn mit einer Pension. Zugleich ließ er von den beiden Chemikern Vairo und Pittaro den Pulo untersuchen. Wir haben schon oben ihre Hauptresultate hierüber gesehen. Die beiden Herren von Giovene wurden zu Directoren der im Pulo anzulegenden Salpeterwerke ernannt. Allein dieß zusammengenommen war nicht im Stande, die treflichen Aussichten zu realisiren. Tausendfache Chikane trat nun auf und verdrängte, theils aus Bosheit theils aus Dummheit, die gescheutesten Vorschläge. Bei dem großen Wassermangel von Puglien thaten die Herren Giovene wie auch der Abt Fortis den vernünftigen Vorschlag, das in großen Cisternen gesammlete Regenwasser zum Auslaugen des Salpeters zu gebrauchen. Dieser Vorschlag mußte dem ungescheuten Einfall weichen, mitten in dem Pulo einen sehr tiefen Brunnen zu graben und das Wasser desselben zum Salpeter zu gebrauchen. Was

jene

jene sachkundige Männer vorhergesehen hatten traf ein. Dieser dem Meere so nahe gelegene Brunnen, gab ein Wasser, das mit Meersalz geschwängert war. In der Regenzeit hielt es 12 Unzen und in den trockenen Monaten sogar 25 Unzen Meersalz. Dennoch fieng man hiermit an die reiche Grube auszulaugen; machte nun eine doppelte Operation nöthig, und zerstörte die große Grundlage des Reichthums; nämlich die Reproduktion. Denn die mit diesem gesalzenen Wasser ausgelaugete Erden, erzeugten keinen zweiten Salpeter.

So ward dann ein Werk vernichtet, welches andere Länder mit Dank und äußerster Thätigkeit betreiben würden. Ja der Gr. Salis sagt sogar, man habe vor einiger Zeit einem Landläufer erlaubt, in dem Pulo selbst eine künstliche Salpeterfabrik anzulegen, wozu denn freilich das nöthige Wasser auf Eseln herbeigeführt wird. a)

Ich werde zu dieser herrlichen Operation noch einmal zurück kommen, jetzt aber einen Seitenblick thun, auf alle die übrigen jetzt bekannten Salpetergruben dieses Theils von Puglien. Hiebei bediene ich mich eines schätzbaren, unter uns schwerlich bekannt gewordenen Aufsatzes des Herrn v. Giovene, der die Resultate seiner Reise enthält, welche er bloß in dieser Hinsicht unternahm. b)

Der

a) Gr. Salis Reisen 1 Th. S. 45.

b) Der merkwürdige Aufsatz ward besonders gedruckt unter dem Titel: Lettre de Mr. le Chanoine Jos. Marie de Giovene, Grand Vicaire de

Der Herr Canonicus Giovene begleitete seinen Bruder den Baron, auf dieser Reise im Sommer 1784; sie giengen zuerst nach Altamura. Auf dem Wege selbst, trafen sie mehrere Höhlen an, innerhalb der sogenannten Murge oder Kalchhügel der höhern Apenninen von festen Gestein. Alle dieneten sie den Menschen und seinem Viehe zu Wohnungen; demungeachtet fand sich darinn keine Spur von natürlichen Salpeter. In Altamura sagte man ihnen von einem Pulo, der sich vier dortiger Meilen von der Stadt fände. Sie fanden ihn dieser gegen Nordost gelegen. a) Er hat das Ansehen eines zertheilten Gebirges, so daß der Schnittt selbst von Westen nach Osten läuft. Diese Salpetergrube zeigt gleichfals ein plötzliches allgemeines Einsenken des Erdreichs, wodurch wiederum auch hier die Form eines Kraters entstanden war, dessen Umfang beinahe eine ganze (italienische) Meile misset. Seine große Tiefe beträgt auf drei hundert Palmen. Die Wände bestehen aus derben Kalchstein der Apenninen; sie zeigen gleichsam perpendikulaire Gänge, und solche horizontale Schichten oder Abtheilungen bemerkt man hier nicht.

Der Kalchstein ist durch etwas Eisen röthlich gefärbt. In den großen und kleinen Abtheilungen des Pulos fanden

de Molfetta a Mr. l' Abbé Fortis contenant des Observations sur la nitrosité naturelle du sol de la Pouille Peucetienne, ou Province de Bari. 8. 9. pages.

a) Nach Zannonis Karte also zwischen der Stadt und denn Lago della Bataglia, im Gebirge Luputo.

den sie eine große Quantität verwitterten Salpeter. Alle diese Höhlen waren aber nie von Menschen oder Vieh bewohnt worden, dahingegen einige andere, in welchen sie Spuren von Menschen, oder auch Mist von Vieh vorfanden, durchaus keinen Salpeter enthielten; auch hatte das Erdreich und die abgefallenen Kalchtrümmern bei letzteren, keinen nitrösen Geschmack, wohl aber die jener unbewohnten Höhlen.

Von hieraus besuchten sie Gravina. Die Stadt liegt auf einem Kalchtuf, an dem Zusammenfluß zweier Flüßchen, davon der eine li Casali, der zweite Gravina Vecchia heißt. Der erste fließt von Osten nach Westen und ist kaum 40 Palmen tief; der zweite geht von Norden nach Süden, ist hin und wieder ¼ Meile breit bei 150 Palmen Tiefe.

Der ihnen zum Bette und zur Grundlage des Thales dienende Kalchtuf, ist da, wo man ihn ganz sieht 70 Palmen dick. In ihm finden sich dann mehrere Höhlen, die sie sehr reich an Salpeterflocken fanden, andere waren mit dichteren Lagen dieses Salzes bedeckt. Die Salpeterfabrikanten wissen dieß sehr wohl; sie kratzen daher nicht nur die Wände ab, sondern sie behacken und bringen hiedurch eine starke Reproduktion binnen zwei bis drei Monaten zuwege. Auch hier waren die wenigen Höhlen, welche dem Menschen oder dem Vieh zu Zufluchtsörter dienten, durchaus ohne allen Salpeter.

Die

Die Reproduktion dieses Salzes hatten sie Gelegenheit hier selbst zu beobachten. Einige Tage nach dem Behauen des Gesteins erheben sich auf der dadurch geglätteten Oberfläche einzelne weißliche Körnchen, von Ansehen wie eine Art Erdmoos. Anfänglich sind sie fast ohne Geschmack, bekommen aber binnen kurzen etwas nitröses. Sie blühen denn weiter fort und bedecken nach und nach das Gestein an mehreren Orten, indem die einzelnen Erhebungen mit einander zusammen treten. Uebrigens ist der Salpeter hier sehr bröckelich, so wie der Tuf selbst der ihn erzeugt. Allein der Ertrag aus allen den vielen Grotten, welche das Thal von mehr als 90 Palmen tief umgeben, ist so beträchtlich, daß man bei einer vernünftigen Behandlung derselben, jährlich mehr als 200 Cantaren oder 36400 Pfund Salpeter daraus gewinnen könnte.

Die Reisenden hatten hier Gelegenheit einen Attarantolato, einem Menschen von dem man sagte, er sey von einer Tarantel gebissen, zu sehen. Völlig mit Bändern von allen Farben behangen, hielt er einen Degen in der Hand und tanzte oder vielmehr hob er die Füße, auf eine unangenehme Weise in die Höhe, gieng so mit abgemessenen Schritten rückwärts, das Gesicht gegen die Sonne gewandt und dabei sehr ernsthaft. Er hatte ein sehr hypochondrisches Ansehn, und besah häufig seine rechte Hand, welche von der Tarantel sollte gebissen seyn, diese war mit einem rothen Bande gebunden. Eine andere von der Tarantel gebissene Person, eine Wäscherin trafen die Reisenden im Hause der Herren Calderoni.

Sie tanzte mit etwas mehr Leichtigkeit nach der Musik einer Guitarre und einer Geige. Indeß glaubte die Frau vom Hause nicht sowohl, daß sie von dem Insect gebissen als vielmehr daß sie am Faulfieber krank sey. Obgleich, setzt Herr v. Giovene hinzu, mehrere über die Kurmethode durch die Musik lachen mögen, so habe er sich dennoch selbst nicht nur oft dadurch von Rhevmatismen, sondern sogar einmal von der Angina geheilt. Man müsse nothwendig den Grad der Empfindbarkeit und den ganzen Zustand der menschlichen Fieber in Puglien bei der heißen Jahrszeit kennen, um im Stande zu seyn, richtig über den Einfluß der Musik auf den Körper des Kranken dieser Gegend zu urtheilen.

Von Minervino gieng sodann diese Jagd auf Salpeter nach Canosa hin. Im Vorbeigehen besuchten sie zwei Meilen von Minervino die Grotten v. St. Lucia und die am Hügel St. Elias. Allerorten überzeugten sie sich auch hier von dem Reichthum an natürlichen Salpeter. Eben dieß war der Fall in dem Thale la Voltorina; indeß gab die Erde nur noch einem Zusatz von Holzasche deutliche Salpetercrystallen.

Bei weiterer Fortsetzung dieser Untersuchungen haben dann die Herren von Giovene gefunden, daß außer den erwähnten Orten, auch die Gegenden um Bari; Montrone; Massafra; Matera und Ginosa, zum Theil sehr reiche Salpetergruben enthalten. Daß die Erzeugung dieses Salzes sich fast an allen diesen Orten ähnlich sieht, und daß sich auch bei den übrigen dasselbe Phänomen

men zeigte, nämlich daß alle diejenigen dieser Grotten, welche Menschen oder Thieren zur Wohnung gedient hatten, keine Spuren von Salpeter zeigten, während er in den unbesuchten Grotten in Menge erzeugt ward.

Nimmt man alles hier Gesagte und von so vielen rechtlichen und kundigen Männern, auf die bündigste Art bestätigte zusammen, so wird jeder Zweifel gegen das Daseyn des natürlichen Salpeters lächerlich.

Wie aber dieser Salpeter selbst in dem tiefsten Kalchfelsen sich erzeuge, bleibt freilich noch stets ein unaufgelösetes Problen.

Herr Professor Vairo nahm an, es finde sich in dem Innern des Bodens des Pulo von Molfetta und der übrigen Salpetergruben, ein nitröses Gas, das sodenn den Salpeter bei seinem Eindringen in die Kalchsteine hervorbringe. Er hielt dieß besonders deshalb wahrscheinlich, weil das dazu nothwendige vegetabilische Alkali hier entfernt von allen Pflanzen und Thieren, ja auch von der Atmosphäre selbst, entstehe, oder wenigstens vorhanden seyn müsse. Indeß würde diese Hypothese nicht wohl die Wiedererzeugung des Salpeters an solchen Kalchsteinen erklären, die da von ihrer Mutter weit entfernt waren, wovon ich doch oben mehrere gültige Beispiele beigebracht habe. Der geschickte Scheidekünstler unserer Lande, Herr Heyer, ist allerdings der Meinung, daß diejenigen Substanzen, welche zur Erzeugung der Salpetersäure dienen, oft viel tiefer im Innern der Erde ver-

borgen liegen als man dieß bisher angenommen hat. a) Und so scheint es auch hier wohl der Fall zu seyn.

Zugleich wird es nicht unwahrscheinlich, daß das nahe Meer hierzu gleichfals das seinige beitrage. Eine Nachricht, welche mir der trefliche Naturalist, der Ritter Dolomieu, Maltha betreffend, gütigst mitgetheilt hat, bringt dieß der Gewißheit ziemlich nahe. Hier ist sein mir eingehändigter Bericht.

„Auf Maltha bestehen die Gebäude aus einem fein„körnigen, ziemlich lockern Kalchstein. Anfänglich ist er „weich, wird aber in der Luft härter, und nach und nach „sehr dauerhaft. Ein Umstand macht ihn indeß sehr bald „mürbe, und verwandelt ihn nach und nach in Staub; „nämlich; das Naßwerden von Seewasser. In diesem „Falle bleibt er stets feucht, und wird von einer, meh„rere Linien dicken, salinischen Rinde überzogen, welche „aus Seesalz und Salpeter von kalchigter und alkalischer „Basis besteht. Unter dieser Rinde, fängt der Stein an „von selbst zu zerbröckeln, und endlich zerfällt er gänzlich. „Die erste Rinde fällt nämlich ab, es bildet sich eine „zweite von gleicher Natur, und so zergeht endlich der „Stein lagenweiß. Ein einziger Tropfen Seewasser impft „dem Steine diesen Keim der Zerstörung ein. Der Tro„pfen macht auf den Stein einen Flecken, der stets wei„ter und weiter um sich greift, und nach und nach diese

„Krank-

a) m. s. die gleich folgende Abhandlung des Herrn Heyers.

„Krankheit nicht nur der ganzen Masse desselben mittheilt, „sondern von dort zu allen benachbarten übergeht, und „sie alle zerstört. Diesem Steinfras oder Krebs sind alle „die Steine und Gebäude ausgesetzt, die das Meer be„rührt. Die Kalchsteine von dichtestem Korne widerste„hen am längsten."

Diese für sich selbst schon merkwürdige Beobachtung des berühmten Dolomieu, wird es noch mehr, sobald man daneben bedenkt, daß die zuvor angeführten Salpetergruben miteinander nicht weit vom Meere entlegen sind; oder wenigstens nicht weit genug, um nicht mit dem Meere in unterirdischer Verbindung stehen zu können oder einmal gestanden zu haben. Ferner sind die Kalchwände aller zuvor angeführten Salpetergruben mit Conchylien, und andern Seekörpern, angefüllt. Endlich habe ich oben bemerkt, daß der in dem Pulo zu Molfetta gegrabene Brunnen sehr viel Seesalz enthielt.

Sonach spielt wohl das Meer bei der Erzeugung des Salpeters keine unbedeutende Rolle; besonders wenn man die letzte Bemerkung des Herrn v. Dolomieu mit der Erscheinung in den Salpetergruben zusammenstellet, daß nämlich auch bei diesen eine allgemeine Contagion, eine Krankheit des Gesteins durch die darinn enthaltenen Salze ausbricht, wodurch sie mürbe werden und endlich gänzlich zerfallen. Da scheint es denn nicht unvernünftig anzunehmen, daß die verschiedenen Erdbeben von Puglien, die schon so zersetzten und losgefressenen Kalchmassen eingestürzt und auf diese Weise die Salpetergruben der Form

nach mit bewerkstelliget, oder wenigstens ihr Losreissen von der übrigen Erde beschleunigt hätten, obgleich das losgewordene Gestein wohl auch ohne Erderschütterung ineinander sinken konnte.

Die Entstehung dieser Salpetergruben mag indeß noch so unbekannte Ursachen haben, so sind sie dennoch unleugbar vorhanden, und es ist keinem vernünftigen Manne mehr erlaubt zu zweifeln, daß diese Gruben eine große Masse von natürlichen Salpeter enthalten, wenn man anders nicht nur allen historischen Glauben über den Haufen werfen, sondern sogar, gleich zu wiederholende Thatsachen, aus stüpider Hartnäckigkeit leugnen will.

Dieser Reichthum von natürlichen Salpeter ist aber dabei erstaunlich, ja eigentlich bis jetzt unangeblich groß. Denn man zähle nur jene angeführten Orte, welche als bedeutende Salpetergruben bekannt sind. In dem kleinen Umfange eines Halbkreises von 5 deutschen Meilen giebt es deren neune, außer denjenigen, welche man in vergangenen Zeiten in Calabrien kannte, die da sicher nicht aufgehört haben Salpeter hervor zu erzeugen, und nur darauf warten, von neuem aufgesucht und benutzt zu werden.

Molfetta allein hätte a) jährlich über 50000 Centner, und die, im Verhältniß von Altanura nur geringen Salpeter-

a) Die vesten Angaben der königlichen Commissarien Vairo und Vega sprachen sogar von 98000 Cantaren, also von 196000 franz. Centnern.

petergruben bei Gravina, dennoch gegen viertehalb hundert Centner Ausbeute gegeben, ohne einmal die Reproduction gehörig in Anschlag zu bringen. Was darf man nun von dem Pulo bei Altanura und von den übrigen sechsen erwarten! denn wenn man selbst nur annähme, daß alle übrige hier genannte Salpetergruben zusammengenommen, noch einmal soviel einbrächten als diese beiden, so stiege die Quantität auf 150000 Centner. Ja gesetzt die ganze Quantität des aus den natürlichen Salpetergruben zu erzielenden Salpeters betrüge nur 100 oder gar nur 80000 Centner, letzteres ist aber die Summe alles Salpeters, welches England und Holland zusammengenommen aus Ostindien holt, welch ein erstaunlicher Gewinn! Um indeß noch minder zu rechnen, so setze man das Ganze bis auf 50000 Centner herab, so betrüge dieß dennoch ein Capital von 700000 Thaler, wenn man nur den Centner zu den jetzt geringen Preis von 14 Rthlr. anschlägt. Ja wem auch diese Berechnung übertrieben schiene, der könnte dennoch nicht läugnen, daß wenigstens weit mehr Salpeter aus diesen Gruben durch eine sehr einfache Operation zu erzielen ist, als das ganze Königreich Neapel gewöhnlich verbraucht. Denn ehe jene unvernünftige Methode in dem Pulo von Molfetta eingeführt ward, bei welcher man sich des Meerwassers zum Auslaugen des Salpeters bediente, berechnet Herr Vairo, daß der Pulo 42000 Cantaren (die Cantara zu 196 Pfund) hätte liefern können. Da diese Rechnung nur nach einen Ueberschlag im allgemeinen gemacht war, so könnte man selbst mit 20000 zufrieden seyn, denn die letztere beträ-

ge dennoch mehr, als ganz Frankreich ehemals jährlich an Salpeter producirte. a)

Wenn nun auch überhaupt noch mehr verbraucht werden sollte, so bliebe dem Königreiche doch sicher ein großer Theil von dem, was die übrigen Salpetergruben hervorbrächten zur Ausfuhr übrig, da obiges nur eine einzige Salpetergrube geliefert hat; und es wäre daher mehr als wahrscheinlich, daß ein Theil des übrigen Europa nicht mehr diese leider nothwendig gewordene theure Waare an Indien zu bezahlen nöthig hätte. Auch hebt sich der Einwurf des Wassermangels zum Auslaugen und Bereiten des Salpeters leicht, sobald der vernünftige Vorschlag der Herren Giovene und Fortis befolgt würde, nämlich in erbaueten steinern Cisternen zur Zeit des Regens, süßes Wasser zu sammeln, und alsdenn die Elixiriation vorzunehmen. Ein solches sehr großes Wasserbehältniß kostete in diesem steinreichen Lande etwa 12 bis 1500 Rthlr., und durch Errichtung einiger derselben wäre der Sache auf lange Zeit geholfen.

Der schlichteste, unleugbarste und heiligste Vortheil für die Menschheit, der aber durch diese neuen Schätze dargeboten wird, besteht offenbar in der endlichen Aufhebung der Salpeterpacht.

Diese

a) Alle Departementer producirten in dem ehemaligen Frankreich, 2,400000 Pfund Salpeter; diese 20000 Cantaren betragen aber 2,920000 Pfund.

Diese Pacht drückt den unglücklichen Unterthan zu Boden, und entehrt die Regierung. Sie steht wider den Willen des edlen väterlich gesinnten Monarchen und seines wohlmeinenden weisen Ministers; und nur die ränkvolleste, gewinnsüchtigste Cabale, hält sie noch einigermaßen aufrecht. Aber es wird, es muß fallen, dieses verabscheuungswürdige Denkmahl der rohesten Zeiten und der Sklaverei. Denn es kränkt unter der gutmüthigsten Nation den Wohlhabendsten wie den Aermsten.

Einer armen Wittwe ganzes Haabe bestand in einer Hütte, umgeben mit einem Gärtgen. Eine einzige Kuh gab ihr Milch zur Nahrung und Dünger für das Gemüse ihres Gartens. Die Salpeterpächter fielen in diese kleine ruhige Wohnung, nahmen der harmlosen Frau, weil sie unwissend der königlichen Verordnung den Dünger ihrer einzigen Kuh selbst zu ihrem Lande verwandt und nicht an die Pächter abgeliefert hatte, die Kuh. Ein hieraus entstandener chikanöser Proceß brachte die Wittwe auch um ihr Haus und ihren Garten, und sie starb am Bettelstabe, vor Gram und Hunger! Ueberhaupt wie traurig, wie ungerecht ist es, nicht Herr von der Benuzzung seines Viehes zu seyn, ohne diese natürliche Rechte bezahlen zu müssen? wie entsetzlich, Haus und Hof von gierigen, gefühllosen Menschen durchwühlen zu lassen? So etwas darf kein civilisirter Staat länger dulden, und Frankreich schaffte diese Ungerechtigkeit bereits vor der Revolution ab.

Allein wie viel weniger läßt sich dieß hier in einem Reiche vertheidigen, ja nur seine Vertheidigung ahnen, wo die Natur unermeßliche Massen von natürlichen Salpeter angehäuft hat. Verdienen die 31000 Rthlr. a) (neap. Dukaten) welche diese Pacht einträgt, einmal genannt zu werden um eine schreiende Ungerechtigkeit zu erlauben? ja verdienen sie verglichen zu werden mit dem großen Gewinn, den die vernünftige Benutzung der natürlichen Salpetergruben der Regierung selbst abwerfen müßte?

Doch genug von der jedem rechtschaffen verhaßten Sache; die auch schon jetzt wie ich höre ihrer Endschaft nahe seyn soll; und ich komme nun zu unserer Rückreise nach Neapel. —

Sie gieng fast auf eben dem vorigen Wege hin, nur mit dem Unterschiede, daß wir ganz zu Lande reiseten, und daher Gelegenheit hatten ein paar der dortigen Städte mehr zu besehen.

Ehe ich Molfetta verlasse, bringe ich nur noch einige dem Statistiker nicht unwillkommene Nachrichten davon bei. Von ihren 13000 Einwohnern sind die meisten Fischer und Seeleute, die wegen ihrer guten sicheren Fahrzeuge berühmt sind. Die Anzahl der hiesigen Oelpressen

(trap-

a) 31143 Ducaten bringt dieser Alleinhandel der Regierung ein. Galanti T. II.

(trappeti) ist 24, und sie liefern jährlich etwa 10000 Somen Oel, jede zu 375 Pfund. Der mittlere Preis der Soma ist 25 Dukaten oder Thaler. Ueberdieß bringen die Mandeln des Stadtgebiets noch 25000 Thaler. Molfetta könnte einen sehr guten Hafen besitzen, allein er fehlt ihr, und eben daher ist der Handel nicht von sehr großer Bedeutung. Es verdient von dieser Stadt angemerkt zu werden, daß sie wegen verschiedener vorzüglichen Naturalisten und Physiker berühmt ist. Unstreitig gebührt dem Herrn Canonicus Giovene hierunter ein vorzüglicher Platz. Nicht bloß ist er ein guter Naturalist und Botaniker, sondern er bearbeitet auch die eigentliche Naturlehre mit großem Eifer. Man wird seinen Aufsatz über die Meteorologie von Puglien, a) mit eben so großen Vergnügen als Nutzen lesen, denn er ist in vielfacher Richtung lehrreich. Dieser würdige Gelehrte, verdiente weit besser in der Hauptstadt gekannt und geschätzt zu seyn als er es ist.

Schon im sechzehnten Jahrhundert lebte in Molfetta ein für die damaligen Zeiten sehr schätzbarer Botaniker, nämlich Bartolomäus Maranta; er starb hier 1590.

Ein reisender Naturalist endigte zu unserer Zeit in Molfetta sein Leben; Julius Candida, ein junger Mann von schönster Hoffnung. Er hatte sich in Calabrien bei seiner Reise gleich nach dem Erdbeben, eine tödtliche

Krank-

a) M. s. den bald folgenden Aufsatz.

Krankheit zugezogen, und starb hier 1783. Seine schätzbaren Nachrichten über die Insekten dieses Theils von Neapel, hat sein Freund und Lehrer Herr Petagna nach seinem Tode herausgegeben.

Einer der vorzüglichsten Gelehrten von Neapel, Herr Minervino ist aus Molfetta gebürtig. Er besitzt ein schönes Kabinet der Mineralogie, besonders beider Sicilien, und er verdient wegen seines edlen Zuvorkommens gegen fremde Liebhaber der Naturhistorie, doppelte Achtung.

Auch der Lehrer des Kronprinzen von Neapel in der Physik, Joseph Poli, stammt aus diesen Orte her. Er hat sich nicht nur durch ein Lehrbuch in der Physik rühmlich bekannt gemacht, sondern sein wichtiges Werk über die Conchylien beider Sicilien (Testacea utriusque Siciliae.) setzt ihn mit vielem Rechte unter die ersten Naturalisten.

Nun zum Verfolg der Reise. Dießmal gieng ich zu Pferde von Molfetta nach Bisceglia; der Weg war zwar äußerst schlecht, allein die herrliche Mandelflur, der vielfache übrige Reichthum des hiesigen Bodens und die dem Auge des Ausländers sonderbaren Steinhütten der Felder, hielten mich mehr als schadlos für den rauhen Weg. Diese Häuserchen haben das Ansehn tatarischer Grabstellen, bestehen aus Kalchstein, und dienen besonders den Winzern und übrigen Landleuten zum Bewachen ihrer Früchte; man nennt sie in der Landessprache Specchie, ein

ein Ausdruck der von Specus entstanden seyn soll, da sie wirklich inwendig einer Grotte gleichen. a) Indeß gab dieß Ganze eine eben so neue als angenehme Scene. Und dennoch waren wir nur am Ende des Winters; welch ein Paradieß muß nicht der späte Frühling aus diesem Lande machen! Auffallend und herrlich war mir der Anblick, den ich auf diesen Weg bei einem einzelnen Hause vor der Stadt genoß. Ein Landmann schaufelte in einem großen Schoppen oder hölzernen ansehnlichen Verschlage, sein Magazin von Orangen etwas um; ich glaube es geschah, damit die untersten gelüftet würden. Eine solche Masse gemeiner Aepfel würde uns schon reizend vorkommen, wie vielmehr diese Hesperischen. Hier bei Bisceglia fangen eigentlich die Olivenwälder dieser Gegenden an, und laufen sodann bis zum Capo di Leuca hinunter. Die Gegenden um der Stadt sind angenehm; viele niedliche Landhäuser geben dem Ganzen noch höheren Werth.

Von hier bis Trani sind gleichfals vier hiesige Meilen, und dabei kommt man auf eine gute Straße; denn nun fängt die wegbare Heerstraße wiederum an. Trani soll 16000 Einwohner haben. Es ist der Sitz des Gouvernements der ganzen Provinz; hat aber weder Handel noch Industrie; dafür hingegen einen zahlreichen Adel, der seine Zeit hauptsächlich dem Spiele widmet. Zwar wendet der König große Kosten an, der Stadt einen guten

a) Der Graf Stolberg hat in seinen schätzbaren Reisenachrichten im 3ten Bande zwei Abbildungen davon gegeben.

ten Hafen zu verschaffen; allein das Meer ist zu seicht, und dabei der Platz zu sehr den Winden bloßgestellt; kurz das Unternehmen ist sicher nicht zum Wohl des Landes.

Da Swinburne von dieser Stadt ziemlich umständliche Nachricht gegeben hat, so darf ich hierauf verweisen. Hingegen finde ich weder bei ihm noch bei den nachmaligen Reisenden des Orts Terlizzi erwähnt; ich benutze daher diese Gelegenheit, davon etwas aus einer besondern Reisenachricht meines verehrungswürdigen Freundes des Herrn Abt Fortis, a) die bei uns wenig bekannt seyn mag, beizubringen, ob ich gleich die Stadt nur im Vorbeireiten von Molfetta aus habe liegen sehen.

Terlizzi ist zwar nur eine kleine Stadt von etwa 10000 Einwohnern, nimmt aber fast jährlich an Volksmenge zu. Sie liegt fünf hiesige Meilen vom Meere; in der Weite einer Meile gieng die Appische Straße neben ihr hin, und man kann noch jetzt die Ruinen davon wahrnehmen. Hier bei Terlizzi war es, wo man das berühmte antike Schreibezeug fand, welches Carl III. präsentiret wurde, und worüber der Abt Martorelli ein Werk in zwei starken Quartbänden voll erstaunlicher Gelehrsamkeit zusammenschrieb.

Die

a) Lettera dell Ab. Fortis alla Sig. Hr Canuner - Turra 14. S. 80.

Die Einwohner sind muntere, zuvorkommmende Menschen, Heiterkeit und Eifer alles Gute zu befördern, zeichnet sie besonders aus. Auch ist Terlizzi der einzige Ort in dieser Gegend, der ein Liebhaber Theater hat. Der Adel führt hier nämlich unter sich Opern auf; das Theater selbst ist in der berühmten Wohnung des Herrn v. Pau; und der Eingang ist wie billig, frei.

Vor 12 Jahren war Terlizzi noch ein Lehn; dieses fiel nachmals an die Krone; und die Stadt lief beinahe Gefahr wieder feudal zu werden; allein der Adel nebst den übrigen Bürgern kaufte sich mit 90000 Thalern los; ja die Geschicklichkeit ihres Sachwalters brachte es in Neapel dahin, daß die Terlizzaner das Vorrecht erhielten, jährlich 6 Personen dem Könige vorzustellen, aus welchen ihr Gouverneur gewählt wird, ein Vorrecht, dessen sich keine andere Stadt im Königreiche rühmen kann.

Nirgend zeigt sich das Genie der Bewohner Pugliens in schönern Lichte, als in Terlizzi; und es verdiente allerdings mehrere Aufmunterung von Seiten der Regierung. Eine der Hauptursachen hievon liegt unstreitig darinn, daß die Terlizzesen schon in frühesten Zeiten sich stets dem Einnisteln der Klöster auf alle Weise widersetzt haben.

Zwar ließen sie aus frommer Nachgiebigkeit, die Capuziner und Barfüßer zu; allein sie behandeln diese ihnen unangenehmen Gäste so, daß sie keinen Einfluß auf die Denkart des Volkes haben können. Selbst die schlauen

Jesui-

Jesuiten konnten es mit allen ihren listigen Kunstgriffen nicht dahin bringen, sich in Terlizzi einschleichen zu dürfen.

Da die Wege hier so schlecht sind, so hat sich eine Gesellschaft bemittelter Männer zusammengethan, um auf eigene Kosten einen beträchtlichen Fleck zum Spaziergehen in Ordnung bringen zu lassen. Mehrere aus der Bürgerschaft traten hierzu bei und so ist ein ansehnlicher Weg zu Stande gekommen, der die so kostspieligen Wege der königlichen Ingenieurs längst dem Meere hin, weit übertrift.

Der Mai ist für die Einwohner von Terlizzi ein Monat der Freude. In sehr alten Zeiten ward nämlich unweit Suvereto, drei (italienische) Meilen von hier, ein Marienbild gefunden. Terlizzi brachte dieses Heiligthum an sich, jedoch unter der Bedingung, es jährlich einmal an den Ort seiner Entdeckung auf 8 Tage zurückzubringen. Der andächtige Zug dorthin, und der Auffenthalt daselbst, brachte in einem Lande wo die Steine nichts kosten, eine sehr große Anzahl steinerne Häuserchen zuwege. So entstand hierdurch dem Volke selbst eine höchstangenehme Landlust; denn mehr als 500 Menschen halten sodann in Suvereto ihre Villeggiatura, die durch die schöne Lage des Orts, durch das herrliche Grün, und das nahe Meer in eines der frohesten Landfeste verwandelt ist.

Das Fest selbst wird nur an dem Tage gefeiert, da das Bild nach Terlizzi zurückgeführt wird. Die ganze

Geistlichkeit begleitet den Triumpfwagen der Mutter Gottes, der, mit Pferden von Pappe gemacht bespannt, geführt wird. Drei Feuerwerke werden gegen die Nacht dabei abgebrannt, und beschließen dieß heilige Bachchanal.

In der Kirche der Barfüßer ist eine herrliche Madonna und andere Heilige in natürlicher Größe vom Tizian, wer sollte so etwas wohl hier suchen? Noch mehr wird man aber überrascht, durch die treflich Gemählde Sammlung der Familie von Pau, die sich überhaupt sowohl durch Kultur als Vaterlandsliebe auszeichnet. Man findet hier sehr schöne Stücke von Tizian; Bassano; Pietro di Cortona; Annibal Caracci; Breugel; Rubens; dem Parmegianino, Perugino; und Julio Romano. Der Ritter Hamilton, sicher ein vorzüglicher Kunstkenner, trauete kaum seinen Augen, diese Schätze in einem so weit entlegen wenig bedeutenden Flecke der Erde zu finden.

Die Hauptprodukte der Gegend um Terlizzi sind, Mandeln; Oel; Wein und Korn. So wie es möglich wäre, aus den Weinbergen um Ariano einen guten Champagner zu erzielen, so würden die hiesigen Trauben Weine geben, die dem Piccolit oder dem Tokaier gleich kämen. Die Luft ist hier treflich; alles bekommt daher in gleichen Verhältnisse, und wahrscheinlich liegt hierinn eine der Ursachen des vorzüglichen Geistes der Terlizzesen. Fast kein Fleckgen Erdreich bleibt unbenutzt; alle Arten von Früchten gedeien ganz vorzüglich, und die Mandelbäume wachsen bis zu einer riesenmäßigen Größe.

Der hiesige Kalchstein ist von festester Bildung; er klingt unter dem Hammer und zeigt daneben unleugbare Spuren von Salpeter. An den Bausteinen der neuen Kirche, welche vermittelst eines andern Kalchs, als Mörtel, verbunden sind, blühet der Salpeterausschlag sichtlich hervor; auch zeigte eine davon neulich erbaute Treppe im Hause des Herrn Forziati ähnliche Reichhaltigkeit von Salpeter.

Indeß hatte der Abt Fortis dennoch in den Gruben woraus jene Bausteine zur neuen Kirche genommen waren, keinen Salpeter wahrgenommen; die Steine waren nicht tief genug gehauen, sondern zu sehr gegen die Oberfläche hin, so daß sich hier keine ins Innere laufende Höhlen wie in dem Pulo bei Molfetta fanden.

Es ist mithin nicht jeder Kalchstein zur Nitrosität geneigt, und es mag oftmals eine besondere Verbindung von Nebenumständen diese Steinart dazu zubereiten müssen.

Ich kehre nach Mittheilung dieser schätzbaren Nachrichten wieder zu unserer Reise zurück.

Von Trani trafen wir von neuen in Barletta ein.

Der Baron Esperti, Oberaufseher des Hafens, ein Mann von seltnem Biedersinn und schönen Kenntnissen über sein Vaterland, nahm uns mit reicher Gastfreiheit auf. Ich hatte Gelegenheit mehrere vom Landadel hier

zu

zu sehen, und fand bei einigen Aufwand mit Gutmüthigkeit vereinigt.

Unser zuvorkommender Wirth war so gütig, mir schätzbare Nachrichten über Barletta selbst, mitzutheilen.

Unter den Reisenden ist Swinburne über diese Stadt noch am umständlichsten gewesen; ich werde daher nur dasjenige von ihr hier beibringen, was sich dort und in andern unter uns bekannten Nachrichten nicht findet; wann es nicht anders der Zusammenhang erfordert, verschiedenes davon mit einfließen zu lassen.

Barletta soll von den alten Bewohnern von Cannä bevölkert seyn; und durch den nachmaligen Untergang dieser Stadt sehr an Einwohnern gewonnen haben.

In uns näherliegenden Zeiten war es der Sitz mehrerer Könige. Manfredi kam hier im Jahre 1256. hielt hieselbst einen stattlichen Hof von bedeutendem Adel. Sein Pallast behält noch jetzt diesen Ehrennahmen (il Palazzo,) ob er gleich in ein Kloster der Nonnen della Annunziata verwandelt ist. Carl III. von Durazzo lebte hier 1384. mit einem zahlreichen Neapolitanischen Adel, an dessen Spitze sich der Cardinal di Sangro befand.

Ferdinand II. vom Hause Arragon, ward hier vom Päbstlichen Legaten gekrönt. Wenn es auch ungewiß ist ob Ferdinand der Catholische in Barletta gewesen, so ist es doch entschieden, daß sein berühmter General Gonsalvo

von Cordua, der große Capitain genannt, sich hier während des Krieges zwischen Ludewig XII. von Frankreich und von Spanien 1503 aufgehalten hat. Zwischen Andria und Corato a) siehet man noch das Monument, welches zu Ehren der 13 Italiener errichtet ist, die da 13 Franzosen in einem besondern Zweikampfe überwanden. Gonsalvo war von spanischer und de la Motte von französischer Seite der Anführer. Die Inschrift heißt:

Hic confligere Italos
Facto certamine Gallos
Hic Italiae cessit Gallia
Victa manus. b)

Dieser Sieg ward in Barletta durch Proceßionen gefeiert.

Barletta hat eine trefliche Lage am Meere, da man das große Vorgebirge Gargarnus vor sich hat. Das inwendige der Stadt ist schön, die breiten Steinplatten, womit es gepflastert ist, kommen denen von Neapel gleich; nur daß in ersterer alles Lava, in Barletta alles fester, marmorartiger Kalchstein ist. Das ganze hat das Ansehn einer Hauptstadt vom zweiten Range. Sie hat über 18000 Einwohner; 13 Klöster, worunter fünfe für Nonnen

a) Etwa 6 italienische Meilen von Barletta.

b) Es ist wohl beim Abschreiben etwas versehen, wenigstens scheint dieß besonders der Fall beim ersten Verse.

nen sind, und ein Conservatorium für Waisen. Auch ist hieselbst seit 1458 der Sitz des Erzbischofs, von Nazareth, welcher ehemals nach der Einnahme von Jerusalem durch Gottfried von Bouillon in Galilea gegründet ward. König Ferdinand gab 1461 dem Erzbischof das Privilegium von 200 freien Fudern Salz. Der Adel ist hier ansehnlich, splendid und nicht ohne Kultur. Der Hafen könnte weit besser seyn, und das Lazareth ist besonders deßhalb schlecht eingerichtet, weil die Wächter nicht von der Regierung bezahlet werden.

Hier ist eine berühmte Statue von Bronze, 14 ¾ Fuß hoch. Einige geben sie für den zweiten orientalischen Kaiser Heraclius aus, a) andere für eine Abbildung des Rochi eines Herzogs von Benevent. Eine Inschrift, welche ein Einwohner in Barletta unter sehr alten Documenten vom Jahr 1491 aufgefunden hat, bezeugt, daß dieser Coloß vom Heraclius selbst, von Constantinopel aus an die Venezianer gesandt worden sey, nach der Niederlage der Perser um das Jahr 600; daß aber das Schiff durch Schiffbruch gezwungen worden, in diesen Hafen einzulaufen und der Coloß auf die Weise nach Barletta gekommen. So wiche also diese alte handschriftliche Nachricht etwas von Swinburnes Angabe ab.

Unweit Barletta liegen die berühmten Salinen, welche aber der Luft in heißer Jahrszeit einen hohen Grad von Schädlichkeit geben sollen.

a) Giannone m. s. die Zweifel hiergegen beim Swinburne I, 218.

Barletta führt Korn, Oel, Orangen und Wein aus; die Anzahl der fremden Schiffe rechnet man jährlich auf 150.

Wir verließen den folgenden Tag unsern gütigen Baron, und eileten auf dem vorhin angezeigten Wege nach Neapel zurück, völlig überzeugt, daß diese von uns bereiseten Provinzen mannigfaltige Schätze enthielten, die nur zu wenig benutzt werden um Europa einen Theil des Geldes zu ersparen, welchen es jetzt an Ostindien aus Nachläßigkeit verschwendet.

III.

Herrn Apotheker Heyers Versuche mit dem in dem Pulo bei Molfetta und in dem bei Gravina gefundenen natürlichen Salpeter.

§. 1.

Wer weiß es nicht, welche Widersprüche diese wichtige Entdeckung selbst von großen Männern gefunden hat. Daß es natürlichen Salpeter gebe, daran zweifelt wohl Niemand; wie viele Pflanzen enthalten nicht solchen, in einigen Gegenden Ostindiens ist ja die ganze Oberfläche des Erdbodens damit angefüllt, wie manche Wände, vorzüglich in Viehställen liefern ihn, ja, man hat ihn sogar schon in einigen Mineralwässern gefunden.

§. 2.

In unsern Gegenden kommt zwar die Kunst der Natur gewöhnlich zu Hülfe, indem man ihn, da die Säure oft mit Erden, auch wohl mit flüchtigen Laugensalze verbunden, angetroffen wird, erst durch Pflanzenlaugensalz, oder welches eins ist, durch einen Zusatz von Asche zu würklichen Salpeter machen muß, so glaubte man, daß von Natur das Pflanzenlaugensalz wohl nicht so tief in

der Erde zu finden seyn möchte, welches doch mit Salpetersäure verbunden, den gemeinen Salpeter ausmacht.

§. 3.

Aber auch das Pflanzenlaugensalz findet sich tiefer, als man glaubt, in einigen Salzquellen findet sich Digestivsalz in beträchtlicher Menge, diese kommen doch wohl gewiß aus einer beträchtlichen Tiefe, und haben vermuthlich ihren Gehalt vom Steinsalze, wie es aber hierein kommt, ist wohl bis jetzt noch zu schwer zu enträthseln.

§. 4.

Der zweite Umstand, der die Entstehung des Salpeters in solcher Tiefe zu widersprechen scheint, ist der, daß man glaubt, die Salpetersäure entstehe dann erst aus der Luft, wenn man derselben Erden oder Salze aussetze, welche die Eigenschaft hätten, diejenigen Theile daraus anzuziehen, welche, wenn sie zusammenträfen, Salpetersäure würden; und da nach den Versuchen einiger großer Naturforscher Salpetersäure entsteht, wenn brennbare und dephlogistisirte Luft zusammen verbrandt werden, so wissen wir nun auch, daß diese Luftarten aus Phlogiston und Feuertheilen, welche ihre Hauptbestandtheile sind, bestehen. Da wir nun auch aus andern Versuchen wissen, daß sich diese Bestandtheile auch in gemeiner Luft häufig finden, so können wir uns nun die Entstehung der Salpetersäure aus der gemeinen Luft erklären, obgleich die Natur vielleicht nicht allemal den Weg geht, den sich die Kunst bedienet, statt des Verbrennens kann

sie

sie den Weg des Anziehens gebrauchen. Die aufgestellten Salpeterwände scheinen dieses zu bestätigen.

§. 5.

Man sagt aber, diese Bestandtheile der gemeinen Luft finden sich nur auf der Oberfläche der Erde, wenigstens weicht die Luft in einer beträchtlichen Tiefe von der auf der Oberfläche sehr ab, nnd es mangelt ihr ein Hauptbestandtheil, nämlich die Feuertheile, indem die Sonnenstralen nicht so tief eindringen können. Der andere Bestandtheil, das Phlogiston nämlich, kann nicht bezweifelt werden, indem die Luft, die sich in den Tiefen der Erde findet, gewöhnlich größtentheils feste Luft, oder brennbare oder auch phlogistische Luft ist, und alle diese haben das Phlogiston in großer Menge in sich.

§. 6.

Aber auch die Feuertheile scheinen nicht in der Tiefe zu fehlen, wie solches die große Menge natürlicher Zinnober und andere Sachen, die meines Erachtens auch diesen Bestandtheil zu ihrer Zusammensetzung schlechterdings erfordern. Ich will nur bei dem Zinnober stehen bleiben. Ist es der Kunst wohl möglich gewesen, solchen ohne Feuertheile zu erhalten? ich weiß noch kein Beispiel, denn auf dem trocknen Wege spielt das Sublimirfeuer offenbar die Hauptrolle, ohne den Zutritt desselben bleibt die Mischung schwarz, und wird keinesweges roth; und auf dem nassen Wege ist es derselbe Fall, denn das flüchtige Laugensalz nimmt die Feuertheile aus dem Kalche mit dem Schwefel zugleich mit über, welche sich denn bei den

Fällen an das geschwefelte Quecksilber absetzen. Und sollte der Zinnober in dem innern der Erde, wenn nicht auf diese, jedoch auf eine ähnliche Art entstehen? denn ob ich gleich noch keine Gelegenheit gehabt habe, Zinnobergruben zu sehen, so will es mir doch noch nicht einleuchten, daß aller Zinnober durch Vulkane entstehe, oder entstanden sey, weil in manchen Zinnoberstuffen Sachen enthalten sind, welche zu dem Schwefel sowohl, als dem Quecksilber nähere Verwandtschaft haben, und daher der Anlegung derselben als Zinnober hinderlich seyn würden, diese sind Erden, Eisen, Kupfer und d. m.

§. 7.

Aber auch selbst die Vulkane geben Beweise, daß in der Tiefe auch Feuertheile seyn müssen. Würden sich diese wohl im innern der Erde anzünden können, wenn solche nicht gegenwärtig wären? Es brennt ja kein brennbarer Körper in einer Luft oder Raume, der davon ganz befreiet ist.

§. 8.

Jedoch ich würde die Gränze überschreiten, die ich mir vorgesetzt hatte, wenn ich mehreee Beweise beibringen wollte; genug, Salpeter kann in einer beträchtlichen Tiefe der Erde entstehen, er entsteht wirklich daselbst in großer Menge, und ob wir gleich noch nicht genau wissen, wie; so müssen wir uns so lange hiermit begnügen, es geht uns ja noch in vielen andern Dingen eben so. Mein jetziger Zweck ist eigentlich zu beweisen, daß dasjenige Salz, welches man in jenen grossen

sen Höhlen Italiens gefunden, würklicher Salpeter und kein anderes Salz sey. Hierzu hat mich die Gefälligkeit unsers Herrn Hofraths v. Zimmermann in Stand gesetzt, welcher mir soviel von seinen Exemplaren mitzutheilen, die Güte gehabt hat, als hierzu erfordert wurden, es ist bekannt, daß er selbst diese Gegenden besucht hat, wo er diese Exemplare selbst gesammlet hat.

Er theilete mir drei Arten mit.

Die erste war beschrieben, Salpeter aus der Molfetta.

Die zweite, von der Molfetta herunter gerollte Erde.

Die dritte, Salpetererde aus der Gravina.

§. 9.

Der Salpeter aus der Molfetta bestand aus tafelartigen Stücken, die zur Basis größtentheils einen schiefrigen Stein hatten. Die Farbe des Salzes war ganz weiß, einige Stücke hatten die Höhe eines halben Zolles, und waren ziemlich feste, bei andern aber lag es sehr lose und nur einige Linien hoch. Krystallform konnte ich nicht daran finden, waren aber Krystallen da gewesen, so waren sie sehr zart, und ob sie gleich auf der Reise in Baumwolle verwahrt gewesen, so waren sie doch vermuthlich abgestoßen, denn die Flächen waren alle abgerundet, und das ganze hatte das Ansehen eines Sinters. Er war mehr feuchte als troken. Der Geschmack desselben der eigene kühlende des Salpeters.

§. 10

§. 10.

Hundert Grane davon, von welchen so viel als möglich die Steinart abgesondert war, wurden in zwei Loth Wasser gelegt (ich verstehe jetzt und hier allemal destillirtes) und damit oft umgerührt; in vier und zwanzig Stunden hatte sich noch nicht alles aufgelöset, es waren noch einige Schieferchen zurück, die nochmals mit eben so vielen Wasser übergossen und in die Wärme gesetzt wurden, worinn sich sichtbar beim Warmwerden noch etwas auflösete. Diese in der Wärme gemachte Auflösung goß ich zu der kalten, die ganze mag a heißen.

§. 11.

Der Rückstand davon wog trocken sieben und drei viertheil Gran, ich kochte ihn einigemal mit Wasser, worinn noch drei und ein halber Gran aufgelöset wurden. Die Auflösung trübte sich mit Laugensalz und mit Schwer-Erdenauflösung ebenfalls, es war, weil die mit Laugensalz daraus gefällte Erde mit Vitriolsäure sich brausend auflösete, und denn wieder nach einiger Zeit in zarten Krystallen zu Boden fiel, nichts anders als Selenit, was hier aufgelöset gewesen war.

§. 12.

Die vom vorigen §. 11. zurückgebliebenen vier und ein viertheil Gran brauseten mit Salpetersäure stark, die Säure lösete aber in der Kälte nicht alles auf. Die Auflösung davon wurde mit einigen Tropfen Vitriolsäure (verdünnete) nicht gleich trübe, mit kaustischen flüchtigen Laugensalze wurde nichts daraus gefället, mit beständigen

gen Luftsauren Laugensalze aber fiel ein weißer Satz, der sich zwar brausend in schwacher Vitriolsäure auflösete, bald aber zum Theil aus der Auflösung wieder abgeschieden wurde. Das aufgelösete konnte also obige Bemerkungen mit diesen zusammengenommen, nichts anders als Luftsaure Kalkerde seyn. Es waren von dieser kalten Auflösung noch ein und ein halber Gran zurück, die sich leicht in ein feines Pulver reiben ließen, welches nun von der Salpetersäure schnell aufgelöset wurde, die Auflösung verhielt sich ganz wie vorige, es war also ebenfalls Kalkerde.

§. 13.

Die Auflösung a (§. 10) wurde mit ganz schwacher Wärme verdampft, als etwa noch zwei Loth Flüßigkeit da war, war auf der Oberfläche eine Haut, auch hatte sich etwas flockiges zu Boden gesetzt, das mit Selenitkrystallen die größeste Aehnlichkeit hatte, beides wurde durch ein Filtrum abgesondert, und das im Filtrum Gebliebene mit etwas Wasser nachgespület. Die Auflösung wurde nun weiter verdünstet, es fand sich wieder eine flockige Haut oben, und nachdem es einige Tage kalt gestanden, fanden sich unten Krystallen, wovon die mehresten aus doppelten sechsseitigen Pyramiden bestanden, Säulen waren gar nicht daran zu sehen. Das Flüßige wurde nebst der flockigen Haut nun auf ein Filtrum gegossen, die Krystallen abgesondert und getrocknet, wogen dreizehn Gran, sie sollen vorerst b. heißen, das flockige abgespült zu dem ersten gethan, wog trocken sieben und fünf achttheile Gran, es heiße c.

§. 14.

Alles was (§. 13) durchs Filtrum gelaufen war, dünstete ich nun weiter ab, und ließ es einige Tage ruhig stehen. Nun fand sich am Boden eine einzige Krystalle, die als die Flüßigkeit abgegossen war, beinahe eben so breit als lang war, ich konnte keine deutliche Krystallform daran erkennen, sie schien aber aus mehreren Spieschen zusammengesetzt zu seyn, wenigstens ragten einige Spieschen an der einen Seite vor, sie wog an der Luft getrocknet fünf und einen halben Gran, ich nenne sie d.

§. 15.

Als die vom vorigen (§. 14) zurückgebliebene Flüßigkeit wieder etwas weniges verdünstet worden war, und etwas kalt ruhig gestanden hatte, waren lauter kleine spießige Krystallen angeschossen, die abgesondert und an der Luft getrocknet gerade dreißig Gran wogen, sie mögen e heißen.

§. 16.

Daß Flüßige (§. 15) wurde nun wieder abgedünstet, es schoß nun alles in der Kälte in einen Klumpen an, der aus lauter Spieschen zu bestehen schien. Er wurde mit Wein-Alkohol übergossen, der einige Tage darauf stehen blieb, dann wurde er abgegossen, der Klumpen noch mit etwas frischen nachgespület, und sodann an der Luft getrocknet. Er wog drei und zwanzig Gran, er heiße f.

§. 17.

Der Weingeist, welcher über den Salzklumpen (§. 16) gestanden, so wie auch der, mit welchem solcher nachgespület war, wurde verdünstet, wovon eine ganz geringe Portion einer salzigen Masse zurückblieb, welche etwa ein und einen halben Gran wiegen mochte; sie zog schnell Feuchtigkeit an, auf Kohlen verpufte eine geringe Portion davon, Silberauflösung wurde etwas, jedoch nur schwach weiß gefället. Laugensalz schied eine weiße Erde daraus, die ausgesüßt und getrocknet drei viertheil Gran wog, und mit Vitriolsäure zu Selenit wurde. Dieses Salz konnte nach diesen Anzeigen nichts anders als Kalchsalpeter seyn, vielleicht mit ein wenig Kalchsalz vermischt.

§. 18.

Das Salz b. §. 13., welches der äußern Form nach zwar die größeste Aehnlichkeit mit vitriolisirten Weinstein hatte, schmeckte doch wie Salpeter, verpufte auch auf glühenden Kohlen, essigsaure Schwererde wurde auch nicht davon gefället. Der Rest zu Pulver gerieben, in einen Tiegel gethan, und 12 Tropfen Vitriolöl darauf getröpfelt, zwischen glühende Kohlen gesetzt, stiegen sogleich, als der Tiegel warm wurde, gelbe Dämpfe auf, die wie Salpetersäure rochen. Als es nicht mehr dampfte, und die Materie ganz trocken geworden war, wurde der Tiegel aus dem Feuer genommen, die Salzmasse in Wasser aufgelöset, und zum Krystallisiren hingesetzt, nun schoß wahrer vitriolisirter Weinstein an.

§. 19.

§. 19.

Die flockige Haut c. §. 13. davon etwas genommen, lösete sich nur in vielem heißen Wasser auf. Diese Auflösung trübte die Schwererden- und Bleiauflösung in Essig, mit Laugensalz viel häufige Erde daraus, welche sich wie Kalcherde verhielt. Sie war daher nichts anders als Selenit.

§. 20.

Das Salz d. §. 14. schmeckte ebenfalls wie Salpeter, verpufte auch auf Kohlen, Schwererden sowohl als Bleiauflösung wurden nicht davon gefället, eben so wenig Silberauflösung.

§. 21.

Das Salz e. §. 15. hatte dieselben Eigenschaften wie d. und noch das vor dem voraus, daß es in denen dem Salpeter eigenen Krystallen angeschossen war, wenn solcher in kleinen Quantitäten zum Anschiessen hingesetzt wird.

§. 22.

Der Salzklumpe f. §. 16. bestand zwar, wie oben gesagt, aus lauter Spieschen, verpufte auch auf Kohlen, und hatte ganz den Salpetergeschmack. Da ich mich aber nicht erinnere rohen Salpeter ohne Kochsalz gesehen zu haben, so erwartete ich solches auch wenigstens in diesem letzten Anschusse. Kubische Krystallen waren aber auch mit Hülfe eines Sehglases nicht darinn zu finden. Ich lösete etwas davon in Wasser auf, die Auflösung gab

aber

aber mit Silberauflösung so wenig als mit Quecksilberauflösung einen weißen Niederschlag, es war also von Salzsäure nichts darin.

§. 23.

Was von den eben erzählten kleinen Versuchen von den Salzen d. e. f. zurücke blieb, wurde in einen Tiegel gethan, es wog noch etwas über 50 Grane, mit dreißig Gran Vitriolöl versetzt, und zwischen glühende Kohlen gesetzt, gab gelbe Dämpfe, sobald der Tiegel warm wurde, bei stärkerer Wärme fieng die Masse an zu fließen, sie blieb so lange stehen, bis die Dämpfe, die den wahren Geruch der Salpetersäure hatten, alle davon gegangen waren, und das Salz trocken geworden war, denn ward es in Wasser aufgelöset, und durch langsames Verdampfen krystallisirt, es schoß ein Salz an, welches die Gestalt und alle Eigenschaften des vitriolisirten Weinsteins hatte.

§. 24.

Nach diesen Versuchen hatte ich also aus hundert Granen erhalten, und zwar nach

§. 13. b. 13 Gr. §. 14. d. $5\frac{1}{2}$ Gr.
§. 15. 30. e. §. 16. 23. f. $71\frac{1}{2}$ Gran Salpeter.
§. 11. $3\frac{1}{2}$ Gr. §. 13 $7\frac{5}{8}$ Gr. = $11\frac{1}{8}$ — Selenit.
§. 12. $4\frac{1}{4}$ Gr. = = = $4\frac{1}{4}$ — Kalcherde.
§. 17. $1\frac{1}{2}$ Gr. Kalchsalpeter mit etwas Kochsalz. = = = $1\frac{1}{2}$ —

$88\frac{3}{8}$ Gr.

Das hieran fehlende ist sicher zum Theil Wasser gewesen, denn nach §. 11. war er mehr feucht, als trocken, aber auch immer geht etwas durch eine solche weitläuftige Behandlung verlohren, zumal bei Salzen, wo Filtra gebraucht werden müssen.

§. 25.

Die von der Molfetta herunter gerollte Erde war weiß, fiel jedoch ein wenig ins aschgraue, das Papier, worinn sie verwahrt war, war feucht und mit Salztheilen durchdrungen.

Zwei Loth davon wurden mit etwa sechs Loth Wasser übergossen, worinn sie bald aus einander fiel, es kamen nun Stücken von gelblicher und auch weißer Farbe in schiefriger Gestalt zum Vorschein. Als das Wasser einige Stunden darüber gestanden und in der Zeit oft umgerührt war, wurde es durch ein Filtrum abgesondert. Auf den blättrigen Rückstand wurden noch einmal vier Loth Wasser gegossen, und als dieses wieder einige Stunden damit gestanden hatte, wurde es auf das Filtrum zu dem vorigen geschüttet, das durchgelaufene mag g. heißen.

§. 26.

Der Rückstand §. 25. wurde nun noch einmal mit vier Loth Wasser übergossen, und in gelinder Wärme digerirt, dann filtrit, das durchgelaufene bis zur Trockne verdampft, blieben zarte wollähnliche Krystallen zurück, die nichts anders als Selenit waren, sie wogen drei Gran.

§. 27.

Der Rückstand von §. 26. wurde in der Wärme getrocknet, er wog nun noch drei Quenten und zwölf Grane. Er wurde zerrieben mit verdünnter Salpetersäure übergossen, die damit heftig brausete, als mit frischer keine Bewegung mehr entstand, wurde alles auf ein Filtrum gegossen, in dem Filtrum blieb ein Satz, der noch einigemal mit Wasser nachgespület wurde. Das durchgelaufene soll h heißen.

§. 28.

Da der Satz von §. 27. noch etwas ins Bräunliche fiel, wurde er mit etwas weißer Salzsäure übergossen, welche aber nicht davon gefärbt wurde, als sie einige Zeit darüber gestanden, wurde sie ebenfalls davon filtrirt, und das Filtrum nun statt Wasser mit Weingeist einigemal abgespület, das Filtrum stellte ich nun vorerst bei Seite. Das davon abgelaufene will ich i nennen.

§. 29.

Die salpetersaure Auflösung h. §. 27. und die salzsaure i §. 28. wurden jede besonders mit eben so vielen Alkohol vermischt, wodurch sie sich langsam trübten, und nach einiger Zeit fiel ein weißer Satz zu Boden (dieses geschahe, um den etwa mit aufgelöseten Selenit abzuscheiden) als nun das oben stehende wieder klar wurde, goß ich jede Auflösung besonders durch das Filtrum, worinn der Satz vom §. 28. geblieben war, worauf sich nun eine ziemliche Menge des ausgeschiedenen weißen Satzes sammlete, es wurde zuletzt noch einigemal mit Alkohol

nachgespület, das durchgelaufene trübte sich nun durch den neu hinzugekommenen Weingeist nicht weiter. Der Rückstand wurde nun getrocknet, er wog zwei und achtzig Gran, und fiel etwas ins graue. Er heiße k.

§. 30.

Die mit Weingeist vermischte salpeter- und salzsaure Auflösungen, wovon nach dem vorigen §. 29. der dadurch gefallene Satz abgesondert war, wurden nun weiter untersucht. Um zu sehen, ob Schwererde darin enthalten sey, wurde zu etwas davon Vitriolsäure getröpfelt, aus der salzsauren fiel auch nach langer Zeit nichts, so wie überhaupt keine Reagentien eine Trübung verursachten. es war daher, außer den bereits abgeschiedenen Gips nichts weiter darin aufgelöset.

Die salpetersaure hingegen wurde auf den ersten Tropfen Vitriolsäure sogleich trübe, der dadurch entstandene Satz aber, lösete sich so naß, wenn er durch ein Filtrum abgesondert war, in nicht gar vielem Wasser ziemlich leicht auf, woraus ich schloß, daß dieser kein Schwerspat, sondern Selenit sey. Mit kaustischen Salmiakgeiste fiel aus einer andern davon genommnen Portion nichts, welches mich lehrete, daß weder Eisen, Alaun noch Bittererde darin sey. Und aus einer dritten Portion fiel mit luftsauren Pflanzenlaugensalze eine Menge sehr weißen Satzes, der abgespület und getrocknet in sehr verdünnter Vitriolsäure sich brausend auflösete, nach und nach sich aber daraus wieder heraus schied Aus allen diesen machte ich den sichern Schluß, daß alles das,

was darin enthalten, nichts anders als Kalcherde sey, und zwar war sie in Luftsauren Zustande in der Erde gewesen. Und da der Rückstand mit dem aus beiden Auflösungen abgeschiedenen Selenite noch zwei und achtzig Gran wog, so mußte sie hundert und zehn Gran betragen haben.

§. 31.

Da ich nach dem ersten Versuche schon mit vieler Wahrscheinlichkeit schließen konnte, daß der Rückstand von §. 28. 29. größtentheils Selenit seyn würde, so nahm ich nur sechs Grane davon, welche mit Wasser oft in Digestion gesetzt wurde, bis endlich der geringe Rückstand nicht mehr schien vermindert zu werden. Das davon gegossene Wasser hatte Selenit aufgelöset, denn beim Kaltwerden schossen einige Krystallen davon an. Es blieb nur ein viertheil Gran zurück, wovon sich noch die Hälfte in Salzsäure auflösete, die Kalcherde war, und eine ganz geringe Spur von Eisen gab. Der davon zurückgebliebene achtel Gran war Sand. Sonach bestand er etwa aus 78 $\frac{1}{2}$ Gran Selenit, beinahe 2 Gran Kalcherde, eben soviel Sand, und ein klein wenig Eisen.

§. 32.

Ich komme nun zu der Salzlauge g. §. 25. Sie wurde gelinde bis zur Haut verdampft, denn blieb sie einige Tage stehen, da denn eine Selenithaut sich fand, unten aber hatten sich ziemlich große spießigte Krystallen

 ange-

angesetzt, die ich jede besonders absonderte, und die Lauge noch so oft verdünsten und anschießen ließ, bis zuletzt nicht viel mehr übrig war, da ich denn die Lauge mit Alkohol vermischte, wodurch der sich noch darin befindliche Salpeter zu Boden fiel, den ich durch ein Filtrum absonderte, mit Alkohol noch einmal abspülete, das durchgelaufene vorerst bei Seite setzte, den im Filtrum aber gebliebenen Salpeter nochmals auflösete, und wieder in einen Klumpen anschießen ließ. Dieser mit den vorigen Anschüssen wog trocken drei Quenten und ein und vierzig Gran. Es fanden sich keine dem vitriolisirten Weinsteine ähnliche Krystallen darin, auch keine von Kochsalz, alle waren die regelmäßigen des Salpeters. Der Selenit wog sechs Gran.

§. 33.

Den Alkohol, womit ich den Salpeter ausgeschieden und abgespület hatte § 32. ließ ich langsam verdünsten, es blieb eine Salzmasse übrig, die nicht trocknen wollte, in der Wärme getrocknet, wog sie sechs und zwanzig Grane, so wie sie kalt wurde, wurde sie gleich wieder feuchte, auf glühenden Kohlen verpufte sie, sie trübte aber auch Silber- und Quecksilberauflösung. Mit Pflanzenlaugensalz fiel eine Menge Erde, die als Kalcherde befunden ward. Es war daher Kalchsalpeter und etwas Kalchsalz.

§. 34.

Damit mir gar kein Zweifel übrig bliebe, daß das erhaltene Salz würklicher Salpeter und nicht etwa dephlogistisirtes Digestivsalz sey, welches wie bekannt, manche Eigenschaften des Salpeters besitzt, als des Verpuffen mit verbrennlichen Körpern, die spießige Gestalt der Krystallen ꝛc. so nahm ich drei Quenten von den ersten Anschüssen des nach §. 32. erhaltenen Salzes, nachdem es gepulvert, that ich solches in eine kleine Retorte, goß dazu ein und ein halbes Quentchen Vitriolöl, welches mit drei Quenten Wasser verdünnet war, der Hals der Retorte wurde noch mit einigen Tropfen Wasser nachgespület, denn wurde sie zum Destilliren in Sand gelegt, und eine Vorlage vorgeklebt, es gieng, als Feuer untergelegt war, erst das Wasser und hernach die Säure in rothen Dämpfen über. Die übergegangene Säure lösete zwar Silber, woraus sich jedoch etwas weniges Hornsilber herausschied, welches doch etwas Salzsäure anzeigte, aber kein Gold auf, sobald sie aber mit etwas Salzsäure versetzt, und also zum Königswasser gemacht war, wurde das Gold sehr fertig aufgelöset. Der Rückstand wurde in Wasser aufgelöset, worin er nur sehr langsam vergieng, denn abgedünstet, gab er wahren vitriolisirten Weinstein, sowohl nach der Gestalt, als den Eigenschaften. Es leidet also wohl keinen Zweifel, daß es wahrer Salpeter sey.

§. 35.

Aus den zwei Lothen dieser Erde hatte ich also erhalten, und zwar nach

§. 32. , , , 3 Quenten und 41 Gran Salpeter.

Kalchsalpeter mit etwas Kalchsalz vermischt.

§. 33. ; ; ;	26	Gran.
Luftsauren Kalch § 30. 110 Gr. §. 31. 2 Gr.	112	—
Selenit §. 26. 3 Gr. §. 31. 78 ½ Gr.		
§. 32. 6 Gr. ; ; ;	87 ½	—
Sand beinahe ; ; ; ;	2	Gran.
Eine geringe Spur von Eisen ; ; ;		
	7 Quenten 28 ½	Gran.

Die fehlenden 31 ½ Gran sind gewiß größtentheils Wasser gewesen, und die Salze sind hier alle äußerst trocken gewogen.

§. 36.

Die Salpetererde aus der Grube bei Gravina, war weiß, fiel jedoch ein wenig ins gelbliche, und war in Form eines groben Pulvers.

Zwei Loth davon behandelte ich genau, wie die aus der Grube bei Molfetta. Wodurch ich folgende Producte erhielt.

Salpeter ; ; ;	1 Qu.	—	Gran.
Kalchsalpeter und Kalchsalz ;	—	16	—
Vitriolisirter Weinstein ; ; ;	—	48 ½	—
Kalcherde luftsaure ; ;	4 Qu.	18	—
Selenit ; ;	—	56	—

Sand

Sand	,	,	—	$1\frac{7}{8}$	—
Eisenkalch	,	,	,	—	$\frac{3}{8}$	—
					7 Qu. $20\frac{3}{4}$ Gran.	

Hieraus erhellet, daß diese nicht so reich an Salpeter sey, als die aus der Molfetta, dagegen aber noch vitriolisirten Weinstein in beträchtlicher Menge besitze, der jener abgeht.

IV.

Neue Instruction für die Gemeinheiten des Königreichs Neapel, die Verfertigung genauer Landesbeschreibungen betreffend.

Unser vielgeliebter König, beständig darauf bedacht, seine Völker zu beglücken, hat seine höchste Sorgfalt und sein schärfstes Augenmerk auf die Quelle der Reichthümer selbst, den Ackerbau, gerichtet; und sucht daher durch alle Mittel, welche sich ihm dargebothen haben den Absatz der Landeserzeugnisse zu erleichtern und zu vermehren. Da er nun bemerkte, daß es nöthig sey, den Landbau in allen seinen Theilen zu beleben, und daß, um zu diesem Zwecke zu gelangen, eine genaue Kenntniß aller Ländereien seines Gebiethes erfordert würde; so geruhete er im vergangnen 1783sten Jahre, durch ein Cirkular-Reskript, allen Gemeinheiten seines Königreichs die Mittheilung so nützlicher Kenntnisse anzubefehlen.

Weil nun aber die geforderten Nachrichten bei dem Ober-Finanz-Kollegium nur mangelhaft eingegangen sind, und deßwegen die heilsamen Wohlthaten, welche sein väterliches Herz zum Besten der geliebten Unterthanen auszuschütten gedachte, haben aufgeschoben werden müssen;

müssen; so hat er geruhet, um den bisher in dieser Sache vorgefallenen Fehlern auszubeugen, auf folgende Art, welche den Irrungen weniger unterworfen seyn wird, die Erfüllung jenes Reskripts anzubefehlen.

In der erwähnten Verordnung vom Jahre 1783. war vorgeschrieben, daß die Nachrichten von dem Flächeninhalte, der natürlichen Beschaffenheit und den Besitzern der Ländereien von den königlichen und adelichen Beamten, den Vorstehern der Gemeinheiten und sechs Abgeordneten (wozu zwei Geistliche, zwei wohlhabende Leute bürgerlichen Standes und zwei erfahrene Ackerbaues-Verständige genommen werden müssen) aufgesetzt werden sollten. Hierbei bleibt es nun auch, mit der Bestimmung, daß wenn von denen im Jahre 1783 erwählten Abgeordneten jemand abgegangen seyn sollte, an dessen Statt in einer öffentlichen Versammlung (in publico parlamento) ein andrer zu wählen seyn würde. Damit aber die in den bisher eingegangenen Feldbeschreibungen vorgefallenen Unrichtigkeiten vermieden werden mögen, so geruhen Sie, durch die gegenwärtige neue Instruktion, auf eine genaue Art die Erfüllung der gedachten Verordnung vorzuschreiben, zu welchem Behuf Sie gedruckte Tabellen haben verfertigen lassen, die jeder Gemeinheit werden mitgetheilt werden.

Die angezeigten erwählten Personen müssen zuerst die Ländereien, welche in ihrem Bezirke liegen, bei ihrer Benennung aufzeichnen. Dann, mit Hülfe der Eigenthümer derselben, ihre Größe, natürliche Beschaffenheit,

den

den Nahmen des jetzigen Besitzers und die Art, wie sie kultivirt oder sonst benutzet werden anmerken. Sobald sie ein möglichst specielles Verzeichniß der sämmtlichen Ländereien, welche das Ganze ihres Teritoriums ausmachen, aufgezeichnet haben und von ihnen die am meisten unterrichteten Landeigenthümer der Gegend abgehöret sind; so haben sie in die ihnen mitgetheilten Tabellen, die Resultate ihrer Untersuchungen in einem genauen Auszuge einzutragen.

*) Oben auf dieser Tabelle wird der Nahmen der Stadt, des Dorfes oder der einzelnen Wohnungen (casale,) wenn diese letzten eine besondere Gemeinheit ausmachen sollten, nebst dem Nahmen ihrer Besitzer und dem des Amtes, worunter sie stehen, verzeichnet. In der ersten Kolumne der Tabelle werden dann die Nahmen der verschiedenen Reviere (contrade) der Gemeinheit aufgezählt. Dann in der zweiten, welche die Aufschrift natürliche Beschaffenheit (qualità) hat, angezeigt, ob das Revier, eben, hügelig oder bergig, und wie sein Boden beschaffen sey Alsdann wird unter den verschiedenen Rubriken der Tabelle, welche mit der in der zweiten Kolumne angezeigten natürlichen Beschaffenheit korrespondiren, die Zahl dessen, was ein jedes Revier von der angezeigten Beschaffenheit enthält, einge-

*) Um den folgenden Theil der Instruktion zu verstehen, beliebe man die bei dem Berichte der Stadt Barletta hinzugefügte Tabelle nachzusehen.

d. Uebers.

eingetragen. Am Rande des untern Theils derselben Tabelle werden die verschiedenen Klassen der Eigenthümer aufgezählet, und bei jeder derselben in der gehörigen Kolumne angemerket, wie viel sie von der auf dem obern Theile der Tabelle angedeuteten Länderei heutiges Tages besitzen. Damit aber jede Klasse der Eigenthümer (ceto) die von den obenbenannten Personen aufgezeichneten Nachrichten im Besitz behalte, und damit dieselben zu jeder Zeit zum Belege der in den Tabellen verzeichneten Resultate mögen dienen können, so sollen sie von dem Gemeindeschreiber (Cancelliere dellae università) mit der größten Sorgfalt verwahret werden.

Die Abgeordneten müssen die ihnen überschickte Tabelle mit einer Relation begleiten, welche einer von ihnen aufgesetzt haben und worin folgendes enthalten seyn muß.

Erstlich. Eine genaue Bezeichnung der Gränzen des Teritoriums; wobei zugleich zu bemerken ist, ob sie nicht vielleicht von einer benachbarten Gemeinheit, oder einem dabei gelegenen Gute streitig gemacht werden. Ob mit benachbarten Gemeinheiten oder Gütern gemeinschaftliche Koppelweiden besessen werden. Die Nahmen dieser Gemeinheiten oder Güter.

Zweytens. Eine Beschreibung des Klima's, der Gegend und des Wassers, dessen sich die Einwohner zu bedienen pflegen. Nachrichten, ob Quellen

in

in dem Distrikte vorhanden seyn, und ob man sich ihrer zur Wässerung der Felder bediene; ob die Flüsse Mühlen oder andere Maschinen in Bewegung setzen, und wer die Eigenthümer davon seyen.

Drittens. Was für Bäume und Gewächse in dem Distrikte besonders vorhanden sind; ob nicht noch mehr davon würden angepflanzt werden können; Die Ursache, weswegen dieß nicht geschahe.

Viertens. Eine Anzeige der Domainen der Gemeinheit oder des Adels,*) (demanio universale o baronale) ob und wie sie bestellet werden, ob und wie viel von ihnen Abgaben bezahlt werden.

Fünftens. Muß angezeigt werden, ob ein Theil der adelichen Lehn-Ländereien, oder derjenigen, welche geistlichen Stiftungen zugehören auf Zins ausgethan, und wie hoch dieser Zins sey. Ferner, ob ein Theil der angezeigten Ländereien, oder derer, welche der Gemeinheit

*) Die demany im Königreich Neapel bestehen in gemeinschaftlichen Saatfeldern, (welche wechselweise von den Mitgliedern der Gemeinheit benutzt werden) Weiden und Holzungen. Von dem Schaden, welche sie dem Königreiche verursachen, der Nothwendigkeit sie zu vertheilen und der Art und Weise, wie dieses am besten ins Werk zu setzen seyn würde, siehe in des Marchese Giuseppe Palmieri Pensieri economici relativi al regno di Napoli. (Napoli 1789, 8°) den Artikel Domani. S. 120.
Anmerk. des Uebers.

heit zustehen der königlichen Dogana di Foggia*) unterworfen sey. Die Locati brauchen nur angezeigt zu werden.

Sechstens. Was für Früchte, die zu den Lebensmitteln gehören in dem Bezirke gebauet werden. In was für einer Quantität, z. B. wie viel Waizen, Rocken, Hafer, Gerste, Türkisch-Korn, Hülsenfrüchte u. s. w. Was für ein Unterschied zwischen den Erndten in den allerfruchtbarsten und in den minder fruchtbaren Jahren sey. Ob Oelbäume vorhanden, und wie viel sie eintragen. Wie viel die Mandelbäume, Nußbäume und der Wein eintragen, wenn es dergleichen giebt. Ueber alle diese Punkte sind diejenigen zu befragen, welche die besten Nachrichten davon ertheilen können. Jeder hinzuzufügenden, weislich einzurichtenden Berech-

*) Die Dogana di Foggia und der Tavoliere sind zwei der ärgsten Geißeln des Ackerbaus in Apulien. Vermöge der ersten sind die Eigenthümer der Ländereien verbunden, die Hälfte derselben brach liegen zu lassen, weil gewissen Personen, die Locati genannt werden, von dem Fisco di Foggia das Recht erhalten haben, diese Brachfelder als Hut und Weiden zu benutzen. Vermöge des eben so schädlichen Systems des Tavoliere haben die Einwohner von Abruzzo, gegen Erlegung gewisser Abgaben, das Recht, mit ihren Heerden jährlich nach Apulien zu wandern, um mit ihnen die Ländereien dieser Provinz, welche die Eigenthümer zu diesem Behuf brach liegen lassen müssen, zu verheeren. S. Palmieri pensieri econ. unter dem Titel Tavoliere, S. 57. f. f.

Anmerk. des Uebers.

Man vergleiche hiermit was Swinburne, Bousgoin und Randel von den Wandern der Schaafe in Spanien melden.

S.

rechnung, ist besonders darauf Rücksicht zu nehmen, daß stets die größte und die geringste Summe angegeben werde.

Siebentens. Die Zahl der gezähmten und ungezähmten Thiere, a) welche in dem Bezirke ernährt werden oder sich dort befinden, und in welcher Jahrszeit.

Achtens. Was für Verbesserungen angebracht werden könnten, und was für Hindernisse aus dem Wege zu räumen seyn würden, um den Ackerbau in bessere Aufnahme zu bringen.

Der Syndikus oder Governatore des Ortes ist verpflichtet, der Person, welche die Tabellen und die dazu gehörigen Instruktionen austheilt, anzuzeigen, ob in ihrem Gerichtsbezirke Lehngüter (feudi rustici) vorhanden seyen. Sollten sie diese Nachrichten nicht selbst ertheilen können, so müssen sie solche von den Personen, welche ihnen in dieser Hinsicht die am meisten unterrichtesten dünken, zu erfahren suchen. Ferner müssen sie Nachricht ertheilen, ob und was für Lehngüter an den Gerichtsbezirk ihrer Stadt oder ihres Dorfes gränzen.

Soviel

a) Man sieht aus dem folgenden, daß unter (domiti) gezähmtes, besonders altes Zug- und Lastvieh, unter indomiti aber Kühe und Füllen die also nicht hierzu gebraucht worden verstanden sind: also nicht wilde Thiere kommen hieher in Betracht.

Z.

Soviel nun Lehngüter in und neben ihrem Gerichtsbezirke liegen, soviel Tabellen und Instruktionen müssen sie sich geben lassen; die Personen aber, welche diese austheilen sind verpflichtet, anzumerken, wieviel sie derselben und für welche Lehngüter sie solche ausgetheilt haben, damit nachher eine Paralele zwischen den vertheilten und zurückerhaltenen Tabellen angestellet werden könne.

Die Tabellen und Instruktionen, welche die obengenannten Personen auf solche Art erhalten haben, sind verbunden, diese den Pächtern oder Verwaltern der Lehngüter mitzutheilen, damit diese die vorgeschriebenen Nachrichten auf die gehörige Art verzeichnen mögen.

Die oben angezeigten Personen und Abgeordnete dürfen den Gemeinheiten nicht die geringsten Unkosten verursachen; denn sie haben die geforderten Nachrichten allein durch möglichst genaue Erforschungen, (ohne Feldmessungen anzustellen) einzuziehen. Welches letztere um so weniger nöthig seyn würde, da ein jeder Eigenthümer im Stande ist, den Willen des Monarchen hinlänglich dadurch zu erfüllen, daß er die Größe seiner Länderei entweder genau, wenn er sie sollte haben vermessen lassen, oder nur in folle wenn dieß nicht der Fall seyn sollte, anzeige. Der Governatore und der Pächter oder Verwalter des Lehnguths sind gehalten, dem Ueberbringer der Instruktionen die Ablieferung derselben zu bescheinigen und ihm 10 Carolinen *) auszahlen zu lassen, deren

*) Einen Rthlr. 6 ggr. Convent. M. d. Ueberf.

deren Erhaltung er gleichfalls zu quitiren verbunden ist.

Alles was in gegenwärtiger Instruktion anbefohlen ist, muß binnen vier Monathen erfüllet werden. Binnen dieser Zeit sind auch die an die Inhaber der Lehngüter gesandten Tabellen nebst den vorgeschriebenen Berichten einzufordern. Sobald die vier Monathe aber verstrichen sind, ist alles an das nächste Postamt mit der Adresse an das Ober-Finanz-Kollegium abzuliefern.

Sowohl Tabelle als Berichts-Erstattung ist von den angezeigten Personen zu unterschreiben. Der Verfasser der letzten muß sich besonders als ein solcher unterschreiben und nennen.

Contrade	Qualità	Alberi	S. Alberi	Seminabili	Non Seminabili	Bosco	Vigneto	Pascolo	Ortaggio	Alpestre	Paludoso	Tratturo	Totale
Misericordia	Pianura Terra nericcia			770			338				265		1373
Via di Trani	Pianura Terra Crostacea	20		190			548						758
Via di Corato	Pianura Terra nericcia Crostacea	42		1317			621	60	25				2065
Paladini	Pianura Terra nericcia Crostacea	122		357			644	24	45				1192
Via d' Andria	Pianura Terra nericcia Crostacea	162		448			492	40	57			15	1214
Cavaliere	Pianura T. Nericcia Crostacea	61		441			684		21			46	1253
Via di Canosa	Pianura T. Nericcia Crostacea	81		708			425		225			43	1482
Via di Pagnone	Pianura Nericcia e Crostacea	16		332			222					114	684
Via del Ponte	Pianura Nericcia			1113	49		486	40	8				1696
Lido del Mare	Pianura Arenosa			565									565
Via d' Andria fuori Tratturo	Pianura Crostacea e Nericcia			1000				304				33	1337
Via di Minervino	Pianura Nericcia			6073				1532					7605
Via di Canosa fuori Tratturo	Pianura T. Nericcia			8740				1782					10522
Via di Napoli	Pianura T. Nericcia			8279				1638					9917
Via del Casale d. Trinità	Pianura Nericcia, e Crostacea			2160				6894					9054
Reg. Saline	Pianura T. Arenosa				1154								1154
Pascolo detto i Musciali	Pianura T. Crostacea							2560					2560
Pascolo detto delle Mezzane	Pianura T. Nericcia, e Crostacea							4184					4184
Pascolo della Reg. Corte	Pianura Crostacea e Nericcia							19500					19500
Totale		504		32493	1203		4460	38558	381		265	251	78115

Possessori	Alberi	S. Alberi	Seminabili	Non Seminabili	Bosco	Vigneto	Pascolo	Ortaggio	Alpestre	Paludoso	Tratturo	Totale
Della Reg. Corte Burgenz			5120	1154			20556				251	27081
De. Particolari	504		21095	49		4397	9864	381				36290
Laicali Ecclesiastici												
Ecclesiastici Secolari			1320				203			82		1605
Regolari			4958			63	1189			183		6393
Del Feudo												
Vniversale												
Beni dell' Università							6746					6746
Beni Feudali												
	504		32493	1203		4460	38558	381		265	251	78115

Bericht

Bericht der Deputirten der Stadt Barletta.

Seine Majestät unser König, welcher beständig darauf bedacht ist, wie die Wohlfahrt seiner getreuen Unterthanen vergrößert werde könne, geruhte vor einigen Monathen im verflossenen 1787sten Jahre an die Städte seines Königreichs gewisse Befehle zu ertheilen, wodurch die Beförderung des Ackerbaues und Handels; und überhaupt der allgemeine Nutzen, beabsichtigt werde. In Gemäßheit dieses höchsten Befehls, übersenden wir unterschriebene, in öffentlicher Versammlung erwählte Abgeordnete, hierbei eine auf die vorgeschriebene Art verfertigte Tabelle, nebst einem Berichte, der, soviel es die Kürze der vorgeschriebenen Zeit hat erlauben wollen, mit der möglichsten Genauigkeit abgefasset ist.

Was die in der ersten Frage geforderte genaue Bezeichnung der Gränzen des in Reviere abgetheilten Gerichtsbezirkes anbetrifft, so antworten wir folgendes:

I. Um die Gränzen unseres Gerichtsbezirkes in ein desto helleres Licht zu setzen, so nehmen wir die Stadt Barletta zum Mittelpunkte an, und theilen den Hori-

zont derselben in verschiedene Himmelsgegenden, denen wir die gewöhnlichen Benennungen beilegen. Von Osten nach Südosten zu gränzt unser Gerichtsbezirk drei (neapolitanische) Meilen lang an den Gerichtsbezirk von Trani; weiter nach Süden zu, drei und eine halbe Meile, an den von Andria. Gegen Südwest, in einer Entfernung von 8½ Meile von der Stadt, gränzt er an den Gerichtsbezirk von Canosa; in einer Entfernung von 12 Meilen an den von Cirignola; gegen West, 14 Meilen von der Stadt, an den von Salpi. Dieß ist der ganze Umkreis unsers Gerichtsbezirkes, denn gegen Norden und Nordwesten gränzt er an das Adriatische Meer.

Von dieser beschriebenen Gränze wird nichts von andern Gemeinheiten oder Lehngütern streitig gemacht.

Bei der nun folgenden Benennung der verschiedenen Reviere, werden wir zugleich, um mehrerer Deutlichkeit willen, anmerken, ob sie innerhalb oder außerhalb des königlichen Bezirkes (reggio tratturo) der auch ristretto genannt zu werden pflegt, liegen. Innerhalb des ristretto liegen folgende Reviere:

Das Revier (contrada) della Misericordia oder Torre di Motta.

Dieses fängt bei der Porta di S. Leonardo, oder genauer zu reden bei dem Teiche des genannten Thores an, und zieht sich, drei Meilen weit von der Stadt,

nach Südosten zu bis an die Sümpfe von Trani, welche auch die Sümpfe von Pedagno genannt werden. Die Breite dieses Reviers erstreckt sich bis an die linke Seite des Reviers von Trani, welches auf dieses unmittelbar folgt. Es enthält gegen 1373 Morgen a) (moggia) Grundfläche. Der Boden ist überall eben und bestehet aus schwarzer Erde. Gegen die Gränze zu ist er morastig. Von den angeführten 1373 Morgen sind:

Weingärten	,	,	,	338 Morgen.
Ackerland	,	,	,	770 —
Sümpfe	,	,	,	265 —
			Summe	1373 Morgen.

Besitzer der Weingärten:

Privatpersonen	,	,	,	333 M.
Klöster	,	,	,	5 —
				338 M.

Des Ackerlandes:

Privatpersonen	,	,	,	260 M.
Klöster	,	,	,	325 —
Weltgeistliche	,	,	,	185 —
				770 M.

 Der

a) Der Moggio enthält einen Raum von 30 Schritten, also 900 Quadrat Schritte. Die Neapolitanische Meile hält 989 Toisen. Der Tumulo oder Tomolo beträgt 40 Rotoli jeder zu 33 Unzen.

Der sumpfigen Ländereien.

Klöster	;	;	183 M.
Weltgeistliche	;	;	82 —
			265.
			Summa 1373.

Zweites Revier, benannt Via di Trani.

Dieses Revier fängt dicht neben der Porta di S. Leonarda an und zieht sich neben dem neuen Wege bis an die Gränze von Trani, bis zu einer Entfernung von 3 Meilen von der Stadt, hin. Seine Breite erstreckt sich bis an die linke Seite des Distriktes di Corato, welcher unmittelbar auf diesem folgt. Es enthält 758 Morgen Grundfläche, ist eben und hat einen harten, gebundenen (duro crostaceo) Boden. Es sind hier:

an Weingärten	;	;	;	548 M.
— Ackerland	;	;	;	190 —
— Baumgärten	;	;	;	20 —
				758 M.

Besitzer der Weingärten:

Privatpersonen	;	;	;	544 M.
Klöster	;	;	;	4 M.
				548 M.

Des Ackerlandes:

Privatpersonen . . .	162 M.
Klöster . . .	28 —
	190 M.

Baumgärten:

Privatpersonen . . .	20 M.
	20 M.
	S. d. S. 758 M.

Drittes Revier Via di Corato genannt.

Auch dieses Revier fängt bei der Porta di Leonardo an und zieht rechter Hand des beschriebenen Reviers di Trani nach Süden bis zu einer Entfernung von drei Meilen von der Stadt. Seine Breite erstreckt sich bis zu der linken Seite des Revieres de' Paladini, welches auf dieses folget. Es enthält 2065 Morgen Grundfläche. Der Boden ist vollkommen eben, theils schwarz *), theils hart und gebunden (crustacco.) a)

Es sind hier:

an Weingärten . . .	621 M.
— Ackerlande . . .	1317 M.

*) Nericcia ist schwarze gute Erde; Gartenerde.

a) Kalchartig? scheint hier wohl gemeint.

an Weiden	⸗ ⸗ ⸗	60 M.
— Baumgärten	⸗ ⸗ ⸗	42 —
— Küchengärten	⸗ ⸗ ⸗	25 —
		2065 M.

Besitzer der Weingärten:

Privatpersonen	⸗ ⸗	621 M.

Des Ackerlandes:

Privatpersonen	⸗ ⸗	1021 M.
Klöster	⸗ ⸗	96 —
Königl. Domainen	⸗ ⸗	200 —
		1317. M.

Der Viehweiden:

Privatpersonen	⸗ ⸗	20 M.
Königl. Domainen	⸗	40 —
		60 M.

Der Baumgärten:

Privatpersonen	⸗ ⸗	42 M.

Der Küchengärten:

Privatpersonen	⸗ ⸗	25 M.
		S. d. S. 2065 M.

Viertes Revier genannt Via delli Paladini.

Auch dieß fängt bei der Porta di S. Leonardo an und zieht sich gegen Süden bis an die Gränze des Gerichtsbezirkes von Andria bis zu einer Entfernung von 2 ½ Meile von der Stadt. Seine Breite geht bis zur linken

ken Seite des Revieres von Andria, welches unmittelbar auf das gegenwärtige folgt. Es enthält 1192 Morgen Grundfläche, ist eben und hat theils einen schwarzen theils einen gebundenen harten Boden.

Hier sind:

an Ackerlande ; ; ;	357 M.
— Weingärten ; ; ;	644 —
— Baumgärten ; ;	122 —
— Küchengärten ; ;	45 —
— Viehweiden ; ; ;	24 —
	1192 M.

Die Besitzer der Weingärten:

Privatleute ; ;	644 M.

Des Ackerlandes:

Privatleute ; ;	329 M.
Die Geistlichkeit ; ;	28 —
	357 M.

Der Baumgärten:

Privatleute ; ; ;	122 M.

Der Küchengärten:

Privatleute ; ; ;	45 M.

Der Viehweiden:

Privatleute ; ; ;	24 M.
	S. d. S. 1192. M.

Fünftes Revier genannt Via d' Andria.

Dieses Revier fängt bei der Porta della Croce an und gränzt gegen Süden, in einer Entfernung von 2½ Meile von der Stadt, an den königl. Ristretto. Seine Breite geht bis an die rechte Seite des Reviers via del Cavalliere und Carlantonio, welches auf das gegenwärtige folget. Es enthält gegen 1212 Morgen Grundfläche, wovon 15 Morgen zum königl. Ristretto gehören. Der Boden ist eben. Nur ein kleiner Theil davon besteht aus schwarzer Erde, alles übrige ist hart und kalchartig.

Es sind hier:

an Weingärten . .	490 M.
— Ackerlande . .	448 —
— Baumgärten . .	162 —
— Küchengärten . .	57 —
— Viehweiden . .	40 —
Zum königl. Ristretto gehören .	15 —
	S. d. S. 1212 M.

Die Besitzer derselben sind lauter Privatleute außer den 15 Morgen, welche der königlichen Kammer gehören.

Sechstes Revier, genannt Via del Cavalliere, e Carlantonio.

Dieses Revier fängt bei dem Teiche des S. Antonio Abbate, wenige Schritte von der Porta della Croce, an, zieht sich gegen Süden und gränzt an den

königl.

königl. Ristretto in einer Entfernung von 2½ Meile von der Stadt. Seine Breite geht bis an die linke Seite der via di Canosa, welches Revier unmittelbar auf dieses folgt. Es enthält 1253 Morgen Grundfläche, inbegriffen 46 Morgen, welche zu dem königl. Ristretto gehören. Es hat dieses Revier fast durchgängig einen schwarzen und nur an wenigen Orten einen harten, gebundenen Boden.

Es enthält:

an Weingärten	684 M.
— Ackerlande	431 —
— Baumgärten	61 —
— Küchengärten	21 —
zum königlichen Ristretto gehören	46 —
	1253 M.

Besitzer der Weingärten:

Privatleute	662 M.
Klöster	22 —
	684 M.

Des Ackerlandes:

Privatleute	441 M.

Der Baumgärten:

Privatleute	21 M.

Zum Ristretto:

gehören	46 M.
	S. d. S. 1253 M.

Sie:

Siebentes Revier, genannt Via di Canosa.

Dieses fängt bei der Porta della Croce an, zieht sich gerade nach Südwesten und begränzt den königl. Ristretto in einer Entfernung von drei Meilen von der Stadt. Seine Breite erstreckt sich bis an die linke Seite des Reviers Via di Pagnone oder Tittadegno, welches unmittelbar auf das gegenwärtige folgt. Es enthält gegen 1482 Morgen Grundfläche, den königl. Ristretto inbegriffen. Es ist ganz eben, der Boden besteht meist aus schwarzer Erde, doch giebt es auch einige harte und gebundene Felder.

Es enthält:

an Weingärten	425 M.
— Küchengärten	225 —
— Baumgärten	81 —
— Ackerlande	708 —
zum Ristretto	43 —
	1482 M.

Die Besitzer der Weingärten:

Privatleute	393 M.
Klöster	32 —
	425 M.

Der Küchengärten:

Privatleute	225 M.

Der Baumgärten:

Privatleute	81 M.

Des

Des Ackerlandes.

Privatleute	708 M.

Des Ristretto:

die königl. Kammer	43 M.
	S. d. S. 1482 M.

Achtes Revier, genannt Pagnone e Tittadegno.

Dieses fängt an bei dem Thurme des heiligen Agostino, zieht sich nach Westen zu, und begränzt, in einer Entfernung von drei Meilen von der Stadt, den königl. Ristretto. Die Breite dieses Reviers erstreckt sich bis an die linke Seite der via del Ponte, welche unmittelbar auf das gegenwärtige folgt. Es enthält 684 Morgen Grundfläche, den königl Ristretto von 114 Morgen inbegriffen. Der Boden ist theils hart und gebunden, theils schwarz.

Es enthält dieses Revier:

an Weingärten	222 M.
— Baumgärten	16 —
— Ackerlande	332 —
— königl. Ristretto	114 —
	684 M.

Die Besitzer der Weingärten:

Privatleute	222 M.

Der Baumgärten:

Privatleute	16 M.

Des

Des Ackerlandes:

Privatleute . . .	332 M.

Des königl. Ristretto:

die königl. Kammer . .	114 M.
	S. d. S. 684 M.

Neuntes und letztes Revier des Ristretto, genannt Via del Ponte.

Auch dieses fängt bei dem Thurme des heiligen Augnstin an, zieht sich nach Nordwesten und gränzt an den Fluß Ofanto. Zur Seite erstreckt es sich bis an die Küste des Meeres. Es enthält gegen 1696 Morgen Grundfläche. Der Boden ist eben und schwarz.

Es enthält dieß Revier:

an Weingärten	486 M.
— Küchengärten . .	8 —
— Ackerlande . . .	1113 —
— unbestellbare Lande . .	49 —
— Viehweiden	40 —
	S. d. S. 1696 M.

Die Besitzer der Weingärten:

Privatleute . .	486 M.

Der Küchengärten:

Privatleute . . .	8 M.

Des

Des Ackerlandes:

Privatleute . . .	913 M.
die Geistlichkeit	200 M.
	1113 M.

Des unbestellbaren Landes:

Privatleute	49 M.

Der Viehweiden:

dieselben . . .	40 M.
	S. d. S. 1696 M.

Außer diesen beschriebenen Revieren wird auch ein großer Theil des sandigen Meeres-Strandes kultivirt. Man bauet darauf Zwiebelgewächse, Melonen und an einigen Orten Baumwolle. Am Strande nach Osten zu, welcher sich bis nach Trani erstreckt und gegen 3 Meilen lang ist, sind ungefähr 68 Morgen kultivirt. An dem Strande aber, welcher bei der Porta reale anfängt und sich bis auf 24 Meilen von der Stadt bis nach Torre di Rivoli erstreckt, sind gegen 497 Morgen und also in allem 565 M. kultivirt.

Hiervon besitzen:

Privatleute	451 M.
Klöster . . .	114 M.
	565 M.

Distrikte

Distrikte außerhalb dem Ristretto.

Erstes Revier, genannt Via d' Andria.

Dieses fängt bei dem königl. Ristretto an und geht bis an die Gränze des Gerichtsbezirkes von Andria. Die Breite desselben erstreckt sich bis an die via di Minervino, welches Revier unmittelbar auf dieses folgt. Es enthält gegen 1337 Morgen Grundfläche Der Boden ist eben, zum Theil schwarz, zum Theil gebunden.

Es enthält:

an Ackerlande	1000 M.
— Viehweiden	304 —
— königl. Ristretto	33 —
	1337 M.

Die Besitzer sind:

Des Ackerlandes:

Privatleute	1000 M.

Der Viehweiden:

Privatleute	144 —
die Geistlichkeit	160 —

Des Ristretto:

die königl. Kammer	33 —
	S. d. S. 1337 M.

Zweites Rebier, genannt Via di Minervino.

Dieses fängt bei dem königl. Ristretto an und geht bis an die Gränzen von Canosa. Die Breite erstreckt sich bis an die Straße nach Canosa. Es enthält gegen 7605 Morgen Grundfläche, ist eben und hat fast durchgängig einen schwarzen Boden.

Es enthält:

an Ackerlande	⸗	⸗	6073 M.
— Viehweiden	⸗	⸗	1532 —
			7605 M.

Die Besitzer des Ackerlandes:

Privatleute	⸗	⸗	3504 M.
Klöster	⸗	⸗	1989 —
Weltgeistliche	⸗	⸗	580 —
			6073 M.

Der Viehweiden:

Privatpersonen		⸗	880 M.
Klöster	⸗	⸗	560 —
Weltgeistliche	⸗	⸗	92 —
			1532 M.
			S. d. S. 7605 M.

Drittes Rebier, genannt Via di Canosa.

Dieses erstreckt sich von dem königl. Ristretto bis an die Gränzen von Canosa und Ofanto. Die Breite erstreckt sich bis an die Brücke. Es enthält an Grund⸗

 fläche

fläche gegen 10522 Morgen. Der Boden ist eben und schwarz.

Es enthält:

an Ackerlande , , ,	8740 M.
— Viehweiden, welche zum Theil mit Buschwerk bewachsen sind , ,	1782 —
	10522 M.

Die Besitzer des Ackerlandes:

Privatleute , , ,	5002 M.
Klöster , , ,	1394 —
Weltgeistliche , ,	520 —
die königl. Kammer ,	1824 —
	8740 M.

Der Viehweiden:

Privatleute , ,	1018 M.
Klöster , ,	274 —
Weltgeistliche , ,	104 —
die königl. Kammer ,	386 —
	1782 M.
S. d. S.	10522 M.

Viertes Revier, genannt Via di Napoli.

Dieses fängt bei der Brücke an, zieht sich nach S. Cassano hinauf und endigt an der Gränze von Cerignola. Die Breite fängt bei dem Flusse Ofanto an und geht bis an das Revier Via del Casale della Trinità,

nità, welches auf dieses gegenwärtige folgt. Es enthält 9917 Morgen. Der Boden ist eben und schwarz.

Es enthält:

an Ackerlande	ʃ ʃ ʃ	8279 M.
— Viehweiden	ʃ ʃ ʃ	1638 —
		9917 M.

Die Besitzer des Ackerlandes:

Privatleute	ʃ ʃ	6274 M.
Klöster	ʃ ʃ	650 —
Weltgeistliche	ʃ ʃ	35 —
die königl. Kammer	ʃ	1320 —
		8279 M.

Der Viehweide:

Privatleute	ʃ ʃ	1246 M.
Klöster	ʃ ʃ ʃ	129 —
Weltgeistliche	ʃ ʃ	7 —
die königl. Kammer	ʃ	256 —
		1638 M.
		S. d. S. 9917 M.

Fünftes und letztes Revier, genannt Via del Casale della Trinità.

Dieses Revier fängt gleichfalls bei der Gränze des Gerichtsbezirks von dem Casale und Torre di Rivoli an, und geht bis zum Gerichtsbezirk von Salpi.

Es enthält gegen 9054 Morgen. Der Boden ist eben, theils schwarz, theils gebunden.

Es enthält:

an Ackerlande	ꝛ ꝛ ꝛ	2160 M.
— Viehweiden	ꝛ ꝛ ꝛ	6894 —
		9054 M.

Die Besitzer des Ackerlandes:

Privatleute	ꝛ ꝛ ꝛ	250 M.	
Klöster	ꝛ ꝛ ꝛ	134 —	
die königliche Kammer	ꝛ	1776 —	
			2160 M.

Der Viehweide:

die königliche Kammer	ꝛ	374 M.	
die Klöster	ꝛ ꝛ	70 —	
Privatleute	ꝛ ꝛ ꝛ	6450 —	
			6894 M.
		S. d. S.	9054 M.

Unter den 6450 Morgen Viehweide, welche Privatpersonen gehören ist der Bezirk Zapponetto begriffen, welcher 6400 Morgen hielt, eine Domaine der Stadt war, und nunmehr verkauft ist.

In dem Reviere, genannt Casale della Trinità sind, in einer Entfernung von ungefähr sechs Meilen

len von der Stadt, am Strande des Meeres die königl. Salinen gelegen, welche eine Fläche von ungefähr 1154 Morgen einnehmen.

Außerdem ist auch noch ein großer Anger, welcher zur Hut und Weide benutzt wird und den Nahmen li Musciali hat, vorhanden. Er erstreckt sich fast durch alle Reviere außerhalb des Ristretto nach Südwest und Süden zu, und formiret eine Location, welche von der Location der königl. Dogana di Foggia unterschieden ist. Wer auf dieser Weide sein Vieh treiben wollte, zahlte ehedem für 100 Stück Schaafe drei Carl. an die königl. Kammer und eben soviel an die Stadt; doch jetzt müssen drei Carl. 50 d. an die königliche Kammer bezahlt werden, ohne daß die Stadt mehr als ehedem bekäme. Jetzt besitzen diese Hut und Weide vier Familien, welche jedem andern Bürger verbiethen, sein Vieh darauf zu treiben. Es wird diese Hut und Weide über die Hälfte der Länderei verschiedener Ackerhöfe, (welche eine Morgenzahl von 2240 M ausmacht und unter den verschiedenen Revieren schon beschrieben ist) und über die Hälfte verschiedener unbestellbarer Ländereien ausgeübt, welche 2560 Morgen betragen.

Außer diesem besitzt die Stadt noch einen Weideanger le Mezzane genannt, welcher bei der Brücke anfängt und sich längst dem Ufer des Ofanto bis an die Gränze des Teritoriums von Canosa erstreckt. Dieser Anger wurde von der Stadt denjenigen Ackersleuten welche durch die königl. Tavoliere di Foggia einge-

 büßet

büßet hatten, als eine Vergütung überlassen. Dasjenige, was nach dieser Vertheilung noch übrig geblieben ist, pflegt man jährlich Sub hasta zu verpachten, um was aus diesen Pachtungen gelöset wird zur Unterhaltung des Hafens, der Mauern und der Wege anzuwenden, als zu welchem Behufe Sr. Katholische Majestät diese Einnahme ausgesetzt haben. Dieser Ueberrest beträgt gegen 4184 Morgen. Auf eine ähnliche Art werden auch Sub hasta 1760 Morgen Weide, der Ueberrest des Rasciatano genannt, verpachtet. Dieser ist von derselben Natur als die vorerwähnte Weide, und schon in den obenbeschriebenen Revieren mit aufgezählt worden.

Endlich befinden sich in dem Teritorium von Barletta noch 19500 Morgen unkultivirte Länderei, worauf die Schaafe der königlichen Kammer gehütet werden. Weil diese Weiden aber in verschiedenen Revieren des Barlettischen Gerichtsbezirkes zerstreut liegen, so beschreibt man sie, um Unordnungen zu vermeiden, hier besonders. Sie liegen gegen Südwesten und Westen und begränzen das Teritorium von Canosa, Cerignola, Casale di Trinità und Salpi. Außerdem hat die königliche Kammer noch das Recht, zu gewissen Jahreszeiten ihr Vieh über die Länderei mehrerer Bauergüter, welche gegen 6260 M. ausmacht und oben schon beschrieben ist, treiben zu lassen.

II. Da es uns deutlich scheinet, daß man durch die Frage, was für ein Klima unsre Stadt habe, nicht hat erfahren wollen, unter was für einem Grade

sie liege, so bemerken wir allein, daß unser Klima sehr gemäßigt und die Luft hier zu Lande sehr gesund ist; aus welcher Ursache sich denn auch unsre Bürger bei vollkommen guter Gesundheit befinden. Doch wehet im Sommer bisweilen ein so heißer Westwind, daß der Weingeist im Thermometer bis zum 50sten Grade über O steigt; im Winter wehet aber oftmals ein so kalter Nordwind, daß er zum 50sten Grade unter O fällt *); daher man denn bisweilen viel von zu großer Hitze und bisweilen von zu großer Kälte ausstehen muß.

Die Einwohner bedienen sich gemeiniglich des Regenwassers, welches durch Röhren von den Dächern der Häuser in Cisternen geleitet wird. In diesen Cisternen setzen sich nun zwar die Unreinigkeiten, welche das Wasser von den Dächern mitgeführt hat, aber dennoch hat es nur zu oft, und besonders wenn es nur in geringer Menge in den Cisternen vorhanden ist, einen unangenehmen Erdgeschmack.

Wenn das Regenwasser mangelt, so bedient man sich des Quellwassers, welches theils süß, theils salzig, theils säuer-

*) Der Vf. dieser Relation scheint scherzen zu wollen. Im Winter 1789 fiel in Braunschweig das Quecksilber nur bis zum 27sten Gr. unter O. In jener Vermuthung bestärkt mich auch der sonderbare Einfall des Vf. Spirto Divino statt Spirto di vino zu schreiben.

d. Uebers.

Offenbar liegt hier der Fehler in einer falschen oder schlechten Thermometer Skale.

Z.

säuerlig schmeckt. Weil die Stadt 45 palmi a) niedriger liegt als der Strand des Meeres, so läßt es sich begreifen, woher es kömmt, daß die Brunnen in derselben nicht nur von verschiedener Tiefe sind, sondern auch weßwegen ihr Wasser bald mehr bald weniger trübe und von so verschiedenem Geschmack sey.

Das Wasser, dessen sich die Landleute zum Getränke bedienen, wird in großen Teichen gesammelt, wohin es durch die öffentlichen Straßen lauft; daher es denn auch voll Schlamm und Unreinigkeiten ist. Auch die Thiere werden in diesen Teichen getränkt und abgespült. Das Brunnenwasser auf dem Lande ist gemeiniglich klar, bisweilen aber salzig oder säuerlig. Die Gärtner pflegen sich dieses Wassers zum Begießen ihrer Pflanzen zu bedienen. Aus den Brunnen ziehen sie es entweder durch Rollwerke mit der Hand, oder lassen es durch Maschinen, welche von Thieren in Bewegung gesetzt werden, herausziehen.

Zwei Meilen von Barletta ist eine Gegend, der Sumpf genannt, wo es sehr viele Quellen giebt, welche aber von Schlamm, Erde und Kieß verstopft sind. Da diese Gegend niedriger als die Stadt liegt, so würde es sehr schwierig seyn, dieses Quellwasser nach der Stadt zu leiten.

Süd-

a) Ein Palmo von 12 Unzen beträgt 0,8090 Pariser Fuß.

Südwestlich von Barletta sind aber zwei Quellen, wovon die eine bei der alten zerstörten Stadt Canne, vier Meilen von der Stadt, und die andre, welche Fontana di Pozzo franco heißt, neun Meilen davon entspringet. Diese Quellen erhalten ihr Wasser durch unterirdische Gänge von den Appulischen Appenninen. Sie liegen weit höher als Barletta und würden daher zum allgemeinen Besten, mit nicht gar großen Kosten, dahin geleitet werden können. Man bedient sich dieser Quellen nicht zur Wässerung der Felder, sondern nur zum Tränken des Viehes.

Drei Meilen von der Stadt, südwestlich fließt der Fluß Ofanto welcher durch die Schlacht zwischen den Römern und Karthagern, die im Jahr 216 vor Christi Geburt dabei vorgefallen, berühmt ist a). Dieser Fluß dauert beständig, theils weil der Berg Paflagone, (worauf er entspringt) und der Berg Vulture ihn beständig mit Wasser versehen, theils weil drei stets dauernde Flüsse, nämlich der Olivento, die Venosa und die Rendina, ihr Wasser in ihn ergießen. Der Fluß Ofanto setzt im Barlettischen Gebiethe weder Mühlen noch andere Maschinen in Bewegung; da aber die genannten drei kleinern Flüsse ehe sie sich mit dem Ansido vereinigen, Mühlen in Bewegung setzen, um wie vielmehr würde dieses durch das vermehrte und zusammengehaltene Gewässer des Ofanto geschehen können. Da das Ufer dieses Flusses

 niedrig

a) Man findet noch jetzt zu Zeiten alte Waffen daselbst.

niedrig ist, so geschieht es sehr oft, daß er es überströmt. Diesem Uebel würde durch anzulegende Kanäle abzuhelfen stehen, welche auch zur Wässerung der Getreide-Felder im Sommer, wenn es nicht regnet, von großen Nutzen seyn würden.

Ferner würde es sehr nützlich seyn, wenn die Ufer des Ofanto mit Pappeln, Zirneichen (cerro) und Tannen bepflanzt würden, da diese Gegend einen offenbaren Mangel an Brenn- und Bauholze hat.

Der Fluß Ofanto gehört innerhalb des Barlettischen Gebiethes zwei Herrn zu: nemlich von seiner Mündung bis zum Ponte di Canne (welcher ungefähr 1000 Schritte vom Meere entfernt ist) der Abtey S. Carlo di Lecce und dem Priorat von Barletta; von jener Brücke an weiter hinauf dem Duca della Regina, welcher ihn zum Fischfange verpachtet, ohne daß wir wissen, aus was für einem Titel er dieses Recht ausübet.

III. Auf die dritte Frage dienet zur Antwort, daß diejenigen Gewächse, welche in unsrem Gebiethe in solchen Ueberflusse vorhanden sind, daß wir auch Auswärtige damit versehen können folgende sind: Melonen, Zwiebeln, Kürbisse, Knoblauch, Latuken, Kopfkohl, Kohlrüben, Karotten, Stöckrüben, Goldapfel, Artischocken, Sellerie, Bastinaken, Fenchel und viele andere Gewächse, welche theils zu Arzeneien, theils zur Fütterung des Viehes gebraucht werden.

Bäume

Bäume sind überhaupt nicht gar viele vorhanden, doch die häufigsten sind folgende: Pflaumen-, Mandeln-, Quitten-, Feigen-, Granatäpfel- und sehr wenige Oliven-Bäume, welche letztern jedoch jetzt immer mehr und mehr angepflanzt werden. Es würde sehr zu wünschen seyn, daß man mehrere Bäume, und hauptsächlich Maulbeerbäume, anpflanzte; besonders, da es in unsrem Bezirke so viele Orte giebt, wo sie sehr wohl fortkommen würden. Es sind keine dreißig Jahre verflossen, daß am Strande sehr viele derselben standen, welche, besonders an solchen Orten, wo Quellwasser in der Nähe war, zu einer ansehnlichen Größe heranwuchsen. Man erinnert sich auch noch sehr wohl, daß in Barletta der Seidenbau kultivirt wurde. Wir wiederhohlen es hier noch einmal, es ist sehr zu wünschen, daß man Bäume, und besonders am Ufer des Ofanto, anpflanze, denn der Mangel an Bau- und Brennholze wird immer drückender.

Dieser Mangel an Bäumen rührt weder von einer natürlichen Unfruchtbarkeit des Bodens, noch von der Nachlässigkeit und Sorglosigkeit der Länderei-Besitzer her. Der Grund desselben ist vielmehr, theils die Vorliebe der Bürger für solche Gewächse, von denen sie in kurzer Zeit Nutzen ziehen können, theils (und dieses ist die Hauptursache) die schlechte Bewachung der Felder und die wenige Rücksicht, mit welcher man sie zu behandeln pflegt.

Hier zu Lande hält man es eben für kein großes Verbrechen, Ziegen in die Weingärten zu treiben, ja, man weidet die Esel, Ochsen, Pferde und Schaafe nicht allein

allein in den Weingärten, sondern auf allen Gattungen bestellter Länderei. Endlich streichen Diebe allenthalben auf den Feldern umher und rauben was sie finden, ohne daß sie Strafen zu befürchten hätten. Alles dieses hält die Eigenthümer der Ländereien ab, Fruchtbäume zu pflanzen und sie viele Jahre hindurch, bis sie etwas davon zu erndten vermögend wären, zu bewahren; denn fast ist es unmöglich, daß sie während dieser Zwischenzeit vor Vieh und Menschen sollten behütet werden können. Es würde deswegen sehr nöthig seyn, harte Strafgesetze gegen diejenigen, welche so ganz gewissenslos die Felder auf die angezeigte Art verheeren, zu publiciren und in Ausübung zu bringen. Hierum bitten wir auf das dringendste; denn nur auf diese Art kann die Ursache aus dem Wege geräumt werden, welche uns abhält, unsere Felder mit Frucht- und Brennholz-Bäumen zu bepflanzen.

IV. Viertens wird gefragt: ob Gemeinheits- oder adeliche Domainen vorhanden seyn; ob und wie man sie bestelle; ob und wie viel Abgaben davon bezahlt werden.

Die Stadt Barletta hat beständig drei Domanial-Bezirke besessen, nemlich gegen Osten den Bezirk della Palude, gegen Mittag den de' Musciali, gegen Südwest den delle Mezzane, worin auch der Bezirk Zapponetta, welcher jetzt veräußert ist, begriffen ist. Da wir von dem Bezirke de' Musciali und delle Mezzane schon geredet haben, so wollen wir nur einiges von dem Bezirk Zapponetta und delle Paludi anführen.

Der

Der Bezirk Zapponetta hat eine Ausdehnung von 6400 Morgen, ist größtentheils sehr Grasreich und gut durchwässert. Er schickt sich daher vortrefflich zur Viehweide. Derjenige Theil von ihm, welcher das Meer begränzt ist sandig, und wird mit Hafer, Melonen, Zwiebeln, Karotten und Hülsenfrüchten bestellet. Dieser Theil ist im Jahre 1644 einem Herrn Campitelli zu Trani verkauft, nachher hat ihn 1768 ein Herr Zezza von Cirignola an sich gebracht. Die Stadt müßte billig wieder in den Besitz dieses Theiles ihres Domanial-Distriktes, vermöge der ausdrücklichen Vorschrift der Pragmatica 18 de Administratione unitatum und weil eine laesio enormissima vorhanden ist, gesetzt werden.

Der Bezirk della Palude hat eine Größe von 749 Morgen. Sie sind folgendermaßen vertheilt:

zu Weingärten und der Kultur der Hülsenfrüchte . . .	360 M.
zur Kultur der Melonen, Zwiebeln, Karotten längst dem Strande .	124 M.
Diese werden von den Bürgern, als Erbenzinsgüter verschiedener frommer Stiftungen, besessen. Unbrauchbare wäßrichte Länderei . .	12 M.
Viehweiden der Bürger . .	253 ½ M.
Von dieser Weide wird nichts bezahlt.	
	749 ½ M.

V. Was die Beantwortung der fünften Frage anbetrifft, so dienet zur Antwort, daß die frommen Stiftungen in Barletta überhaupt 1510 Morgen Grundfläche besitzen, welche an Privatpersonen zu verschiedenen Zinsen ausgethan sind. Die Verschiedenheit des Zinses rührt daher, daß die Ländereien nicht zu gleichen Zeiten ausgethan sind. Die Inhaber der genannten Länderei bezahlen an die Stiftungen zusammengenommen einen Canon von Carl. 1542: 22½. Ferner haben die Stiftungen noch 5701 Morgen, welche aber der königlichen Dogana di Foggia unterworfen sind. Von diesen nehmen sie jährlich ein: Carl. 735: 59⅓.

VI. Zur Beantwortung der sechsten Frage dienet:

Die kultivirte Länderei von Barletta beträgt 34400 Morgen; nemlich im Ristretto, 5120 M.; Meiereien 2468 M.; die königliche Kammer besitzt 4600 Morgen. Es werden jährlich ungefähr 16200 Morgen bestellet, das Uebrige wird als Brachfeld und Weide benutzt. In fruchtbaren Jahren mag ungefähr der ganze Erndte-Ertrag

90000 tomola Weitzen,
50000 — Gersten,
25000 — Hafer,
18000 — Bohnen,

und in minder fruchtbaren Jahren die Hälfte hiervon, betragen.

Man

Man pflegt auch wohl vom 17ten Januar jedes Jahres an einige Brachfelder mit Hülsenfrüchten, als Erbsen, Linsen, Wicken u. s. w. zu besäen.

In fruchtbaren Jahren mag der Ertrag hiervon sich auf 2000 tomola, und in minderfruchtbaren auf die Hälfte belaufen.

Türkisch-Korn wird hier zu Lande gar nicht gebaut; vielleicht weil es hier im Sommer zu wenig regnet.

Was den Ertrag der Oelbäume (wovon hier eben kein Ueberfluß vorhanden ist) anbetrifft, so mögen in fruchtbaren Jahren ungefähr 150 Last *) (Some) Oel, und in minderfruchtbaren die Hälfte oder $\frac{1}{3}$ davon, gewonnen werden.

Die Weingärten des Bezirks von Barletta nehmen 4620 Morgen ein. In fruchtbaren Jahren mögen ungefähr 25000 Lasten (Some) und in minderfruchtbaren die Hälfte davon gewonnen werden.

Die Mandelnbäume nehmen ein Terain von 304 Morgen ein. Der Gewinst von ihnen beläuft sich in fruchtbaren Jahren ungefähr auf 2300 tomola Mandeln, in minderfruchtbaren auf die Hälfte dieser Summe. Da aber der Gewinn von diesen Bäumen sehr von der Witterung

*) Eine Soma Oel wiegt 170 und eine Soma Wein 180 Florentinische Pfunde.

d. Uebers.

terung abhängt, so giebt es bisweilen Jahre, wo nicht $\frac{1}{3}$ oder $\frac{1}{6}$ der angezeigten Summe gewonnen wird.

Von dem Ertrage der Quitten-, Nuß- und Johannißbrod-Bäume (Guainella) berühren wir nichts, da sie nur in unbeträchtlicher Menge vorhanden sind.

VII. Die Anzahl der Thiere in unsrem Bezirke anbetreffend, so giebt es hier an gezähmten Thieren (theils Ochsen, theils Büffel) gegen 1134 Stück. An ungezähmten, (indomiti) theils Kühe, theils Stuten, 1833 St. An Schaafen sind hergegen 35000 Stück. Hierbei verdient angemerket zu werden, daß diese verschiedenen Thiere nicht auf einmal, sondern wechselweise auf die Weide getrieben werden. Die Schaafe weiden vom 25 November bis znm 8 Mai. Von dieser Zeit an fangen die großen ungezähmten Thiere auf denselben Bezirken mit zu weiden an, und bleiben auf der Weide bis zum 29 September. Die gezähmten Thiere weiden aber das ganze Jahr hindurch.

VIII. Um endlich der letzten Frage genug zu thun, dieß heißt, anzuzeigen, wodurch man den Ackerbau in unsrem Bezirke aufhelfen könne, und was für Hindernisse aus dem Wege zu räumen wären, um hierzu zu gelangen; so befinden wir uns in der traurigen Nothwendigkeit, offenherzig zu gestehen, daß die Landbauern in Apulien sich in einem Zustande befinden, der es ihnen vollkommen unmöglich macht, auf eine Verbesserung ihres Ackerbaues zu denken.

Das

Das erste Haupthinderniß ist: Nur wenige Landbauer kultiviren eigene Länderei, die mehrsten sind nur Pächter. Wie kann man aber verlangen, daß ein solcher etwas zur Verbesserung der Länderei anwende, welche er in kurzem zum Besten eines andern liegen lassen muß? Die Geistlichkeit, welche eigene Länderei kultivirt denkt nur auf das Gegenwärtige, und bekümmert sich wenig um die Zukunft.

Das zweite Haupthinderniß ist die Dogana di Foggia. Vermöge der Vorschriften des Fisco Doganale sind die Landleute verbunden, die Hälfte ihrer Ländereien brach liegen zu lassen, damit sie zu Viehweiden gebraucht werden können. Vermöge dieser Servitut, verbiethen die Locati den Landleuten, nicht nur zu säen und bestellen wenn und wie es ihnen gefällt, sondern sie sind auch die Ursache, weßwegen keine Bäume angepflanzt werden können. So verbiethet der Fisco Doganale gleichfalls das Anpflanzen der Bäume auf den bisher unbestellten Feldern, welche er zur Kultur austhut, obgleich diese Ländereien nicht der Servitut der Dogana di Foggia unterworfen sind.

Das vierte Haupthinderniß einer guten Kultur der Aecker ist, daß es bei Strafen, welche gegen die Uebertreter in Ausübung gebracht werden, verbothen ist, einen gehörigen Gebrauch vom Dünger zu machen. Es ist hier zu Lande nicht erlaubt, aus den Schaafhürden den Mist zu nehmen; diesen eignet sich der Pächter der Salpetersiederei zu, um sich seiner statt Brennholzes,

(woran, wie gesagt, hier ein Mangel ist) zu bedienen a); sich wenig darum bekümmernd, ob das, was er verbrennt einen viermal größern Nutzen, als er daraus zieht schaffen könne.

Aus dem, was bisher vorgetragen worden folgt, daß um in Appulien den Ackerbau empor zu bringen, es nöthig sey, erstlich es dahin zu bewerkstelligen, daß ein jeder seine Länderei selbst kultivire, oder er dieses nicht wollte oder könnte, so müßte er wenigstens verbunden seyn, es auf eine lange Pachtzeit zu verpachten. Besonders müßten die frommen Stiftungen unabläßig dazu angehalten werden; im Fall sie nicht lieber ihre Ländereien auf Erbenzins austhun wollten. Bei den jetzigen kurzen Pachtzeiten werden die Aecker nie gehörig kultivirt werden; auch lehrt ja überall eine vernünftige Oekonomie, daß es selbst für die Eigenthümer, welche ihre Länderei nicht selbst bestellen können, vortheilhafter sey, dieselbe auf Erb- als auf Zeit-Pacht auszuthun.

Ferner müßte man den Landleuten erlauben, ihre Felder mit einer vollkommenen Freiheit bestellen zu können und sie von den Vorschriften der Dogani di Foggia befreien, vermöge welchen sie verbunden sind, den Locati die Hälfte ihrer Länderei zu überlassen. Auch müßte man ihnen erlauben, den Dünger gebrauchen zu dürfen.

Damit

a) M. s. hierüber meine oben angeführte Reise in Appulien.

Damit aber der Fisco doganale nicht den geringsten Schaden erlitte, so könnte man die Landleute verpflichten, auf ihren Meiereien eine ihrer Weide entsprechende Anzahl Schaafe zu halten, und überdem dem Fisco Doganale den Betrag dessen zu erlegen, was er empfangen haben würde, wenn er die nunmehr freie Länderei an die Locati ausgethan haben würde. Auf diese Art würde der Fiskus nicht nur nichts verliehren, sondern sogar dadurch gewinnen, daß er sich seine Einkünfte vergewisserte; die Viehzucht würde aber nicht abnehmen, sondern gleichfalls wachsen. Nach solchen Veränderungen würde dann der Landmann im Stande seyn, seine Länderei dadurch daß er einen jeden Acker seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß kultivirte, zu verbessern; nun würde er auch mit Sicherheit Frucht- und Brennholz-Bäume anpflanzen können. Ueberdem glauben wir, daß es auch höchst nöthig seyn würde, den Eigenthümern zu verbiethen, gesunde Bäume, unter dem Vorwande, daß ihnen die Früchte davon gestohlen würden, auszurotten, wie es täglich geschieht. Vielmehr müßte man jeden von ihnen verpflichten, diejenigen Felder, welche von der Servitut der Dogana befreit sind nach Verhältniß ihrer Größe mit Bäumen zu bepflanzen; z. B. auf jeden Morgen sechs Bäume.

Auch könnte man vorschreiben, daß in die Zäune von Weißdorn, womit man hier zu Lande die nicht kleinen Felder zu umziehen pflegt, Bäume gepflanzt würden. Vieles würde man auch zur Verbesserung des Ackerbaues dadurch beitragen, daß man den Landleuten, deren Meiereien am Fluß Ofanto liegen, die Erlaubniß ertheilte,

sie dadurch, daß man den Lauf des Flusses hemmte und ihn überströmen ließe, zu wässern, weil es im Sommer hier an Regen zu fehlen pflegt.

Auch die sumpfigen Gegenden, deren große Ausdehnung man aus der vorhergegangenen Relation wird abgenommen haben, würden dem Publikum und ihren Eigenthümern großen Nutzen schaffen können. Zwar will man sich gern bescheiden, daß (weil die Stadt von dem Südostwinde sehr bestrichen werden kann, welcher über die Sümpfe wehet) es der Gesundheit der Einwohner nachtheilig werden könnte, daselbst Reis- oder Hampf-Felder anzulegen, doch würde es sehr leicht, und vielleicht von noch größern Nutzen seyn, wenn man diese, jetzt gänzlich unbebauten Strecken, mit Pappeln, Ulmen und Maulbeerbäumen, welche in dieser feuchten Gegend trefflich fortkommen, bepflanzte.

Dieses ist es, was wir endesunterschriebene Deputirte, in Gemäßheit des königlichen Befehls, und der uns vorgeschriebenen Norm, (welche wir nicht im geringsten Punkte zu befolgen unterlassen haben), haben berichten können.

Gaetano Fasano Reg^o Governat^re. —
Tommaso Pecorari Ent. Sindaco. —
Giovanni Cafiero q^m Luigi Eletto. —
Giuseppe Brancati El. —
Giorgio Esperti Dep. —
Camillo Elefante Dep. —

Raf-

Raffaelle Bonelli Dep. —

Pasquale Sciotti Dep. —

Cant D. Girolamo Leone Dep. —

Nicola Ortona Dep. —

Franc. Paolo de Leon Dep. —

Giuseppe Brancati Dep. —

Luigi Cano Gallo Dep. —

Giuseppe Gagliandi Dep. —

Felice Russo Dep. —

Costantino Procaccio Dep., e Scrittore

V.

Meteorologische und ökonomische Bemerkungen über das Jahr 1790 von Hrn. Canonicus J. Giovene Großvicarius des Bischoffs von Molfetta in Puglien.

Das Jahr 1790 hat sich durch eine Menge ungewöhnlicher und unglücklicher Phänomene für unsre Gegenden merkwürdig gemacht. Während daß Deutschland den Himmel unaufhörlich um Regen anflehete, und Oberitalien von der Dürre litt, wurde Pulien das schon zu Horazens Zeit siticulosa hieß, und noch jetzt gewöhnlich so heißen kann, mit Regen so sehr überschwemmt, daß sich nicht einmal eine Tradition von einem so nassen Frühling bei unsern Landleuten fand: und als wiederum die Lombardei sich über zu viel Regen beklagte, trat in Pulien Trockniß an die Stelle der Nässe. In den Monaten, die für Oberitalien ununterbrochen heiß waren, mußten die Einwohner von Neapel und besonders von Pulien Winterkleider anlegen, um den nachtheiligen Wirkungen der Kälte in der ungewöhnlichen Jahrszeit zu entgehen. Bei diesem feuchten Frühling und dem weit weniger heissen Sommer als es hier gewöhnlich ist, hätte man einen Ueberfluß von Lebensmitteln aller Art erwarten sollen: allein

allein gerade das Gegentheil erfolgte und die Unfruchtbarkeit gieng zum Erstaunen weit. Zum Unglück wurden noch dazu die Einwohner allgemein von Krankheiten befallen und die Sterblichkeit war ungewöhnlich groß. Endlich vereinigen sich in diesem Jahre zwei Umstände, die im Widerspruch zu stehen scheinen. Für Pulien ist es nemlich ein sehr nasses Jahr gewesen, da die Höhe des gefallenen Regenwassers 22 Zoll 2 Linien beträgt; und doch hat das Barometer ziemlich hoch gestanden: denn für Molfetta, an der Küste, war die mittlere Höhe 28 Zoll 2 Linien. Es ist also wohl der Mühe werth, die physischen Ursachen dieser außerordentlichen Ereignisse und ihrer unglücklichen Folgen in der verschiednen Beschaffenheit der Jahrszeiten aufzusuchen.

Ich rede zuerst von dem ganzen Jahre im Allgemeinen und gehe dann zu den Eigenthümlichkeiten der einzelnen Jahrszeiten über. Alles war in diesem Jahre zurückgeblieben. Im Anfange des Frühlings hatten wir noch Winter, im Anfange des Sommers noch Frühling, und der Anfang des Herbstes war ungewöhnlich heiß. Zwar ist es bei uns nichts Seltenes, daß eine Jahrszeit zu früh oder zu spät eintrit; allein daß 1790 alle Jahrszeiten sich verrückt haben, war ohne Beispiel. Das Wachsthum der Pflanzen hat sich, wie man leicht denken kann, nach diesen Unregelmäßigkeiten der Temperatur gerichtet, und folglich sind alle Erzeugnisse der Erde einen Monat zu spät gekommen. Die Mandelbäume die sonst am Ende des Januar blühen, gaben uns dieß schöne Schauspiel nicht eher als am Ende des Februar; die Olivenbäume trieben

erst gegen die Mitte des Mai neue Blühte (was man in Pulien mignolare nennt); und die Art, die bei uns maggiarola heißt, weil sie später als die übrigen, nemlich im Mai treibt, that es erst gegen das Ende des Junius und den Anfang des Julius und trug außerordentlich viele Früchte, die aber nicht reif waren und an Kleinheit den Beeren des Mastixbaums (lentiscus) glichen. Auf gleiche Weise blieben die Trauben zurück, und kamen nicht nur später, sondern nur unvollkommen zur Reife, ungeachtet die Weinlese zwei oder drei Wochen aufgeschoben wurde. Wir haben daher zwar viel Wein bekommen, aber wässerigen und säuerlichen, und es ist zu befürchten, daß er sich gegen die Hitze des nächsten Sommers nicht wird halten können.

So wie die Südwinde sehr selten gewesen sind, so hat der N. O. öfter gewehet als sonst, und wir können ihn als den herrschenden Wind dieses Jahres ansehen. Die Richtung der Luftströme von N. O. nach S. W. war das ganze Jahr hindurch merklich: vornehmlich aber im Winter und Frühling. Das Barometer hat, wie ich schon bemerkt habe, sehr hoch gestanden; sein mittlerer Stand übertrifft das Resultat aus meinen siebenjährigen Beobachtungen um eine Linie. Ich vermuthe daß dieser herrschende Wind die Hauptursache sowohl von dem nassen Frühlinge in Pulien, da es im nordlichen Italien trocken war, als auch von dem hohen Stande des Barometers gewesen ist. Die Nordostwinde müssen natürlich eine größere Masse Luft und Dünste nach S. W. treiben. Das Barometer wird im ganzen südlichen Europa hoch

ge-

gestanden haben, und der Regen überall daselbst häufig gewesen seyn, wo der Strom der Dünste gehemmt wurde, oder wo durch Localursachen eine größere Masse Luft nicht im Stande war, eine größere Menge Dünste aufzulösen *). Die Vergleichung einer großen Menge Beobachtungen aus dem nördlichen und südlichen Europa würde sehr unterrichtend seyn, und meine Muthmaßungen entweder umstoßen oder bestätigen.

Noch eine Unregelmäßigkeit hat mir an diesem Jahre merkwürdig geschienen. Das Barometer steht in diesem Lande gewöhnlich im Januar sehr tief; im Mai erreicht es seine größte Höhe, woraus es sich vielleicht erklärt, daß dieser Monat dem Leben und der Gesundheit am zuträglichsten ist. Und dieser Regel gerade entgegengesetzt stand das Barometer im Jahre 1790 im Januar höher und im Mai niedriger als in allen übrigen Monaten. Wenn ich eine Vermuthung wagen darf, so scheint es mir, daß dieser hohe Stand des Barometers im Ja-

*) In der That, wenn in Vicenza welches sich unter den Städten Oberitaliens durch viel Regen vorzüglich auszeichnet, in den Frühlingsmonaten nur 7 Z. 6 1/2 L. fiel, wie aus den Beobachtungen des berühmten P. de St. Martin folgt, so ist es viel, daß zu Molfetta, welches nicht überflüßig Regen hat, 7 Z. 5 1/6 L. gefallen ist, und sehr auffallend ist es, daß zu Altamura, das gewöhnlich an Regen Mangel leidet, ungeachtet es in den Murge liegt, einem niedrigen Arme der Appenninen südlich von Molfetta, und dadurch Dünste an sich ziehen könnte, sogar 13 Z. 7 L. Regenwasser gefallen ist. Dieß ist das Resultat aus den Beobachtungen des gelehrten Canonicus Cagnazzi Prof. der Physik auf dieser kleinen Universität, der dieselben regelmäßig anstellt und die Güte hat, sie mir mitzutheilen.

nuar, Februar und Merz und die Seltenheit der Südwinde während dieser Zeit, mächtige, mitwirkende Ursachen der späten Vegetation gewesen sind. Nach der Meinung unsrer Landleute sind die Südwinde fruchtbar und beschleunigen die Vegetation. Der Grund muß in der Wärme liegen die sie durch die Atmosphäre verbreiten, oder in den Veränderungen die sie auf irgend eine Weise in der Luft hervorbringen, indem sie sie leichter machen und folglich ihren Druck vermindern. Denn es scheint natürlich, daß eine dichtere Luft das Entwickeln der Blühtenknospen und der Zweige der Fruchtbäume oder andrer Arten hindere. Aber wir setzen diese allgemeinen Betrachtungen und Muthmaßungen bei Seite, und gehen die Jahrszeiten von 1790 einzeln nacheinander mit einer solchen Ausführlichkeit durch, daß die Leser im Stande sind, die Thatsachen aus sich selbst zu beurtheilen.

Der Winter war mäßig kalt; Schnee sahen wir bis auf fünf mal, ich sage wir sahen ihn, denn auf dem platten Lande von Pulien hat der Schnee im ganzen Winter nie länger als ein paar Stunden auf der Erde gelegen. Der Jannar und Februar hatten etwas Regen; der Merz war sehr regnig. In diesen Monaten waren die Land- und Seewinde die herrschenden, gerade wie es sonst nicht im Winter sondern im Sommer zu seyn pflegt: indeß hatten wir doch auch häufig Windstöße aus N. O., welche die noch zarten Getraidearten beschädigten, und dieser Schaden würde noch größer gewesen seyn, wenn der reichliche Frühlingsregen ihn nicht etwas wieder gut gemacht hätte. Da wir im Ganzen genommen einen heitern

tern Winter mit klarem Sonnenscheine und im Anfange des Frühlings hinlänglichen Regen gehabt hatten, so wurden die Wiesen fruchtbar und fett. Mehrere der ältesten Leute zu Foggia *) erinnerten sich nicht, einen solchen Ueberfluß an Milch und so vortreffliche Lämmer gesehen zu haben: allein für einen großen Theil von Pulien ist dieß auch der einzige Artikel der dieß Jahr empfiehlt.

Ich rede hier noch nicht von einer merkwürdigen Erscheinung, die ich den 9ten Februar Abends beobachtet habe, um nicht meine meteorologischen Bemerkungen durch Digressionen zu unterbrechen. Ich werde sie am Ende dieses Aufsatzes beschreiben, wo ich noch andre ähnliche Phänomene unsrer Gegenden erzähle.

Der

*) Foggia ist eine Stadt in der großen Ebne des alten daunischen Apuliens 14 Meilen (ital.) vom Meere und im Mittelalter erbauet. Einige Geographen haben, sehr irrig, sich eingebildet, daß es an der Stelle des alten Equus tutius erbauet sey, welches doch weit von dieser Ebne mitten in den hirpinischen Gebirgen lag. Der Nahme Foggia scheint von dem lateinischen fovea gekommen zu seyn. Vermuthlich waren ehemals an dem Orte der Stadt nur große Meiereien und die Kornfelder umher mit vielen Gräben umgeben, wie es in diesem Theile Italiens seit undenklichen Zeiten Sitte ist. Die Meierhöfe wurden in einem Kriege oder bei den Verwüstungen der Barbaren zerstört; die Gräben allein blieben und gaben dem Orte den Nahmen. Die Ruinen der alten bischöflichen Stadt Arpos oder Argirippa liegen 5 Meilen von Foggia. Die Einwohner von Foggia belaufen sich auf 18,000 Seelen. Der Präsident der Zolleinnahmen der Schaafe, hat hier seine Residenz, wodurch diese Stadt der Mittelpunkt des Ackerbaues und der Viehzucht wird. Im Mai ist hier ein großer Markt. Der Boden um Foggia ist thonig, darunter Meerschlamm der noch sehr salzig ist und den Wein und Olivenbau nicht aufkommen läßt; er taugt nur zu Viehweiden und zum Kornbau.

Der April fieng mit Regen, Schneeflocken und Nachtfrösten an: bei dem letzten am 7ten früh erfroren die ersten Bohnenblühten, die noch zarten Mandeln vertrockneten, und an verschiednen Orten wurde das Korn zu Grunde gerichtet. Hierauf wurde die Luft durch Südwinde warm und heiter: allein am 20sten fieng der Frost von neuem an, und den 21sten und die Nacht darauf fiel auf dem Felde etwas Schnee. Vom 19ten bis zum Ausgange dieses Monats waren nur drei Tage wo es gar nicht regnete. In diesem Monate wurden die Olivenbäume von einem erstaunlichen Schwarme der Insecten befallen, die der berühmte Herr Bernard chenilles mineuses nennt *), und ihre neue Blühte von diesen gefräßigen Thieren gänzlich zerstört. Ich ergriff diese traurige Gelegenheit, um meine vorigen Beobachtungen zu wiederhohlen und meine Behauptungen in der Abhandlung über die Räude oder Kräze der Olivenbäume **) zu bestätigen, daß nemlich, was auch Herr Bernard dagegen sagt, diese Insecten die Ursache davon nicht sind, wenigstens für einige Arten Olivenbäume. Wären sie es, so hätte ich bei der unzählbaren Menge dieser Raupen tausend kleine räudige Auswüchse sehen müssen, und ich habe nicht einen einzigen gesehen. Zuweilen beschweren wir uns über die Insekten sehr mit Unrecht. Sehr oft sind sie unschädlich und sehr oft sind sie nützlich, selbst wo sie schäd-

lich

*) Memoir pour servir à l'histoire naturelle de l'Olivier, in den Mem. de l'Acad. de Marseille 1782.

**) Memoria sopra la rogna degli ulivi im Bande der Opuscoli scelti di Fisica a Milano 1790.

lich zu seyn scheinen. Ich bin geneigt zu glauben, daß die chenilles mineuses sich im letzten Falle befinden, und ich behalte es mir vor zu einer andern Zeit über diesen Gegenstand Licht zu verbreiten. Allein wir müssen weder unter die unschuldigen noch unter die nützlichen Insecten den scarabaeus hirtellus rechnen, der im Jahre 1789 und selbst 1790 die Blühte der Kirschen, Birnen, Aprikosen u. s. w. zu Grunde gerichtet hat, und sie immer verheeren wird, so lange nicht die Regierung es sich wird angelegen seyn lassen, dieses Ungeziefer durch diejenigen Mittel zu vertilgen, die in den Händen einer Privatperson nie von Erfolg seyn können.

Die beiden Monate Mai und Julius sind die verderblichsten für das Feld gewesen. Der erstere hatte 13 Tage Regen, fast beständig Gewitter und der Hagel verheerte mehrere Oerter Puliens. Die Windstille, die fast ununterbrochen vom 12ten bis zu Ende des Monats dauerte, und die nasse Jahrszeit brachte uns reichlichen Thau. Dieser und etwas Regenwetter brachten den Brand in die Hülsenfrüchte, in den Weizen u. s. w. Der Brand und ein dicker Nebel, welcher den 13ten Junius in dem Thale von Pulien lag, vollendeten die Verheerung derjenigen Felder die nicht vom Hagel gelitten hatten, und eine ziemlich reiche Kornerndte versprachen. Man machte bei dieser unglücklichen Gelegenheit die Bemerkung, daß die zärtern Getreidearten weit mehr litten als die härtern, und daß die Felder in der Nähe der Berge weniger verheert wurden als die am Meere. Durch die Vereinigung aller dieser unglücklichen Umstände betrug die ganze Aus-

beute

beute der Erndte in Pulien dießmal nur ein Drittel des Gewöhnlichen.

Die Gesundheit der Menschen ist so wichtig, daß ich nicht umhin kann, etwas ausführlich davon zu reden. Man sollte endlich wohl überzeugt seyn können, daß der wahre Ursprung der constitutionellen Krankheiten, woran die Einwohner fast jedes Jahr im Sommer und Herbst leiden, in der feuchten Wärme der letzten Hälfte des Frühlings liegt. Die Erschlaffung der festen Theile und die Hemmung der unmerklichen Ausdünstung, welche unausbleiblich ist, wenn die festen Theile schwach sind und die Atmosphäre wenig aufnehmen kann, sind die natürlichen Folgen der feuchten Wärme, und zugleich die Quelle der Krankheit, die zwar im Grunde alle Jahre dieselbe ist, aber sich oft durch verschiedene Symptome äußert. Hier ist eine Geschichte der herrschenden Krankheiten des Jahrs aus dem Journale des sehr geschickten Arztes zu Molfetta, Hrn. Andreas Selvaggi, der dasselbe mir gütigst mitgetheilt hat.

Der Winter hatte viele rheumatische Pleuresien, Schlagflüsse und Nervenkrämpfe hervorgebracht. Im Junius zeigten sich Durchfälle mit Beklemmung nicht bloß bei Kindern, sondern auch bei Erwachsnen. Am Ende des Monats äußerten sich dreitägige Fieber, anfangs weder häufig noch heftig; allein gegen das Ende des Julius verbreiteten sie sich mehr und wurden sehr gefährlich. Viele der Kranken hatten im Anfange und Fortgange des Fiebers schmerzhaftes Kopfweh; andre warfen viel

dunkelgelbe Galle aus; noch andre endlich wurden viele Tage nacheinander mit einer Galle von ähnlicher Materie geplagt. Bei einigen Kranken zeigte sich sogleich die Gelbsucht; andre wurden durch das Fieber des Gebrauches ihres Verstandes beraubt; verschiedene endlich waren, als das Fieber nachließ, durch die häufigen Schweiße überaus entkräftet. China wurde nach dem vierten Paroxysmus gegeben, und dieß Mittel that erstaunliche Wirkung, wenn anders nicht bei dem Patienten die Galle gar zu sehr aufgeregt war. Wo die China nicht gebraucht wurde schlug sich das Fieber um und wurde ein anhaltendes Wechselfieber; die Gesichtsfarbe der Kranken verschlimmerte sich; im Anfange und Fortgange des Fiebers überfiel sie eine Schlafsucht, und wenn es nicht auf die Parotides fiel, oder die Crisis nicht eintrat, welches bis zum 21sten Tage dauerte, so starben die Kranken unfehlbar beinahe brandig. So leicht der Arzt das Fieber mit Hülfe der China vertrieb, so häufig waren Rückfälle, wenn der Kranke bei der Genesung etwas zu früh aufhörte, das Mittel zu gebrauchen. Die Recidive waren tödtlich, zumal bei dem gemeinen Volke. Im November nahm die Wuth der Krankheit im Peucetischen Pulien etwas ab; aber in Japygien währte sie in ihrer ganzen Stärke bis ans Ende des Jahres.

Die Krankheiten und die große Sterblichkeit des Jahrs 1790 erinnern mich an die Vorfälle des Jahrs 1788, das zwar in vielen Hinsichten ein sehr unglückliches Jahr war, aber in Rücksicht auf die Gesundheit sich sehr vortheilhaft auszeichnet. Es herrschte gar keine Krankheit

heit und die Aerzte waren ganz müßig. Ich habe den Frühling, Sommer und Herbst der Jahre 1788, 1789, 1790 in allen Rücksichten verglichen; aber bloß beim Hygrometer bedeutende Unterschiede gefunden. 1788 war dessen mittlerer Stand im Frühling $26\frac{3}{12}$ Grad, im Sommer $26\frac{7}{12}$, im Herbst $22\frac{11}{12}$; 1789 im Frühling $18\frac{7}{12}$, im Sommer $19\frac{8}{12}$, im Herbst $14\frac{7}{12}$; 1790 im Frühling $16\frac{5}{12}$, im Sommer $22\frac{9}{12}$, im Herbst $13\frac{3}{12}$. Das Mittel für die drei Jahrszeiteni ist 1788, $25\frac{3}{12}$; 1789, $17\frac{7}{12}$; 1790, $17\frac{6}{12}$: das Jahr 1788 ist also im Durchschnitte fast 8 Grad trockner gewesen als die beiden folgenden, nach dem Hygrometer des Herrn Abbé Chiminello, zweiten Astronomen beim Observatorium zu Padua. Der Unterschied ist sehr beträchtlich. Wenn ich nun bei 8 Grad größerer Trockenheit das Jahr sehr gesund finde, bei 8 Grad weniger hingegen sehr ungesund, bin ich nicht berechtigt, die constitutionellen Krankheiten, die sich im Sommer in Pulien entwickeln der Feuchtigkeit des Frühlings und des Sommers selbst zuzuschreiben? Hätte das Barometer während des heißen Sommers von 1790 nicht so sehr hoch gestanden, höher nemlich als 1789 und genau aber so hoch als 1788, so würden wahrscheinlich die Krankheiten von noch unglücklichern Zufällen begleitet und dadurch noch tödtlicher geworden seyn; so wie 1789; aber die größere Schwere der Luft muß die Fibern in einer größern Spannung gehalten haben als in diesem Jahre.

Es bleibt uns noch übrig zu erklären wie im Sommer 1790 bei minderem Regen als im Sommer 1788

die Atmosphäre dennoch feuchter seyn konnte, um so mehr da der Sommer 1790 heißer gewesen ist als 1788. Ich muß hier meine Leser schon im voraus erinnern, daß wir, wider die Regel, im Julius sehr viel Thau gehabt haben, und daß gerade dieser den Brand in die Weinstöcke gebracht hat, eine Krankheit die man vorhin in unsern Weinbergen nicht bemerkt hatte und die wenigstens in unsern Gegenden sehr selten seyn muß. Nach einer sorgfältigen Prüfung meiner Journale finde ich nichts, was die Ursache einer so großen Feuchtigkeit seyn könnte als die herrschenden Nordwinde und diese Vermuthung wird sehr durch den nassen Sommer im nördlichen Italien unterstützt.

Ich muß noch etwas über den Einfluß des Klima auf die Gesundheit beibringen. Aus allem was ich bisher gesagt habe können wir, glaube ich, sicher schließen, daß die dienlichsten Mittel zur Erhaltung der Gesundheit für die Einwohner von Pulien, tonica, diaphoretica und eine möglichst trockene Luft sind. Ein jeder der unser Land besucht hat weiß, daß zwischen dem Klima vom Daunischen Pulien (das unter dem Nahmen Capitorale bekannter ist) und dem vom Peucetischen Pulien (jetzt Terra di Bari) ein sehr großer Unterschied Statt findet. Vom erstern hat man ein Sprichwort, daß die Menschen daselbst nicht alt werden, homines non senescunt *). Im letztern sind Leute von hohem Alter in

*) Das Sprichwort heißt vollständig: Arbores non crescunt, homines non senescunt, mulieres non erubescunt.

in großer Anzahl, und es ist nichts seltenes hundertjährige und darüber anzutreffen. Wasser- und Lungensucht sind im Daunischen Pulien die gewöhnlichen Krankheiten; dreitägige Fieber, doppelte und einfache, gutartige und bösartige im Peucetischen Pulien. Das letztere hat drei große Vorzüge vor dem erstern. Im Daunischen sind Seen, Sümpfe und gar keine Bäume, die zur Reinigung der Luft beitragen könnten, daher es mitten im Sommer eine wahre Steppe ist, dürre und fast ganz wüste; die wenigen Weine, die in der Nachbarschaft der bewohnten Oerter gewonnen werden, sind zu schwach, um den Nerven die gehörige Spannung geben zu können. Das Peucetische Pulien hat weder Seen noch Moräste; aber sehr viel Waldung und Weine, die zwar nicht vom ersten Range aber doch unendlich stärker sind, als die Weine des Daunischen Puliens. Aesculap der den Wein für eben so mächtig hielt als die Götter selbst, Krankheiten zu heilen, würde für Pulien ein trefflicher Arzt gewesen seyn; nur hätte er erst die Einwohner lehren müssen guten Wein zu machen. Man verzeihe mir diese Ausschweifung; ich bin kein Arzt, aber homo sum, humani nihil a me alienum puto.

Nachdem ich genug von dem Sommer gesagt habe, der so trocken gewesen ist, daß er nur 1 Zoll $1\frac{8}{12}$ Linie

Regen-

Der erste und letzte Theil des Sprichworts scheinen den zweiten recht gut zu erklären. In einem niedrig liegenden Lande das der Vegetation nicht günstig ist, kann die Luft nicht rein seyn, und die zuvorkommende Schamlosigkeit der Weiber ist nicht sehr geschickt ein hohes Alter zu befördern.

Regenwasser gegeben hat, bleibt mir nichts übrig als noch von dem Zuge der großen Heuschreckenschwärme zu reden, die aus Japygien (Provincia di Lecce) kamen, wo dieses gefräßige Insect zum Unglück einheimisch geworden ist. Sie zogen durch das Peucetische Pulien, den 21, 24 und 30sten Jul Abends, und nahmen zum Glück ihren Weg über das Meer ohne auf unsre Felder zu fallen. Um nichts zu übergehen füge ich noch hinzu, daß die Baumwollenpflanzen bei weitem die Hoffnung nicht erfüllten, die man sich davon gemacht hatte. Es scheint, daß der unzeitige Thau und die Feuchtigkeit der Luft dieser Pflanze nachtheilig gewesen ist, die ein heißes und trocknes Klima verlangt.

Die Vorläufer des Herbstes waren eben solche Donnerwetter als uns im Frühlinge in Schrecken gesetzt hatten; die elektrische Materie schien in einer großen Bewegung zu seyn. Vom 21sten September an wurde das Wetter schlecht; am 23sten Morgens war ein so entsetzliches Gewitter zu Tarent, daß mein Freund Herr J. B. Gagliardi ein sehr guter Beobachter mir schrieb, er erinnere sich nicht in dieser Gegend je etwas ähnliches gesehen zu haben. Es dauerte drei Stunden, und der ganze Himmel schien fast ununterbrochen im Feuer zu stehen. Sieben oder acht Blitze schlugen in die Stadt ein, ohne Schaden zu thun. Das Wasser was dabei fiel hat nicht genau gemessen werden können, weil das Gefäß, das dazu bestimmt war ganz angefüllt wurde, und sehr bald überfloß; indessen muß es auf sieben Zoll betragen haben. Die Dächer wurden dadurch beschädigt; die Baum-

wollenpflanzen ausgerissen und die jungen Weinstöcke mit Erde überschüttet. In der Nacht vom 26sten auf den 27sten war ein so fürchterlicher N. O Wind, daß niemand vor Furcht es wagte sich nieder zu legen; gegen den Aufgang der Sonne ließ er nach: und den 27sten um 7 Uhr Abends spürte man zwei starke Stöße von Erdbeben.

Mehrere schöne Tage machten den October sehr angenehm; allein nicht für die Gegend von Tarent, die in diesem Jahre der rauhen Witterung ganz vorzüglich ausgesetzt war: alle die aufs Feld gegangen waren mußten wieder in die Stadt zurückgehen. Am 12ten October war wiederum ein Donnerwetter, das sich aber nicht auf Tarent einschränkte, sondern über ganz Pulien und Japygien zog: aber in Tarent war noch dazu ein Orkan, der die unermeßlichen Olivenpflanzungen dieses schönen reichen Landes verwüstete, die Bäume die in seinem Wege standen ausriß, und sogar in der Stadt Häuser einstürzte. Am 31sten hatte ganz Pulien und Japygien wieder ein Donnerwetter und Tarent und die umliegende Gegend einen Orkan, der die Verheerung und die Zerstörung der Olivenbäume vollendete. Ich habe diese merkwürdigen Umstände der Witterung von Tarent ausführlich erzählt: dieß Land hat seine eignen Orkane gehabt; es ist der Mittelpunkt des ungesunden Klima gewesen. Ich bin weit entfernt hier Hypothesen zu wagen; die Zeit ist noch nicht da, wo man sie in der Meteorologie auf einen festen Grund bauen könnte: allein es sind doch zuweilen einige Umstände so auffallend, daß man es mir erlauben wird,

dar-

darauf aufmerksam zu machen. Es scheint daß der große Ueberfluß an Oliven, womit Japygien im Jahre 1790 gesegnet ist, und der gänzliche Mangel im Peucetischen Pulien (und dieß ist so buchstäblich wahr, daß mehrere Besitzer von Olivenpflanzungen es gar nicht der Mühe werth geachtet haben, die wenigen Früchte die man noch hie und da sah, zu sammeln) mit allen den beschriebnen meteorologischen Verschiedenheiten in Verbindung stehe. Indeß muß man doch nicht vergessen, daß die Olivenbäume in Japygien von dem großen Froste 1788 nicht beschädigt wurden, wie in einem großen Theile vom Peucetischen Pulien und daß es dort 1789 eine reiche Erndte an Oel gab, während daß man hier wenig oder gar keines gewann.

Ich habe schon angemerkt, daß die meisten Tage des Octobers angenehm waren. Allein die Ratten die im Korn und in den Hülsenfrüchten eine ungeheure Verwüstung gemacht hatten, vermehrten sich ungemein, fielen in den großen Feldern des Daunischen Puliens über den Saamen sobald er ausgestreuet war her, und gaben uns für das folgende Jahr die schreckliche Aussicht einer Hungersnoth. Hoffentlich werden meinen Lesern einige Bemerkungen über diese verderblichen Thiere nicht uninteressant seyn, die ich aus einem Briefe eines sehr aufgeklärten Oekonomen nehme, des Hrn. Canonicus C. de Lucretiis, der zu Saint-Severe im Mittelpunkte dieses Kornlandes wohnt. „Zur Vergrößerung des Unglücks „haben wir nach der schlechten Erndte des vorigen Som„mers eine ungeheure Menge Feldratten, welche über

„unsre neu besäeten Felder herfallen, das Korn mit einer „bewundernswürdigen Geschicklichkeit aufwühlen und größ„theils in ihre Löcher schaffen. Diese Geißel trifft indeß „das Land nicht zum ersten male; alle bejahrte Leute er„innern sich aus ihrem Leben ähnlicher Beispiele, und der „Klagen der Greise über diese Landplage, die von Zeit zu „Zeit das Capitanatische verheert habe. Eben so gewiß „ist es, daß diese verderblichen Thiere nicht anderswoher „zu uns wandern; sie sind in Pulien nur zu einheimisch; „sie leben und pflanzen sich bei uns fort; nur leiden sie „öfters epidemische Krankheiten, die ihre Menge bald „mehr bald weniger beträchtlich vermindern. Es gibt ih„rer zwei Arten (denn von der muscardin, der kleinen „Haselmaus, die sich gleichfalls in unsern Feldern, wie„wohl selten findet, aber unschädlich ist, rede ich hier „nicht); die erste ist Linnees Mus caudâ breui, cor„pore nigro-fusco abdomine cinerescente „Buffons Mulot à courte queuë, petit rat „des champs; unsre Landleute kennen sie unter dem „Nahmen Topo curcio. Dieß Thier verwüstet nur „um seine Wohnnng her, und frißt ohne Unterschied Ge„traide, Gräser und allerlei Körner wie es sie findet. „Gemeiniglich hat es keine Vorräthe in seiner Höhle, „außer wenn es sie gerade in der Nähe eines Olivenbaums, „oder einer Eiche gemacht hat, deren Früchte es sehr „gern frißt. Wenn diese Ratte die Kräuter und das Ge„traide nahe um ihre Höhle her aufgezehrt hat, so ver„läßt sie diese und gräbt sich eine andre, an einem Orte „wo sie noch Nahrung findet. Je mehr sie frißt desto „öfter verändert sie ihre Höhle. Man fängt sie in Schlin-

„gen

„gen die man vor dem Ausgange ihrer Höhle anbringt, „oder mit Hülfe eines grünen Halmes von Lolch, (Lolium) „dessen Stengel durch das Loch geht und von dem Thiere „zerfressen wird, worauf eine Schlagfalle fällt und es „tödtet. Zuweilen dient dieser Stengel als Sehne und „hält einen Bogen gespannt, welcher sobald der Stengel „benagt wird auseinander fährt und das Thier fängt. „Ist in der Höhle noch eine Ratte, welcher die gefan„gene den Weg versperrt, so fängt jene sogleich ohne Scheu „an sie zu fressen um sich Platz zu machen. Diese That„sache beweiset hinlänglich, daß diese Thierart von der „Natur einen starken Hang bekommen hat sich einander „zu fressen. Eine andre Art dieser Thiere auszurotten, „die, so gefährlich sie ist, doch am meisten gebraucht wird, „besteht darin, daß man bei trocknem Wetter Weizen mit „Arsenik gekocht in ihre Höhlen bringt. Dieses ist desto „gefährlicher, da es meistens zu der Zeit des Zuges der „Lerchen geschieht, die man in Pulien in ungeheurer „Menge fängt und die wegen ihrer Wohlfeilheit von Je„dermann gegessen werden. Im Jahre 1790 hat man „von diesem vergifteten Weizen eine außerordentliche „Menge verbraucht: ein einziger Pachter hat 25 Tomolo *) „legen lassen, d. i. 2975 Pfund, und der Arsenik kostete „ihn 100 Franken oder 25 neapolitanische Ducaten. Die„ses Recept hat die Lerchen fast ganz von unsern Tischen „verbannt: indeß ist nicht zu leugnen, daß verschiedne „Personen dennoch Lerchen gegessen haben, ohne üble „Folgen zu spüren.“

 „Die

*) Der Tomolo ist ein neapolitanisches Kornmaaß, hält 119 Pfund.

„Die andere Art Ratten mit langem Schwanze, „Brissons Mus cauda longa, supra fusco-flau-„uescens, infra ex albo cinerescens, bei Büf-„fon Mulot ou grand Rat des champs, ist in „Pulien unter dem Nahmen topo corridor bekannt. „Dieses Thier häuft große Vorräthe auf, die es oft sehr „weit her holt: ich habe selbst das Innere einer Höhle „gesehen, worin ich eine große Menge Oliven fand, ob-„gleich erst in einer Entfernung von 60 Toisen ein Oli-„venbaum stand; auch habe ich die Bemerkung gemacht, „daß dieß Thier ein vortreffliches Gesicht hat, und daß „es in einer großen Entfernung ein einziges Weizenkorn „das nicht mit Erde bedeckt ist, gewahr wird. Und auf „eine solche Art füllt es seine Höhle an. Die Ratte mit „langem Schwanze hört nie auf zu rauben, von der Säe-„zeit bis zur Erndte. Sie benagt sogleich die ersten Hal-„me des Getraides; so wie die Stengel größer werden „beißt sie sie an der Erde ab, frißt aber nur den Theil „den sie gleich anfangs benagt hatte, und so geht sie äus-„serst schnell weiter und verheert öfters eine Strecke von „40 bis 50 Toisen. Wenn die Aehren reif sind, beißt „sie sie von dem Stroh ab und trägt sie in ihre Höhle, „sonst läßt sie sie auf der Erde liegen. Ihre Geschicklich-„keit das Stroh von den Aehren zu trennen zeigt sich vor-„nehmlich nach der Erndte: in einem Augenblicke ist sie „mit einer ganzen Garbe fertig Ich weiß wohl, daß „Herr Büffon die Gewohnheit, die Aehren von den Hal-„men zu trennen und jene zu fressen, der Ratte mit dem „kurzen Schwanze beilegt: allein unsre Beobachtungen „die nur zu gewiß sind, beweisen die Richtigkeit unsrer

„Be-

„Behauptung; außerdem entfernt sich die Ratte mit kur„zem Schwanze nicht weit von ihrer Wohnung, und kann „also an der Vernichtung der Halmen die sich auf 40 bis „50 Toisen erstreckt, nicht Schuld seyn. Da der franzö„sische Plinius nicht alles mit eignen Augen sehen konnte, „so hat er sich bei dieser Gelegenheit auf einen Beobach„ter berufen, der nicht sorgfältig genug gewesen ist. Die „Mittel wodurch man die Ratten mit langem Schwanze „zu vertilgen sucht sind dieselben, die man gegen die an„dere Art gebraucht.“

„Unter dem Volke herrscht hier die Meinung, daß „die Vermehrung dieser verderblichen Thiere ihre Periode „habe, und daß der Schaden den sie anstiften alle drei „Jahre am größten sey: allein es ist gewiß, daß wir zu„weilen auf sieben Jahre frei davon gewesen sind, und „gerade 1783 hatten wir diese Landplage zum letztenmale „gelitten. Die Krankheit wovon sie aufgerieben werden „rührt von der Vermehrung der Flöhe auf ihrem Leibe „her. Die Ratten werden von diesen kleinen Insecten „sogleich abgemattet und verlieren ihre natürliche Lebhaf„tigkeit. Wenn sie davon befallen sind wird ihr Gang „langsam, sie lassen die Ohren hängen, werden mager „und sterben bald nachher. Dieß Ungeziefer ist so anstek„kend bei ihnen, daß unsere Landleute sicher sind von die„ser Plage bald befreiet zu werden, wenn sie die Flöhe „bei einer in der Schlinge gefangenen Ratte in großer „Menge finden. Uebrigens zeigt sich dieß Ungeziefer bei „den Ratten nicht eher, als bis diese sich übermäßig ver„vielfältigt haben, daher ich geneigt bin zu glauben, daß

„es bei ihnen auf eben die Weise entsteht, wie bei einer „großen Volksmenge, die eng zusammen wohnen müssen: „aus den Ausdünstungen der Lebenden, ihrer Excremente, „den Verstorbenen und selbst der Lebensmittel, die der „Gefahr zu verderben ausgesetzt sind, bringen eine At„mosphäre hervor, die die Vermehrung des Ungeziefers „ungemein begünstigt. Je bösartiger die Krankheit ist, „desto mehr Ratten werden getödtet und desto länger sind „wir von ihnen frei: denn obgleich in unsern Feldern im„mer einige bleiben, so ist doch nach einer solchen Epide„mie ihre Anzahl so gering, daß der Schaden den sie ver„ursachen gar nicht in Betrachtung kommt. Ist die An„zahl der übrig gebliebenen ansehnlich, so kann man die „Zeit ihres furchtbaren Anwachses ungefähr berechnen."

In großen Pächtereien, die von den Ratten heimgesucht waren hat man von neuem säen müssen, und zum Glück waren die schönen Tage im October und im Anfange des Novembers hiezu noch sehr günstig. Man hatte hinlängliche Zeit zu diesem wichtigen Geschäffte; und die reichlichen Regen im December lassen für das folgende Jahr eine reichlichere Erndte hoffen. — Ich habe weiter nichts mehr von dem Herbste des Jahrs 1790 zu sagen, als daß wir den 9ten December um 9 Uhr Abends eine kleine Erschütterung von Erdbeben gespürt haben. Ich setze noch hinzu, daß hier im ganzen Jahre kein Nordlicht sichtbar gewesen ist. Die größte Höhe des Quecksilbers war am 20sten Februar 28 Z. 9 $\frac{3}{12}$ L., die kleinste am 26sten April, 27 Zoll.

Es

Es bleibt mir itzt noch übrig von dem Phänomene zu reden das ich den 9ten Februar Abends beobachtet habe, so wie von einigen andern ähnlichen. Die von mir selbst beobachteten schreibe ich wörtlich aus meinen Journalen ab; von den übrigen theile ich die Nachrichten meiner Correspondenten unverändert mit. Ich befand mich auf einem kleinen Landhause, wo ich mich wegen des freien Horizonts ganz vorzüglich gern aufhalte. Die Tage vorher waren heiter gewesen und es hatte ein mäßiger N. W. Wind geweht. Es war ein ausnehmend schöner Winterabend und ich stand eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang an einem Fenster das gerade nach S. S. O. sieht. Die Luft war so still, daß der Rauch von den Städten Terlizzi, Ruvo und Corato, auf die man die Aussicht hat, sich gar nicht bewegte, sondern wie ein großer Sonnenschirm darüber hieng. So wie ich am Horizonte umher sah, schienen mir an seinem äußersten Ende gegen Westen einige Wolken aufzusteigen, die ungefähr 20 Grad einnahmen. Ich beschloß ihre Richtung zu beobachten, bloß um den Wind und das Wetter für den folgenden Tag danach zu beurtheilen, woran mir, auf dem Lande, weit mehr gelegen war als sonst. Die beweglichen Gegenstände, die ich für Wolken gehalten hatte, stiegen immer höher und erreichten bald eine Höhe von 2 Grad. Jetzt fiengen sie an, mancherlei Gestalten anzunehmen und dieses Spiel überzeugte mich, daß sie ganz etwas anders waren als Wolken. Ich bat den D. Andreas Tripaldi an der Beobachtung Theil zu nehmen, einen sehr unterrichteten Mann, der die Güte gehabt hatte, mir einige Tage in meiner stillen Solitüde Gesell-

schaft

schaft zu leisten. Wir schickten uns auf das sorgfältigste zu den Beobachtungen an. Die vermeinten Wolken nahmen alle Augenblick eine andre Gestalt an. Zuerst sahen wir im Hintergrunde eine Menge Paläste und Thürme, die eine große Stadt vorstellten. Wir bildeten uns ein, daß eine sehr starke Refraction des Lichts in der Atmosphäre uns den großen Marktflecken Cerignola sichtbar mache, der in der Richtung lag, wiewohl in einer Entfernung von 34 italienischen Meilen. Allein mittlerweile veränderte sich allmählig das Schauspiel; wir sahen zwei Hügel gegen einander über, diese wurden immer höher und höher und verwandelten sich in viereckige Thürme mit großen Fenstern, wodurch das Licht von der Abenddämmerung einfiel. Ich kann unmöglich alle die verschiedenen Figuren beschreiben, die mit der größten Schnelligkeit abwechselten. Aber ein andrer Umstand bei diesem Phänome vermehrte noch unsre Bewunderung. Die Dämmerung war sehr hell und ich sah verschiedne male Lichtströme vom äußersten Horizonte bis zu einer Höhe von 6, oder 7° aufsteigen. Ich hielt es anfangs für einen Betrug meines Gesichts; allein Herr Tripaldi sah dasselbe. Um noch sicherer zu seyn verabredeten wir, uns denselben Augenblick zu benachrichtigen, wenn einer einen neuen Lichtstrom sähe, und unsre Beobachtungen stimmten jedesmal vollkommen überein. Wir stellten uns an ein andres Fenster das gerade nach W. N. W. lag und wir sahen das Phänomen eben so. Die Lichtwellen giengen gerade bis an die Gränzen der Dämmerung; da wo die Dämmerung stärker war, waren sie lebhafter, schwächer gegen die Grenzen zu. Fünf oder sechs lichte Ströme erschienen

schienen unmittelbar nacheinander; hierauf erfolgte eine Pause von einer oder zwei Minuten, und dann fiengen die Ströme von neuem an. Während dieses Spiels wechselte eine unendliche Mannigfaltigkeit der seltsamsten Figuren am äußersten Rande des Horizonts ab. Dieß schöne Schauspiel währte beinahe eine halbe Stunde; es verlohr an Schönheit so wie die Dämmerung abnahm, und nach drei Viertelstunden war es gänzlich vorbei. Den Tag darauf, den 10ten Februar stieg in Westen einiger Nebel und Wolken auf. Gegen 11 Uhr Vormittags wurde der Wind westlich und sehr heftig; am 11ten fiel das Thermometer plötzlich um mehrere Grade; es fiel Schnee, der sich sogar an einigen Orten häufte, die dem kalten Winde am meisten bloß gestellt waren.

Dieses Phänomen ist zwar in Rücksicht einiger Umstände sehr sonderbar, aber doch in Pulien nicht neu, und noch weniger in Japygien oder der Provinz Lecce (terra d' Otranto). Ich halte mich dabei noch etwas länger auf, weil dergleichen Erscheinungen von unsern Schriftstellern entweder gar nicht aufgezeichnet sind, oder doch so daß man dadurch schwerlich eine richtige Vorstellung erhalten kann, und ihre Beschreibungen nur zu oft von den Zusätzen der Unwissenheit und des Aberglaubens des Volks entstellt sind. Der einzige der davon mit einer zu seiner Zeit selten gefunden Beurtheilung, Wahrheitsliebe und Genauigkeit geredet hat, war Antonius de Ferrariis mit dem Beinahmen Galathäus von seinem Geburtsorte Galatone in Japygien. Er lebte um das Ende des funfzehnten und den Anfang des sechszehnten

Jahr-

Jahrhunderts und gab um diese Zeit ein sehr schätzbares chorographisches Werk heraus, de situ Japygiae, welches mehrere male wieder abgedruckt ist. Hier ist die Stelle die sich auf das erwähnte Phänomen bezieht: „In „his paludibus (dem Distrikte Nardo), vt et in campis „Mandurii (jetzt Càsal nuovo d'Oria), et Galati et Cu-„pertini phasmata quaedam videntur, quas mutatio-„nes aut mutata dicunt vulgus, nescio quas stry-„ges, aut Lamias aut vt Neapolitani, Janáras, et „(vt Graeci dicunt), Nereidas fabulantur." Ich übergehe alle die Gelehrsamkeit die der Verfasser bei dieser Gelegenheit anbringt, und setze nur das her was unser Phänomen selbst angeht. „Videbis quandoque vrbes „et castella et turres quandoque pecudes et boues ver-„sicolores et aliarum rerum species, seu idola vbi nulla „est vrbs, nullum pecus, ne dumi quidem. Mihi vo-„luptati interdum fuit videre haec ludicra, hos lusus „naturae. Haec non diu permanent sed vt vapores in „quibus apparent de vno in alium locum, de vna for-„ma in aliam permutantur, vnde forsan mutata nomi-„nantur, aut quoniam his apparentibus coelum de se-„renitate in pluuiam mutari solet. Hoc accidit mane „coelo silente, incipiente ac leuiter spirante, vt solet, „Austro.... Haec quae dixi phasmata deludunt saepe „obtutum viatorum, qui dum se prope vrbem esse existi-„mant longissime absunt. Visae sunt etiam in hoc trac-„tu in aëre species hominum equis insidentium, et pe-„dibus ambulantium..... Quandoque figurae nubium „sunt, quae nauium et velorum simulacra reddunt, „vbi nulla est classis. Haec phasmata non solum inex-

„pertos

„pertos fefellerunt..... Non diu eſt quod tota ora, „quae eſt ab Hydranto ad Garganum montem, vna et „eadem hora, ante Solis ortum vidit claſſem ab Orien„tis parte velificantem, creditum eſt Turcarum illam „fuiſſe, et antequam phaſma ſeu illuſio albicante auro„ra detegeretur, variae huc atque illuc literae ſcriptae „ſunt ac miſſi nuntii de aduentu ingentis claſſis.“ Meine Leſer werden hoffentlich die Einſchiebung dieſer etwas langen Stelle nicht ungern ſehen. — Die Erſcheinungen oder mutate werden nicht bloß in den von Galathäus genannten Oertern geſehen; ich habe von den Bewohnern des Vorgebirges von Lecce (promontorium Japygium) erfahren, daß man ſie oft zu Galatone, Soleto und an andern Oertern in dieſer Gegend bemerkt; in der Ebne ſieht man bald ein ſtürmiſches Meer, bald eine Stadt, oder einen Wald. Die Zeit dieſer Erſcheinungen iſt vor dem Aufgange oder nach dem Untergange der Sonne.

Im Peucetiſchen Pulien fehlt es nicht an ähnlichen Erſcheinungen; die Seeleute von Molfetta nennen ſie lavandaja (Wäſcherinn) ich weiß nicht warum. Sie halten ſie für Vorboten einer Veränderung in der Witterung, welches mit Galathäus Muthmaßung über den Nahmen mutate übereinkommt. In der That erſcheint die lavandaja in ihrer größten Schönheit, wenn der Wind lange Zeit aus derſelben Gegend gewehet hat und nun eine Stille erfolgt. Im Herbſt und im Winter iſt ſie häufiger als in den übrigen Jahrszeiten, wiewohl man ſie auch oft im Sommer und zuweilen im Frühling ſieht. Im

Som-

Sommer haben wir fast alle Tage eine Art kleiner lavandaja des Nachmittags; indeß ist dieß Phänomen am prächtigsten zu eben der Zeit wie die mutate auf dem Vorgebirge von Lecce.

Zu Molfetta sieht man die lavandaja gemeiniglich über dem Monte Gargano. Dieses Gebirge, das bekanntlich in die See ausläuft und den Sporn an dem Stiefel bildet, welchen die Halbinsel Italien vorstellt, ist 60 (italienische) Meilen von Molfetta entfernt und erscheint wie eine dunkelblaue Wolke am äußersten Horizonte zwischen W. N. W. und N. N. W. Es ist das Barometer unsrer Schiffer, welche den Zustand unsrer Atmosphäre untrüglich vorhersagen, je nachdem er sichtbar ist oder nicht, nachdem die Wolken seinen Fuß, oder seinen Gipfel bedecken, oder einen großen Hut über ihm bilden. Als ich das Phänomen zum erstenmale sah, ohne davon gehört zu haben, wurde ich wirklich unruhig. Das ganze Gebirge war in einer zitternden Bewegung, welche eine fürchterliche unterirdische Explosion anzuzeigen schien. Ein Theil des Berges versank und ließ ein großes Thal zurück; einige Minuten nachher erhob sich an derselben Stelle ein neuer Berg höher als der vorige. Neben diesem neuen stiegen mehrere andere empor, anfangs kegelförmig, nahmen aber sogleich die Gestalt großer viereckiger Thürme an, die eben so sich in einem Augenblicke versenkten und große Thäler eröffneten. Endlich schien mir der Berg fürchterliche Erschütterungen zu leiden. — Erst nachdem ich mich von der Natur dieses Schauspiels unterrichtet hatte, habe ich alle seine Abwechslungen mit

dem

dem größten Vergnügen beobachtet. Die wunderbarsten Figuren folgen hier in einem Augenblicke aufeinander, und eine nur etwas warme Phantasie wird sich sehr leicht übberreden, Pferde, Menschen, Schiffe, Thürme und Städte zu sehen. Man sieht auch zu Molfetta noch eine besondre lavandaja, vornehmlich wenn die Sonne gegen Westen steht und ein leichter Ostwind wehet. Das Vorgebirge, wovon Lucan sagt, Appulus Hadriacas exit Garganus in vndas, verändert alsdann mit der größten Geschwindigkeit seine Gestalt auf eine unendlich mannigfaltige Weise; es verlängert sich, es zieht sich zusammen, es scheint in viele Theile zerstückelt, die das Ansehen von Inseln im offenen Meere haben. Zuweilen scheint ein Theil des Meers viel höher zu seyn als das übrige, und das Wasser in der Ferne scheint einen heftigen Sturm zu leiden, ob es sich gleich in einer vollkommmenen Ruhe befindet.

Ich will diesen historischen Versuch über die Phänomene in der Atmosphäre unsrer Gegenden mit der Erzählung eines angenehmen Schauspiels beschließen, das ich den 15ten October 1789 beim Aufgehen der Sonne genossen habe. Ich war in meiner Lieblingseinsiedelei, 2½ Meilen von Molfetta; und genoß die sanfte Stille des Morgens an einem Fenster das gerade nach N. O. liegt. An diesem Orte habe ich mein Thermometer und Hygrometer. Die Stadt Bisceglia die nach N. W. sieben Meilen entfernt ist, schien nur zwei Meilen weit zu liegen. Ich sah ganz deutlich das Pflaster einer großen Esplanade, die zwischen den Wällen der Stadt und der Heerstraße

liegt; ich konnte recht gut die Häuser zählen; dabei sah ich die Grenzen aller Gegenstände so scharf und so klar, daß dieß alles eine besondre Empfindung in mir hervorbrachte Merkwürdig war, daß die Häuser alle länglicher schienen, die Kirchthürme hingegen sich in ihrer natürlichen Gestalt zeigten; ein Beweis, daß in einiger Entfernung von der Erde das Sehen keine Veränderung erlitt. Westlich von Bisceglia hatten alle einzelne Häuser das Ansehen von Pyramiden oder hohen Thürmen. Ich ergötzte mich in Gesellschaft des Herrn Tripaldi wohl eine Stunde an diesem schönen Schauspiele. Nachher wurde die Erscheinung noch interessanter. Im gewöhnlichen Zustande der Atmosphäre kann man hier von der Stadt Trani, die etwas über eilf Meilen westlich liegt, nur die höhern Theile und den Kirchthurm sehen; diesen Morgen hatte ich das Vergnügen sie ganz und sehr deutlich zu erblicken; sie schien höchstens in einer Weite von fünf Meilen zu liegen. Bisceglia entfernte sich jetzt allmählig, aber ungefähr nach einer Stunde fiengen wir an die Thürme von Barletta zu erkennen, welches noch mehr nach Westen zu liegt als Trani, etwa 18 Meilen entfernt, und wovon man beim gewöhnlichen Zustande der Atmosphäre gar nichts sieht; nach und nach wurde diese Stadt ganz sichtbar und schien ungefähr acht Meilen weg zu liegen. Mein Freund und ich sahen ganz deutlich das Meeresufer zwischen den beiden Städten und wir zählten ohne Mühe alle die kleinen Kähne die daselbst fischten. Um neun Uhr, also nachdem wir drei Stunden beobachtet hatten, war alles wieder wie gewöhnlich. Ich hoffte das Phänomen wieder zu sehen wenn ich höher träte; ich stieg also auf eine Terrasse die

un-

ungefähr 20 pariser Fuß über dem Fenster liegt, und wirklich sah ich hier das Schauspiel noch in seiner ganzen Schönheit; die Städte Barletta und Trani schienen halb so weit entfernt, als sie wirklich sind. Da Herr Tripaldi am Fenster blieb so wurden wir überzeugt, daß das Phänomen zu der Zeit in einer Höhe von 60 Fuß vollkommen sichtbar war, 40 Fuß hoch hingegen gar nicht. Während der Erscheinung stand das Reaumürsche Thermometer zwischen 12 und 13 Grad, und das Hygrometer zwischen 21 und 25, also eine mäßige Wärme und eine geringe Feuchtigkeit.

Man sieht aus der Vergleichung meiner Beobachtungen mit den wenigen Nachrichten des Galathäus von den mutate in Japygien, daß diese und die lavandaja im Peucetischen Pulien ganz einerlei sind, wiewohl es in der Gegend von Nardo und Copertino sehr häufig Irrlichter giebt, die man in der letztern Provinz nie bemerkt. Bei dieser Mannigfaltigkeit von Meteoren und Erscheinungen ist es kein Wunder, daß die Mährchen von Hexen und Zauberern bei den Einwohnern von Japygien soviel Glauben gefunden haben, die jedoch jetzt bei weitem nicht mehr so leichtgläubig sind. Die mutate und die lavandaje sind nichts weiter als Spiele einer sehr veränderlichen Refraction der Lichtstrahlen; und eben das ist die Ursache von der Vergrößerung oder Verminderung unseres Gesichtskreises um 20 bis 30 Meilen.

Nach einer langen Unterhaltung, die ich über das Phänomen vom 9ten Februar mit dem berühmten Herrn

Thouvenel gehabt habe *), bin ich noch etwas weiter gegangen und ich habe einige Muthmaßungen gewagt die ich der Beurtheilung der Physiker überlasse. Warum sieht man in Molfetta die lavandaja immer nach Westen und nie nach Osten zu? Warum läuft die Linie in der man sie beständig sieht von dem alten ausgebrannten Vulkane Volture bei dem Cap Gargano vorbei, nordöstlich nach der kleinen versunkenen Insel Pelagose zu, die der Herr Abt Fortis zuerst gleichfalls für einen ausgebrannten Vulkan erkannt hat? Warum zeigen sich die mutate in der Provinz Lecce in der Richtung von Galatone, Nardo, Copertino u. s. w., in welcher man verschiedne heiße Quellen, Pyrite und Steinkohlen antrifft? Warum sieht man die berühmte Fata Morgana zu Reggio in Calabrien, die mit unsern lavandaje und den mutate von Japygien viel Aehnlichkeit hat, gerade in der Richtung der Steinkohlen, die über die Meerenge von Messina geht und sich sogar hinter dieser Stadt, und auf der andern Seite zu Briatico in Calabrien zeigt? Es ist gewiß, daß das Phänomen der lavandaja oder mutate bloß ein Spiel der Refraction ist, zu dessen Entstehung eine gewisse Menge Dünste erfordert werden, die den Zustand der Atmosphäre verändern und modificiren. Allein noch mehr, da die Erscheinungen auch bei der vollkommensten Stille

der

*) Ich hatte die Ehre ihn im letzten November einige Tage bei mir zu sehen nachdem er unsre berühmte natürliche Salpetergrube besucht hatte, der er eine eigne Reise gewidmet und volle Gerechtigkeit hat wiederfahren lassen, eben so wie unserm Projekte sie auf öffentliche Kosten bearbeiten zu lassen.

der Luft in einer ununterbrochenen Bewegung sind, so muß das atmosphärische Fluidum selbst in einer Bewegung seyn und zwar in einer zitternden Bewegung, weil sie die Organe des Menschen nicht afficirt. Könnte nicht ein electrisches Fluidum es seyn, oder die Entwickelung einer Gasart, die an den Oertern aufstiege worüber man das Phänomen wahrnimmt, was die Atmosphäre in eine wellenförmige Bewegung setzte? Die Stürme, die gewöhnlich auf die Erscheinung folgen, scheinen diese Vermuthung zu bestätigen a).

Ich halte es nicht für zweckmäßig in einem Aufsatze der bloß zur Erzählung der meteorologischen Resultate vom vorigen Jahre bestimmt ist, eine vollständige Geschichte dieser Art von Phänomenen zu geben, und vielleicht wird man glauben, daß ich schon zuviel davon gesagt habe. Wir müssen indeß gestehen, daß die Meteorologie jetzt erst aus ihrer Kindheit getreten ist, und daß ruhige Beobachter die mit guten Instrumenten versehen sind und sich auf dem Lande im Mittelpunkte eines freien Horizonts aufhalten, ihre Beobachtungen nicht zu sehr vervielfältigen können.

Höhe des Regens zu Molfetta in Pulien im Jahre 1790.

	Zolle	Linien	Zwölftel
Januar . .	1	11	10
Februar . .	1	5	9

M 3 Merz

a) Dabei scheint mir doch das nahe Meer wohl einigen Einfluß zu haben, wäre es auch nur durch seine Ausdünstungen.

S.

Merz	. .	2	5	1
April	. .	2	5	4
Mai	. .	3	1	8
Junius	. .	1	10	5
Julius	. .	—	—	—
August	. .	—	3	5
September	.	—	10	5
October	. .	—	9	9
November	.	2	11	5
December	.	4	3	3
	Summe	22	6	4

Mittlerer Stand des Barometers, Thermometers und Hygrometers.

Monate	Barometer Z.	Barometer L.	Thermometer	Hygrometer
Januar	28	$4\frac{1}{12}$	$6\frac{10}{12}$	$13\frac{4}{12}$
Februar	28	$5\frac{3}{12}$	$7\frac{10}{12}$	$13\frac{4}{12}$
Merz	28	$3\frac{9}{12}$	$7\frac{11}{12}$	17
April	28	$0\frac{8}{12}$	$10\frac{1}{12}$	17
Mai	28	$1\frac{10}{12}$	$13\frac{11}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Junius	28	$3\frac{5}{12}$	$17\frac{5}{12}$	$19\frac{2}{12}$
Julius	28	$2\frac{10}{12}$	$19\frac{4}{12}$	$24\frac{1}{12}$
August	28	$3\frac{4}{12}$	$20\frac{2}{12}$	$22\frac{3}{12}$
September	28	$3\frac{11}{12}$	$18\frac{5}{12}$	$21\frac{11}{12}$
October	28	$3\frac{8}{12}$	16	$15\frac{11}{12}$
November	28	$3\frac{2}{12}$	$12\frac{8}{12}$	$12\frac{2}{12}$
December	28	$2\frac{6}{12}$	$9\frac{4}{12}$	$11\frac{8}{12}$
Mittel für das ganze Jahr	28	$3\frac{2}{12}$	$13\frac{4}{12}$	$16\frac{4}{12}$

Zusatz zu der Geschichte des natürlichen Salpeters von Apulien. Seite 87 — 105.

Es war mir entgangen, daß einer der größten Chemiker unseres Zeitalters, Herr Professor Klaprotht in Berlin schon 1795, den natürlichen Salpeter von Molfetta analysirt hatte. Sein lehrreicher Aufsatz hierüber findet sich im ersten Bande seiner Beiträge zur chemischen Kenntniß der Mineralkörper. Berlin 1795. S. 317 — 321.

Er hatte hiezu nur die eine Sorte dieses Salpeters, nämlich die krystallinische Kraft, welche sich auf den Kalchfelsen in dem Pulo von Molfetta ansetzt, untersucht. Folgendes sind die Resultate.

Ein tausend Grane dieser Substanz, enthalten:

1) von reinem prismatischen Salpeter		425 ½	Grane
2) Selenit	⸗ ⸗ ⸗	254 ½	—
3) Salzsaures Neutral-Salz	⸗	2	—
4) Kalchstein	⸗ ⸗	304	—
		986	—
Verlust	⸗	14	—
		1000	Grane.

Hiedurch wird also das Dasein des wahren Salpeters und die Reichhaltigkeit des Pulo selbst ebenfalls unwiderleglich bestätigt. Die Verschiedenheit der Sorten des Salpeterausschlags und der größern oder geringern Reichhaltigkeit dieser oder jener Stelle und Erdart der Grube, geben übrigens stets bald mehrern oder mindern Salpeter, also um so mehr manche Abweichungen der Resultate untereinander, wodurch aber die Gewißheit der Sache selbst nie leidet.

Druck-

Druckfehler.

S. 7 Z. 1 statt aufgespühlt lies ausgespühlt.
— 9 — 2 von unten st. Flüsse und l. Flüsse auf, und
— 12 — 6 st. jede Insel l. fast jede Insel.
— 12 — 2 von unten st. Säven l. Säuren
— 16 — 11 st. schätzen l. schützen
— 16 — 20 st. dabei l. auch
— 16 — 21 nach Gummi l. Gummi aus.
— 18 — 2 st. Monetour Fläche l. monotour Fläche
— 21 — 3 von unten st. Hymelos l. Hymetus
— 22 — 5 st. Olevander l. Oleander
— 27 — 4 von unten st. Einissar l. Emissar
— 28 — 1 st. Anblick der ganzen Füue l. Anblick des Gauzen; Fülle rc.
— 32 — 2 st. Lächi l. Lecchi
— 32 — 7 st. Rodunte l. Rotunde
— 32 — 12 st. Volksglück dahin l. Volksglück vorerst dahin
— 32 — 17 st. Calabriens zertrümmerte l. Calabrien, zertrümmerte
— 32 — 20 st. schweren l. schwererem
— 32 — 21 st. Lavastrom l. Lavastroms
— 33 — 7 st. Wichtigkeit ist. Da l. Wichtigkeit ist; da
— 34 — 5 st. Teramci l. Teramo
— 34 — 15 st. auf l. aus
— 35 — 2 st. Archipol l. Archipel
— 40 — 8 st. weiter von 1763 Einwohner liegt l. weiter, von 1763 Einwohnern, liegt rc.
— 41 — 5 von unten; st. Javoliere l. Tavoliere und weiterhin stets Tavoliere st. Javoliere
— 42 — 10 st. rammosus l. ramosus.
— 43 — 3 st. Cantasium l. Canusium
— 45 — 6 st. Barlitta l. Barletta.
— — — — — Jrani l. Trani
— — — 9 st. Jerlizzi l. Terlizzi
— 46 — 10 st. plötzlich man l. man plötzlich
— 51 — 5 st. Furmaria l. Fumaria; statt Z. 20 indistinitis l. indistinctis.
— 83 — 1 st. bei einigen Aufwand l. bei einigen, Aufwand
— 85 — 7 von unten, st. Gargarnus l. Garganus
— 91 — 9, 10 und 11, setze man jedesmal hinzu, aus dem Pulo zu Molfettte — Gravina rc. gleichfalls l. so S. 93 und 105.
— 109 — 12 st. dellae universita l. dell' universita
— 111 in der Note st. Bousgoin l. Bourgoin.
— 119 — 3 von unten, st. Crustacco l. crustaceo
— 161 — 6 von unten, st. Capitorale l. Capitanata.

Die Zeichnung der Salpetergrube zu Molfetta ist an Ort und Stelle von Herrn J. Hawking gemacht; sie gehört zur 48sten Seite.

F. Geneth Sc:

Vue de l'interieur de la nitrière naturelle pres de Molfetta

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Eberhard August Wilhelm von,

Allgemeiner Blick auf Italien nebst einigen geographisch-statistischen Aufsätzen die südöstlichen Theile dieses Landes betreffend ; Mit einem Kupfer

Weimar 1797

Ital. 516
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10080099-4
VD18 1114629